

WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DER OBERREALSCHULE  
MIT PROGYMNASIUM ZU BONN.

---

**DIE HYMNEN**  
IM  
**KATHOLISCHEN RELIGIONSUNTERRICHT**  
**DER HÖHEREN SCHULEN.**

VON

**JOHANNES RÜTTEN,**  
RELIGIONS- UND OBERLEHRER.

---

BONN,  
UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI VON CARL GEORGI.  
1895.

1895, Progr. Nr. 502.

960  
7 (1895)

502 b





## Einleitung.

---

Der Lehrplan für den Katholischen Religionsunterricht an den höheren Unterrichtsanstalten bestimmt, dass in Quarta einige Kirchenlieder und in Unter-Tertia weitere Kirchenlieder und einige lateinische Hymnen erklärt und eingepägt werden.

Nicht Wissen und Verstehen sind der Endzweck des Religionsunterrichts, sondern das *Sursum corda*. Darum sind Hymnen und Kirchenlieder eine wertvolle Ergänzung für Biblische Geschichte und Katechismus, ein köstlicher Schmuck des Gebetes in Schule, Kirche und Haus. Überirdischer Begeisterung entsprungen, führen sie Herz und Willen wie mit himmlischer Kraft dem ewigen Ziele entgegen. Das geeignete Lied am Anfange oder Ende der Religionsstunde giebt dem Unterrichte die rechte Weihe, verleiht der Darstellung Licht und Leben, rührt, erschüttert, erhebt die Seele, sodass die Erzählung oder Erläuterung tiefer wirkt und reichern Segen bringt. Bei der Wiederkehr der heiligen Zeiten und Tage werden auch immer wieder die ersten Eindrücke erwachen, erstarken, sowie den ernsten Vorsätzen und Entschlüssen neue Festigkeit geben. Eigentum des Gedächtnisses und des Herzens, wird so das Lied befruchtend für das ganze religiöse Leben, ein Wohlthäter besonders der armen Menschheit. Aber diese wunderbare Kraft des Himmels, Jahrtausende alt und immer neu, geht still und verborgen einher. „Sie folgt dem Einsamen in seine Zelle, dem Gedrückten in seine Kammer, in seine Not. Durch sie vergass er seiner Mühe und seines Kummers; der erdermattete traurige Geist bekam Schwingen in eine andere Welt zur Himmelsfreude. Er kehrte stärker zurück auf die Erde, litt, duldete, wirkte im Stillen und überwand — was reicht an den Lohn, an die Wirkung dieser Lieder? ... Es sind mir im elenden Mönchsstil (!) Elegien, Hymnen zu Gesicht gekommen, die ich wahrlich nicht zu übersetzen vermöchte. Sie haben ein Feierliches, ein Andächtiges, oder ein so dunkel und sanft Klagendes, das unmittelbar ans Herz geht, und dem zu seiner Zeit es gewiss an Wirkung nicht fehlte<sup>1)</sup>.“ Die Wirkung wird auch heute nicht fehlen, wenn nur das rechte Lied recht behandelt wird. Es ist freilich eine alte Klage, dass die poetische Lektüre durch den Reiz der Form

---

1) Herder, Über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker. 3. Abschnitt, 2. Kap. „Elender Mönchsstil.“ Bessere Autoritäten urteilen anders über die Sprache der Kirche. Wie notwendig ihre Entwicklung war für die zahllosen christlichen Begriffe, welche der heidnische Geist der alten

und den Wohllaut der Sprache zwar dem Ohre schmeichelt, aber nur zu oft den denkenden Geist nicht fesselt und das Gemüt nicht bewegt. Die traurige Thatsache, der man besonders beim religiösen Liede mit seinen zahlreichen dogmatischen und moralischen Beziehungen begegnet, hat ihren tiefen Grund darin, dass der reiche Gehalt nicht durch ernste Arbeit erschlossen wird.

Wie ist denn hier die Gefahr abzuwehren? Vor allem gilt es, aus dem grossen Schatze eine Auswahl derjenigen Lieder zu treffen, welche sich besonders eignen, den Knaben, den Jüngling durch die Schule ins Leben zu begleiten<sup>1)</sup>. Diese wenigen — etwa 20 — sollen ihm aber auch ganz „verständlich, wert, traut und eigen“ werden. Ich setze voraus, dass sie der Grundstock der kirchlichen Gesänge im Gottesdienste bleiben und somit nicht vollständig unbekannt sind, wenn in Quarta und Tertia die Zeit gekommen ist, sie gründlicher zu erfassen und in ihrem Werte zu schätzen. Lautrein und klangschön wird das Lied vorgetragen oder vorgelesen. Dann führt die Erläuterung in das Verständnis ein; sie darf allerdings nicht kaltes Zergliedern werden oder gar in Zerfasern ausarten. Das würde Überdruß erwecken und alle Schönheit zerstören, wie wenn eine raue Hand den Schmelz von den zarten Flügeln des Schmetterlings streifen wollte. Kurz und klar wird der Inhalt der einzelnen Strophen, sowie Folge und Zusammenhang der Gedanken bestimmt. Goethe sagt in Wahrheit und Dichtung: „Ich ehre den Rhythmus wie den Reim, wodurch Poesie erst Poesie wird; aber das wahrhaft Ausbildende und Fördernde ist dasjenige, was vom Dichter übrig bleibt, wenn er in Prosa übersetzt wird. Dann bleibt der reine, vollkommene Gehalt, den uns ein blendendes Äussere oft, wenn er fehlt, vorzuspiegeln weiss und wenn er gegenwärtig ist, verdeckt. Für die Menge, auf die gewirkt werden soll, bleibt eine schlichte Übertragung immer das Beste.“ Das regt auch das Denken an und spannt die Aufmerksamkeit; es wächst der Eifer, die geistigen Beziehungen zwischen Lied und Religion und Leben aufzufinden. Nicht minder wesentlich ist es, den Leser oder Hörer von Anfang an in die Stimmung zu versetzen, woraus das Lied geschaffen ist und auf diesem lyrischen Standpunkte ihn zu halten<sup>2)</sup>. Dann erst erscheint es in seiner ganzen Schönheit. In der

---

Sprachen nicht fassen konnte, zeigt z. B. Erasmus, der begeisterte Verehrer der Klassiker, durch eine gelungene Gegenüberstellung: *Jesus Christus, Verbum et Filius aeterni Patris, iuxta prophetias venit in mundum, ac factus homo, sponte se in mortem tradidit ac redemit Ecclesiam suam, offensique Patris iram avertit a nobis eique nos reconciliavit, ut per gratiam fidei iustificati et a tyrannide diaboli liberati, inseramur Ecclesiae, et in Ecclesiae communione perseverantes, post hanc vitam consequamur regnum coelorum.*

In klassischem Latein müsste das heissen: *Optimi maximique Jovis Interpres ac Filius, Servator Rex, iuxta vatum responsa ex Olympo devolavit in terras, et hominis assumpta figura, sese pro salute Rei publicae sponte devovit Diis manibus; atque ita rempublicam suam asseruit in libertatem, ac Jovis Optimi Maximi vibratum in nostra capita fulmen restinxit nosque eum illo in gratiam redegit, ut persuasionis munificentia ad innocentiam reparati et a sycophantis dominatu manumissi, cooptemur in civitatem et in Rei publicae societate perseverantes, quum fata nos evocarint ex hac vita, in Deorum immortalium consortio rerum summa potiamur.“*

1) Man muss es beklagen, dass die Texte und Melodien der Gesangbücher für höhere Schulen nicht immer übereinstimmen, ebenso, dass metrische Übersetzungen zu wenig lateinischen Hymnen beigegeben sind. Für unser Erzbistum ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass die Missstände bald beseitigt werden.

2) Wie das aufzufassen sei, zeigt die Abhandlung, welche jedem Hymnus ein Stimmungsbild vor ausschickt.

bewegten Seele erklingen verwandte Saiten, die Begeisterung, welche Stoff und Form so wunderbar von dem Alltäglichen, Gewöhnlichen losgelöst hat, zittert nach in der Brust des Hörers und erhebt ihn zu den hohen Empfindungen des Dichters. Mit der Klasse und mit den Jahren soll durch Wiederholung die Tiefe der Auffassung wachsen, damit die Lieder als treue Freunde, als Berater und Tröster auch mit dem Manne auf seinen oft so verschlungenen Wegen gehen. Es wird wohl nicht immer der Fall sein. Indes, das Wort bleibt wahr, das ein lebens- und herzenskundiger Mann von der Bedeutung des Kirchenliedes für spätere Zeiten geschrieben hat. „Es giebt Samenkörner“, heisst es in den Aphorismen Kellners, „welche Jahrzehnte ihre Keimkraft behalten, in dürrem Sand und totem Gestein, dem Ange entrückt, ruhig harren und ihres Auferstehungstages warten, tief in sich die Lebenskraft bergend, welche man längst erloschen glauben sollte. Zur rechten Zeit und am rechten Orte, getränkt von himmlischem Tau, entwickelt plötzlich so ein verlorenes Samenkorn seine Kraft und sprosst empor, und da grünt's frisch und lustig auf altem Gestein oder dürrem Schutthaufen, um Zeugnis von der Ewigkeit des Lebens zu geben. Also ist es auch mit uns Menschen, denen Gott im Gedächtnisse und dessen wunderbarer Kraft einen Boden gab, in welchem manches Keimlein uns unbewusst schlummert, um zur rechten Zeit aufzugehen und erquicklich zu wachsen. Mögen wir nur gleich Joseph in Ägypten darauf Bedacht nehmen, in den 7 fruchtbaren Jahren frischen Jugendlebens reichlich zu sammeln, damit in den dürren Jahren des Alters sich Keime finden, die aufsprossen können.“

Noch grössere Wirkung ist des Liedes Lohn, wenn die seelenhafteste der Künste es begleitet, wenn der künstlerisch gestaltete Ton das tief empfundene Dichterwort verklärt. Das Lied ist geschaffen für den Gesang. Sage und Geschichte, Sänger und Gelehrte verkünden den Ruhm dieser geheimnisvollen Kraft, welche die verschiedenartigsten Gefühle erweckt und den Willen mächtig bewegt<sup>1)</sup>. Für den liturgischen Gesang, auf den es hier allein ankommt, ein Zeugnis statt vieler. Es stammt aus der Zeit des hl. Ambrosius, welcher durch seine einfachen und doch so gewaltigen Hymnen das katholische Volk mit solcher Begeisterung erfüllte, dass seine arianischen Gegner ihn sogar zauberischer Künste bezichtigten. Denselben unauslöschlichen Eindruck wie die schlichten Christen erfuhr der fein gebildete Augustinus, als er nach seiner Taufe bei dem grossen Bischofe verweilte. „Damals konnte ich nicht satt werden,“ so redete er später in den „Bekennnissen“ zum Herrn, „in unsäglicher Seligkeit die Höhe Deines Ratschlusses für das ewige Heil der Menschheit bei mir zu betrachten. Wie weinte ich bei Deinen Hymnen und Liedern, aufs tiefste gerührt von den Worten, die Deine Gemeinde so lieblich sang. Mit dem Gesange, der in meine Ohren strömte, ergoss sich in meine Seele Deine Wahrheit, es entbrannte mir in heisser Andacht das Herz, meine Thränen strömten, und mir war so wohl dabei.“ Conf. lib. 9. c. 6<sup>2)</sup>. Fast 900 Jahre

1) Vgl. Shakespeare, Kaufmann von Venedig 5, 1. Schiller, Macht des Gesanges. „Plato hat vollkommen recht,“ schreibt Cicero de leg. 2, c. 15, „es giebt nichts, das auf empfängliche, weiche Gemüter so mächtig wirkt, wie die wechselnden Töne der Musik. Der Einfluss, den sie nach beiden Seiten ausüben, lässt sich mit Worten gar nicht schildern: sie wecken das erschlafte Gemüt zu neuem Leben, sie beruhigen es, wenn es erregt ist; hier sänftigen sie dasselbe, dort spannen sie es zu energischer Bewegung.“

2) Eingehender noch werden die Wirkungen des Hymnengesanges von einem griechischen Schriftsteller, vielleicht einem Zeitgenossen des h. Augustinus, geschildert. „Der liturgische Gesang regt die Seele an, das zu lieben und zu umfassen, was die musikalischen Weisen feiern. Er beschwichtigt die Re-

später bezieht sich der grösste Theologe des Mittelalters, der hl. Thomas v. Aquin, auf diese Gedanken des hl. Augustinus und führt sie weiter aus. Er schreibt: „Wenn jemand zur Förderung der Andacht singt, so erwägt er den Inhalt des Textes mit grösserer Aufmerksamkeit, einerseits, weil er länger dabei verweilt, andererseits, weil nach dem Worte des hl. Augustinus „„alle Gefühle unseres Herzens je nach ihrer Verschiedenheit ihre eigenen Weisen für Vortrag und Gesang haben, welche diese Gemütsbewegungen (affectus) durch eine gewisse geheimnisvolle Verwandtschaft wachrufen.““ Und dasselbe gilt von denen, welche dem Gesange zuhören. Wenn auch einige von ihnen nicht verstehen, was gesungen wird, so verstehen sie doch, warum gesungen wird, nämlich zur Ehre Gottes; und das genügt, die Andacht zu erwecken.“

Nun begreifen wir, dass die Kirche, deren eigenste Aufgabe es ist, den Allerhöchsten zu verherrlichen und die Menschen zu Gott zu führen, auf Gesang und Musik nicht verzichten kann und will. Darum sind im gesamten Gottesdienste Wort und Ton zu einer Einheit verbunden, in welcher der Eindruck des Textes durch die Melodie wirksam erhöht wird. Freilich, die Melodie, die Musik muss dem heiligen Worte, in dem der Geist Gottes weht, sich unterordnen, sie muss ihm dienen und alles fernhalten, was seine Würde beeinträchtigen könnte, also „alles Weltliche, Profane, Theatralische, Lascive, Unreine, Weichlichsentimentale<sup>1)</sup>).

Das Ideal dieses kirchlichen Gesanges ist erreicht im Cantus Gregorianus oder Cantus firmus, dem Choral, der Jahrhunderte alt und noch immer jugendkräftig, „wegen seiner hohen Würde, seiner grossartigen Einfachheit und eindringlichen Kraft“ von den grössten Musikkennern gepriesen wird<sup>2)</sup>.

Aus dem Choral sind das Kirchenlied und der polyphone Gesang herausgewachsen. Der mehrstimmige Gesang (polyphon und homophon), der im 16. Jahrhundert mit Palestrina und Orlando di Lasso seine strahlende Höhe erreichte, hat im liturgischen Gottesdienste (Hochamt,

gungen der Sinnlichkeit, er verdrängt die bösen Gedanken, welche unsere unsichtbaren Feinde in uns wachrufen; er ist für unsere Seele wie ein erquickender Tau, der sie befruchtet zu gottgefälligem Streben; er stärkt den Streiter Gottes zu hochherzigem Mute im Leiden und wird dem frommen Christen heilende Arznei in jedem Schmerze dieses Lebens.“

1) Vgl. Krabbel, Prinzipien der Kirchen-Musik, Bonn, Henry, wo die einschlägigen Fragen lichtvoll und erschöpfend behandelt werden.

2) z. B. Ambros, Carriere, Forkel, Halevy, Köstlin, Thibaut. Von den Genannten ist nur Ambros katholisch. Ich führe diese Autoritäten an, weil auch jetzt noch Unkenntnis und Übelwollen den Choral verurteilen.

„Der grosse h. Gregor (Pabst 590—604) ordnete endgiltig die Liturgie der römischen Kirche. Noch mehr Mühe wandte er dem liturgischen Gesange zu. Er sammelte das Vorhandene, fügte anderes ergänzend hinzu und trug alles in ein Antiphonarium zusammen, das er auf dem Hochaltare von St. Peter niederlegte. Er gründete eine Körperschaft, eine Schule von Sängern und führte sie selbst in seinen Gesang ein. Noch im elften Jahrhundert zeigte man im Lateranpalast das Bett, von dem aus er in seiner Krankheit die Knaben unterrichtet, und die Rute, mit der er ihnen gedroht. Durch den h. Gregor erhielt der liturgische Gesang seine höchste Vollendung und den Abschluss seiner Entwicklung. Der hl. Gregor ist ein wunderbarer Sänger, ein Komponist von so hoher Begabung, wie im Laufe langer Jahrhunderte nur selten einer ersteht.“ Pater A. Kienle (O. S. B.), Choralschule, 2. Aufl. 120.

„... Die Weisen

Erhabnen Gesanges, würdige Laute,

durch die den Herrn die Engel selber preisen,“ (Schrott)

verkünden allein schon den Ruhm Gregors bis in die fernsten Zeiten.

Vesper, Complet etc.) Bürgerrecht, „insofern er sich nicht von der Natur und dem Charakter des wahrhaft kirchlichen Gesanges entfernt.“ (Kölner Prov. Conc. 1860<sup>1)</sup>). Dasselbe gilt von den lateinischen Kirchenliedern, Hymnen und Sequenzen, aus deren unerschöpflichem Schatze die Kirche selbst die edelsten für den hl. Dienst ausgewählt hat. Das kirchliche Lied in der Landessprache dagegen hat seine Stelle nur im ausserliturgischen Gottesdienste, in allen Volksandachten sowie in der Privatmesse. Allerdings in den traurigen Zeiten gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als Rationalismus und Josephinismus mit den ehrwürdigen Traditionen der Kirche religionsfeindlicher Aufklärung zuliebe brachen, drang das deutsche Lied beherrschend in die Liturgie ein, ja im Erzstifte Mainz wurde 1791 den widerstrebenden Gemeinden das neue deutsche Gesangbuch mit der hässlichsten Gewalt aufgedrungen, um den lateinischen Gesang zu beseitigen, ein Vorgehen, dessen schlimme Nachwirkungen bis in unsere Zeit reichen<sup>2)</sup>.

Heute ist es auf dem Gebiete des kirchlichen Gesanges besser geworden, Dank der grossen Reformbewegung, welche besonders durch den Cäcilien-Verein weit über die Grenzen Deutschlands, ja über das Meer hinaus den reinen Principien der Kirchenmusik Geltung und Verbreitung verschafft hat. Nicht das geringste seiner Verdienste ist die Sorge für das kirchliche Volkslied, das so lange den Eindruck eines verwahrlosten Kindes gemacht hatte. Die Stellung desselben in der Liturgie ist jetzt klar und bestimmt, die seichten dünnen Lieder einer glaubensarmen Zeit werden durch die alten<sup>3)</sup> kernigen Gesänge voll Innigkeit und Kraft ersetzt; es wetteifern geradezu die neuern Gesangbücher, in Text und Melodie das Beste zu bieten. Aber die beste Melodie empfängt erst Licht und Leben durch den guten Gesang. Der Dienst der Musen ist ja kein müheloser Dienst; so verlangt auch der edle Gesang freudige Arbeit und ernste Übung. Übung bringt Kunst, sagt ein goldener Spruch. Für jede Thätigkeit, auch für das weite Gebiet der Musik, wird das zugestanden, leider noch nicht immer und überall für den Gesang des Kirchenliedes. Man trifft sogar die Meinung an, der Kirchengesang müsse sich wie von selbst machen; seien die Lieder einmal geübt, so werde die Sicherheit des Vortrages auch späterhin bleiben. Wie traurig muss es da nicht aussehen mit den Grundregeln des guten Singens, mit

1) Über Instrumentalmusik in der Kirche urteilt ausser andern Rich. Wagner: „Die menschliche Stimme, die unmittelbare Trägerin des heil. Wortes, nicht aber der instrumentale Schmuck oder gar die triviale Geigerei in den meisten unserer jetzigen Kirchenstücke muss den unmittelbaren Vorrang in der Kirche haben; und wenn die katholische Kirchenmusik zu ihrer ursprünglichen Reinheit wieder gelangen soll, muss die Vokalmusik sie wieder ganz allein vertreten. Für die notwendig erscheinende Begleitung hat das christliche Genie das würdige Instrument erfunden; das ist die Orgel.“ R. W. Gesammelte Schr. 2, 237.

2) Vgl. Brück, Katholik, 1866. Selbst, Cäcilien-Kalender 1881, 21 ff. An den Mess- und Predigtliedern dieser Zeit verurteilt Ambros scharf „ein laues, flaves Wesen, glaubensleere Kraftlosigkeit, süsliche Flachheit, aus der das alte Tantum ergo wie ein Riese auftaucht. Der Kulminationspunkt dieser Richtung ist vielleicht das sogenannte deutsche Hochamt von Mich. Haydn, dessen Melodien etwas von dem Abschmeckenden eines Kindertränkchens aus der Apotheke an sich haben. Es ist schwer, über das ganze Wesen ohne Erbitterung zu sprechen.“ Bezeichnende Beispiele für Text und Melodie siehe Gregoriusbote 1894, 78 f.

3) Wie gross unser Reichtum an alten Kirchenliedern ist, zeigt z. B. Wackernagel, der bis zum Jahre 1500 etwa 1450 Lieder aufführt, eine Zahl, die leicht vermehrt werden könnte. Seit der Reformation teilt sich der Strom in zwei mächtige Arme. Vgl. Bäumker, Das kath. deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen. 3 Bände. Freiburg.

der reinen, einheitlichen Bildung und Aussprache der Vokale und Konsonanten, der richtigen, gleichmässigen Atmung<sup>1)</sup>, der fein abgewogenen Betonung von Haupt- und Nebensilben, dem leichten, gefälligen Fluss des Vortrages, dem verständigen Masshalten in der Stärke des Tones und vor allem mit dem schönen Zusammenklang der Knaben- und Männerstimmen der ganzen Schule! Misstönendes Schreien, Unlust, Teilnahmslosigkeit sind unausbleiblich die beklagenswerten Folgen, welche dem Heiligtum keine Ehre, dem gläubigen Volke keinen Segen bringen. Und doch wäre es ohne Schwierigkeit möglich, z. B. der letzten so wesentlichen Forderung gerecht zu werden. Alle 8—14 Tage etwa für alle Sänger ohne Ausnahme eine gemeinsame Übung, welche die Unregelmässigkeiten ausgleicht — dann ist die machtvolle Einheit, die frische Einmütigkeit da, wodurch der Kirchengesang sogar bei minderwertigen Liedern die Weihe des andächtigen Gebetes gewinnt und herrliche Wirkung erreicht.

Wer es ernst meint mit der Ehre des Allerhöchsten und der Würde des Gottesdienstes, mit der Erbauung<sup>2)</sup> der Jugend und ihrem religiösen Sinne, dereinst der stärksten Schranke gegen moderne Umsturzbestrebungen, der wird nicht zögern, auf diesem Gebiete Wandel zu schaffen und die Missstände zu beseitigen, damit für guten Gesang gute Sänger herangebildet werden können.

Wenn die Sorge für Gesangunterricht den Religionslehrer nur mittelbar berührt, insofern er, verantwortlich für die Schönheit des Gottesdienstes, immer wieder auf die Hoheit des Kirchengesanges als des edelsten Gebetes hinweist, die Lässigen ermunternd drängt und trefflichen Leistungen gebührendes Lob nicht vorenthält, muss er es als eine wesentliche Aufgabe betrachten, die ihm anvertraute Jugend in das Verständnis der Kirchenlieder, zumal der lateinischen Hymnen, einzuführen. Ein dankbares Feld; denn unverdorbenere Jünglingsherzen erschliessen sich willig, ja mit Begeisterung den erhabenen, hl. Ideen, die gleich Himmelsklängen in ihren Seelen widerhallend zum Himmel weisen und führen.

Über die Entwicklung besonders der lateinischen Hymnen noch ein Wort. Die Hymnen (*ὑμνος* von *ὑδαίνω* singen) waren ursprünglich epische, später lyrische Gesänge, Lobgesänge im allgemeinen, dann Festlieder zum Preise der Götter oder Heroen. Die Kirchenschriftsteller, welche den Namen in die lateinische Sprache einführten, verstanden darunter alle Gesänge zum Preise Gottes, also die Psalmen, ferner die Cantika der Bibel, z. B. den Hymnus der drei Jüng-

1) „Was bei der Geige der Bogenstrich, das ist beim Gesang das Atemholen. Ein Geigenstück zeigt erst dann die grösste Klangfülle, die höchste Sauberkeit und Schönheit, wenn alle Geiger genau denselben Strich, dieselbe Bogenführung haben. Ebenso beim Singen; der Gesang wird dann am wirkungsvollsten in Bezug auf Tonfülle und Sauberkeit der Technik sein, wenn alle Sänger richtig und zusammen atmen. Mohr, Die Pflege des kirchl. Volksgesanges in der Kirche, Seite 6.

2) Erbauung und Andacht bestehen nach dem hl. Thomas nicht in einer sinnlichen Erregung des Gefühls, sondern in der Erhebung des Herzens und Stärkung des Willens zu gottgefälliger That. Aber wie die Teilnahme in der hl. Messe z. B. rege und frisch erhalten? Die ganze Zeit in stiller Andacht zu verharren, vermögen Kinder nicht; fortwährendes Singen zerstört die rechte Frömmigkeit des Herzens. Unsere Praxis ist diese. Mit dem Staffolgebet des Priesters beginnt ein Knabe vorzubeten, wobei die andern, wenn möglich, antworten; es folgt ein Lied. Beim Offertorium dieselbe Ordnung, und so fort. Damit aber — was so wichtig ist — Raum bleibt für die Andacht des Einzelnen, herrscht lautlose Stille vom Sanctus bis nach der Wandlung und während der ganzen Communion des Priesters, die der Gläubige wenigstens geistiger Weise mitfeiern soll.

linge im Feuerofen, das Magnifikat, endlich andere Lobgesänge in gebundener oder ungebundener Rede, z. B. das Gloria oder Hymnus angelicus, das Tedeum oder Hymnus Ambrosianus<sup>1)</sup>, die Präfationen. „Zum Hymnus“, schreibt der hl. Augustinus, „gehören drei Stücke: Gesang, Lob, Lob Gottes.“ Aber schon mit dem 4. Jahrhundert fing man an, die Hymnen im engeren Sinne von den Psalmen etc. zu scheiden als *hymni metrici*, Kirchengesänge, welche durch Metrum, Rhythmus, Strophe, Reim bald einfach, bald mehrfach gebunden, Gottes Lob mit Beziehung auf einen bestimmten Tag, Tageszeit oder Fest, verkünden. Diese metrischen Hymnen wurden immer zahlreicher, als Gnostiker, Manichäer, Arianer „die Pest des Verderbens in das Gewand musikalischer Schönheit hüllten“ (Ephräm) und so ihre Irrlehren ins Volk trugen. Mit überlegener Kraft traten ihnen auf demselben Boden die Vorkämpfer der Kirche entgegen und führten in den Gottesdienst jene von tiefer Empfindung und göttlicher Begeisterung glühenden Hymnen ein, die ebenso sehr das Entzücken des gläubigen Volkes wie den Neid und Hass der Häretiker erregten<sup>2)</sup>. Ich weise nur hin auf die edelsten Namen aus dem Kreise der hl. Sänger, welche damals durch Leben, Lehre und Lied Säulen des wahren Glaubens wurden: Ephräm von Syrien, die Harfe des hl. Geistes, Romanus, den Fürst der griechischen Meloden, Ambrosius, den Vater des lateinischen Kirchengesanges<sup>3)</sup>.

Da die Hymnen für das gläubige Volk und für den Gesang bestimmt waren, mussten die kunstvollen Verse und Strophen, welche aus dem feingebildeten Hellas nach Italien gekommen waren, vor den schlichten Formen des Jambus und Trochäus, die zu kurzen Strophen verbunden wurden, in den Hintergrund treten, obwohl sie an sich hohen ästhetischen Wert besaßen. Das lag auch tief begründet im Charakter der christlichen Lyrik, welche eindringlicher und erhabener, als es im Heidentum möglich war, zum Innersten der Seele sprach. So finden wir denn bei Ambrosius nur den jambischen Dimeter und vierzeilige Strophen. Von poetischen Lizenzen abgesehen, wie sie auch die besten klassischen Dichter sich gestatteten, huldigte er sowohl wie Prudentius und Venantius Fortunatus der antiken Weise der Silbenmessung. Aber auch auf diesem Gebiete vollzog sich seit dem 5. und 6. Jahrhundert eine wesentliche Änderung: Die Quantität wich allmählich dem tonischen Accente. Neben der Kunstpoesie war ja bei den Alten die volkstümliche Dichtung mit ihrem accentuierenden Rhythmus geblieben, und dieses „arische Metrum“, das den indogermanischen Sprachstämmen eigen ist, trat immer mächtiger hervor, bis es in der Blütezeit der Sequenzenpoesie allein die Herrschaft behauptete. Zu dem Siege des Accentus trug nicht wenig der Umstand bei, dass die christlichen Hymnen gesungen wurden. „Der Accent ist, wie im Choral, ein Ictus der Tonhöhe ohne grössere Dehnung der Silbe, welcher dem Ohre weit eindringlicher sich darstellt, als die Silbenverlängerung; er ist das geistige Element im Gegensatz zu dem materiellen der Quantität.“ Bäumler O. S. B. Die künstlichen metrischen

1) Ob das Tedeum Ambrosius zum Verfasser hat, ist noch immer streitig.

2) Diese veranlassten z. B. deshalb einen Aufstand gegen Chrysostomus und verschrienen Ambrosius als Zauberer.

3) P. Zingerle, die hl. Muse der Syrer, Innsbruck 1833, Ausgewählte Schriften des hl. Ephräm, Kempten. Pitra, Romanus, princeps vet. melodorum, Romae 1888. Dreves, Aur. Ambrosius, Freiburg, Herder.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die lateinische Hymnenpoesie, die durch Würde und Objectivität die orientalische weit überragt.

Systeme eignen sich nun einmal zum Gesange nicht besonders; so mussten ihre Fesseln brechen, und es begann die Entwicklung der herrlichen Hymnenmelodien, die noch heute im Gottesdienste üblich sind.

Als die alte Welt dem Ende zuneigte, als alles brach in der Brandung der Leidenschaften und Wanderungen der Völker, stand wie ein Fels die katholische Kirche; sie schuf aus dem Chaos die christliche Völkerfamilie und für dieselbe jene Kultur, welche allein der Bestimmung des Menschen — von Gott für Gott — gerecht wird. Darum hütete sie auch treu das reine Feuer der hl. Poesie. Selbst in den schlimmsten Wirrnissen war es nicht erloschen und im 12. und 13. Jahrhundert strahlte es so leuchtend, dass die Hymnen jener Zeit an Hoheit, Glanz und Innigkeit unübertroffen bleiben. Vereinzelt erscheinen unter ihnen wohl noch metrische Hymnen, aber sie verschwinden vor den Sequenzen.

„Die Sänger“, schreibt der hl. Augustinus Enarr. in psalmos, Ps. 32 „werden, vom Text der Lieder anfänglich zu hl. Freude begeistert, bald von seligen Gefühlen so erfüllt, dass sie durch Worte nicht mehr auszudrücken vermögen, was in ihrem Innern vorgeht; sie lassen deshalb das Wort beiseite und strömen ihre Gefühle in eine Jubilation aus. Die Jubilation ist nämlich ein Gesang, der den Aufschwung jenes Herzens offenbart, das durch Worte seinen Gefühlen keinen Ausdruck mehr zu geben vermag. Und wem gebührt eine solche Jubilation mehr als dem höchsten, unaussprechlichen Wesen? . . . Das Herz kann sich ja freuen, ohne Worte auszusprechen, und die Grösse der Freude kann nicht nach Silben abgemessen werden.“ Der Jubelruf des Alleluja, das Gregor der Grosse<sup>1)</sup> aus der orientalischen Kirche in die hl. Messe eingeführt hatte, war wie geschaffen für dieses Aufjauchzen der Seele über die Herrlichkeit des Ewigen, und besonders die letzte Silbe desselben, zumal am Ende des Graduale, klang aus in eine Folge von Tönen, welche man *pneuma*, *neuma*, *iubilus*, *iubilatio* nannte. Am gebräuchlichsten blieb der Name *sequentia* d. i. Nachhall des Alleluja oder geordnete Tonreihe<sup>2)</sup>. Da es keineswegs leicht war, diese kunstmässigen Lieder ohne Worte im Gedächtnisse festzuhalten, kam man auf den Gedanken, den Tönen passende Texte unterzulegen, unseres Wissens zuerst im Kloster Gimedia (St. Jumièges an der Seine), vollkommener aber in St. Gallen, der berühmtesten Kulturstätte Süddeutschlands. Als hier ein Priester jenes 851 von den Normannen zerstörten Klosters mit seinem Antiphonar erschien, da wurde Notker dem Stammler (Balbulus), dem grossen Gelehrten, Dichter und Musiker († 912), licht und klar, was er lange dunkel ersehnt hatte, und nun dichtete er zu alten, meist aber zu neuen Alleluja-Melodien<sup>3)</sup> mehr als fünfzig Lieder, die seinen Ruhm durch das christliche Europa trugen und mit Begeisterung gesungen wurden. Viele, deren Namen meist unbekannt sind, eiferten ihm nach, besonders in Frankreich und Deutschland; was sie geschaffen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, bietet eine unendliche Fülle der

1) Lib. VIII, ep. 63 redet er davon, dass einige über die Einführung in die hl. Messe gemurrt hätten.

2) Durandus, *Rationale* 4, 22: *Sequentia vero dicta est, quia pneuma iubili sequitur*. Andere leiten es her von *ἀκολουθία* = Tonreihe. Noch Bonaventura schreibt: „Wir haben die Gewohnheit, nach dem Alleluja eine lange Melodie zu singen, weil die Freude der Heiligen im Himmel weder Worte noch ein Ende hat.“ *De expositione missae* ep. 10.

3) Wegen der Unklarheit der Neumenschrift ist es ungewiss, inwieweit die Melodien des Graduale benutzt wurden. Sie waren wohl Leitmotive für die neuen Schöpfungen.

edelsten liturgischen Lieder, Perlen der Musik und innigfrommer Dichtung, die allzulange unverdienter Vergessenheit anheimgefallen waren<sup>1)</sup>.

Der Name blieb für Melodie und Text derselbe: Jubilus, Troparium<sup>2)</sup>, Sequenz, Prosa. Der letzte Ausdruck, welcher dem Mittelalter ganz geläufig war, drückt bezeichnend den Unterschied zwischen den eigentlichen Hymnen und den Sequenzen, wenigstens der älteren Schule aus. Diese kannten nichts von Quantität, Versmass, Strophen, Ellision; die Melodie war Herrscherin, jedem Tone gehorchte eine Silbe, deren Zahl, bald grösser, bald geringer, die musikalischen Absätze bestimmten. Je zwei Sätze waren gleichgebaut und hatten gemeinsame Melodie, welche von zwei Chören abwechselnd gesungen wurde.

1) Als Muster diene die Ostersequenz unseres Missale, Victimae paschali. Sie steht in der Mitte zwischen den älteren und jüngeren Sequenzen und lässt die Strophen- und Reimbildung der spätern Zeit ahnen. Ihr Verfasser Wipo, Kaiser Konrad II. Kaplan und Freund des edlen Pabstes Leo IX., blühte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Einleitung:	Victimae paschali Laudes immolent Christiani.	Dankopfer, Christenschar, Bringe froh dem Osterlamme dar.
Doppelzeile zu 24 Silben.	1) Agnus redemit oves, Christus innocens patri Reconciliavit Peccatores. 2) Mors et vita duello Confluxere mirando; Dux vitae mortuus Regnat vivus.	1) Das Lamm erkaufte die Schafe, Christus, die Unschuld, versöhnt Dem gerechten Vater Alle Sünder. 2) Tod und Leben, sie rangen In wunderbarem Kampfe; Das Leben, da es starb, Den Sieg erwarb.
Doppelzeile zu 31 Silben.	1) Die nobis, Maria: Quid vidisti in via? „Sepulchrum Christi viventis Et gloriam vidi resurgentis; 2) Angelicos testes Sudarium et vestes. Surrexit Christus, spes mea, Praecedet vos in Galilaeam.“	1) Zum Grab' du wolltest gehn, Maria: Du hast gesehn? „Ich habe des Grabmals Leere Gesehen und des Erstandnen Ehre, 2) Die Zeugen, die reinen, Das Schweißstuch und die Leinen. Christus, mein Hoffen, der erstand, Er rufet euch nach Galiläerland.“
Schluss.	Scimus, Christum surrexisse A mortuis vere: Tu nobis, victor Rex, miserere!	Christus, wir wissen's, ist wahrhaft Erstanden. Wir flehen: Du Siegesfürst, tilg' unsre Vergehen!

So schreiben Bartsch, Mone, Wackernagel, während Daniel, Gautier, Schubiger längere Zeilen vorziehen. Die Sammlung von Kehrlein umfasst ungefähr 900 Sequenzen, ohne erschöpfend zu sein. Die Sequenzenpoesie Italiens ist am wenigsten erforscht. Ob sie dort auch geblüht habe, ist streitig, aber wahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass drei Sequenzen unseres Missale Italiener zu Verfassern haben. Ein abschliessendes Urteil ist noch nicht möglich.

2) Von den Troparien (im Griechischen kleinere Kirchenlieder von mehreren Strophen, die von 2 Chören gesungen wurden) sind wohl zu unterscheiden die Tropen, welche Notkers Freund und Klostergenosse Tutilo in das kirchliche Leben einführte. Sie waren nach Abt Gerbert von St. Blasien einzelne oder mehrere Zeilen, die vor, zwischen oder nach andern kirchlichen Gesängen gesetzt wurden. Anfangs entsprachen diese Interpolationen genau den Neumen des Kyrie, Gloria etc., später nicht mehr. So lautet bei Tutilo das 1. und 9. Kyrie des Kyrie in dupl. also: 1) Omnipotens genitor Deus omnium creator eleison. Jede Silbe der Trope hat einen Ton. 9) Purgator culpae, veniae largitor optime, offensas dele, sancto

Allmählich bildete sich eine gewisse rhythmische Ordnung aus, die von selbst dahindrängte, dass die psalmartige Form der älteren Prosen sich mehr und mehr dem Liede näherte. Der Meister dieser Sequenzen, die an Strophen- und Reimformen oft überreich sind, ist Adam von St. Viktor, der erste unter den lateinischen Dichtern des Mittelalters, vielleicht der grösste der kirchlichen Sänger aller Zeiten<sup>1)</sup>. Wahrscheinlich aus England gebürtig, lebte er in der Augustinerabtei St. Viktor zu Paris vielleicht bis zum Jahre 1191, ein Zeitgenosse der frommen Gelehrten Hugo und Richard von St. Viktor, deren scholastisch-mystische Wissenschaft in seinen herrlichen Hymnen gleichsam poetische Blüten trieb. Wenn Fortlage (Gesänge der christlichen Vorzeit) ihn den Schiller des Mittelalters nennt, wegen des rhetorischen Feuers der Sprache, der panegyrischen Fülle des Ausdrucks und des melodischen Falles der Verse, vergleicht Dreves (St. aus M.-Laach 1885) ihn mit dem Spanier Prudentius, welcher im 4. Jahrhundert den Höhepunkt der alten Hymnendichtung bezeichnet. „Es spricht in beiden Dichtern der gleiche Funke der Begeisterung, es schillert in beiden dasselbe bunte Spiel der Farben und Bilder, es tönt aus beider Versen der gleiche Reichtum, derselbe Wohllaut, die nämliche Anmut der Sprache<sup>2)</sup>.“

Bis ins 16. Jahrhundert blühte diese lateinische Poesie, trotz einiger Auswüchse „eine katholische Herrlichkeit des Mittelalters“, da nahm ihre frische, fröhliche Entwicklung mit der Revision des Officiums, welche Urban VIII. 1641 vollendete, ein jähes Ende. Die Sequenzen wurden aus Missale und Brevier entfernt. Mancherlei Ursachen haben zu diesem Ergebnis mitgewirkt; der tiefste Grund lag in der veränderten Richtung des herrschenden Geschmackes, in der einseitigen Feindschaft des Humanismus gegen die unmittelbare Volkstümlichkeit der Sequenzen. Nur fünf Tage, gewissermassen zur Auszeichnung vor den anderen Festen, bildeten eine Ausnahme. Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, das Schmerzensfest Marias und Allerseelen behielten ihre Lieder: *Victimae paschali, Veni sancte Spiritus, Lauda Sion, Stabat mater, Dies irae*.

Eine überaus glückliche Wahl. Jahrhunderte sind vergangen, ohne die Wertschätzung dieser Sequenzen zu mindern. Darum bleiben sie für die Schule wie für jeden Freund der kirchlichen Poesie im Vordergrund des Interesses. In dieser kleinen Sammlung, welche sich auf die Erklärung der edelsten Lieder beschränken musste, sind die Oster- und Pfingstsequenz durch andere Hymnen ersetzt worden. Der Grund liegt dem Kundigen nahe. Ihm wird auch nicht entgehen, warum bei der Sichtung des reichen, überall zerstreuten Stoffes kritische Gesichtspunkte vor den praktischen zurückgetreten sind.

---

*nos munere reple, eleison.* Das *Ite missa est* wurde z. B. also interpoliert: *Ite et custodite, iam pro vobis hostia vitae missa est.* Es kommen mehrstimmige Magnificat vor, in welche lateinische und deutsche Weihnachtslieder eingefügt sind.

1) In diesem Urteil stimmen die bedeutendsten Hymnologen überein, z. B. Neale, Trench, Gueranger, Gautier, Rambach, Daniel, Dreves.

2) „Adam, praeclarissimus poeta, quem nulli inferiorem, permultis superiorem duxerim, nihil spirat nisi sacrae scripturae flores atque odores.“ Daniel, Thes. hymn. II, 72.

### Das Morgenlied der Kirche.

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. Jam lucis orto sidere,<br/>Deum precemur supplices,<br/>Ut in diurnis actibus<br/>Nos servet a nocentibus.</p> <p>2. Linguam refraenaus temperet,<br/>Ne litis horror insonet;<br/>Visum fovendo contegat,<br/>Ne vanitates hauriat.</p> <p>3. Sint pura cordis intima,<br/>Absistat et vecordia;<br/>Carnis terat superbiam<br/>Potus cibique parcitas.</p> <p>4. Ut cum dies absesserit,<br/>Noctemque sors reduxerit,<br/>Mundi per abstinentiam<br/>Ipsi canamus gloriam.</p> <p>5. Deo patri sit gloria<br/>Eiusque soli Filio<br/>Cum Spiritu Paraclito<br/>Nunc et per omne saeculum.<br/>Amen.</p> | <p>1. Nun, da des Morgens Licht erwacht,<br/>Sei Gott die Bitte dargebracht,<br/>Dass, dräut im Tagwerk uns Gefahr,<br/>Er uns vor Feindes List bewahr'.</p> <p>2. Die Zunge zähm' er, dass von Streit<br/>Sie bleib' und Hader unentweiht;<br/>Er schirm' uns während das Gesicht,<br/>Dass Eitles es beflecke nicht.</p> <p>4. Rein sei des Herzens Sinn und Drang,<br/>Fern bleib' uns träger Müsiggang;<br/>Des Fleisches Stolz und Üppigkeit<br/>Besiege weise Mässigkeit.</p> <p>4. Dass wir, wann sich der Tag geneigt<br/>Und Nacht zur Erde niedersteigt,<br/>Von aller Sünd' und Thorheit fern,<br/>Die Ehre geben Gott dem Herrn.</p> <p>5. Dem Vater auf dem ew'gen Thron<br/>Und seinem eingebornen Sohn,<br/>Dem heil'gen Geist auch sei geweiht<br/>Ruhm, Ehr' und Preis in Ewigkeit. Amen.<br/>Schlosser, die Kirche in ihren Liedern I, 28.</p> |
|--|--|

### Das Abendlied der Kirche.

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Te lucis ante terminum,<br/>Rerum creator, poscimus,<br/>Ut pro tua clementia<br/>Sis praesul et custodia.</p> <p>2. Procul recedant somnia<br/>Et noctium phantasmata,<br/>Hostemque nostrum comprime,<br/>Ne polluantur corpora.</p> <p>3. Praesta, Pater piissime<br/>Patrique compar Unice,<br/>Cum Spiritu Paraclito<br/>Regnans per omne saeculum.<br/>Amen.</p> | <p>1. Jetzt flehn wir, weil die Nacht will nahn,<br/>Dich, aller Dinge Schöpfer, an,<br/>Dass Deine Güte mildiglich<br/>Uns schütz' und schirme kräftiglich.</p> <p>2. Fern weiche jedes Truggebild<br/>Und Traumgesichte, scheu und wild;<br/>Durch Dich, vor Feindes Macht gedeckt,<br/>Sei unser Leib stets unbefleckt.</p> <p>3. Dies, Vater, gieb vom Gnadenthron,<br/>Und Du, dem Vater gleicher Sohn,<br/>Dem mit dem Geist, der Trost verleiht,<br/>Sei Ehr' und Preis in Ewigkeit. Amen.<br/>Schlosser, l. c. I, 22.</p> |
|--|---|

### Erklärung.

Jesus Christus, Gott und Mensch, war ein Mann des Gebetes, so lange er auf Erden weilte. Durch Gebet rüstete sich der Hohepriester des Neuen Bundes auf den Opfertod<sup>1)</sup>. Dieses Opfer des Geistes fordert er auch von uns, die wir in seine Fussstapfen eintreten müssen: „Ihr sollt allezeit beten und nicht nachlassen!“ Das Gebet ist also Pflicht des Christen, aber auch seine Ehre und sein Glück. Denn im Gebete erscheinen wir vor Gott, wir sprechen und verkehren

1) Hebr. 5, 7.

mit ihm so innig und vertraut; du wünschest, was du willst und erbittest, was dein Herz verlangt<sup>1)</sup>. Gott aber ist immer reich für die, welche ihn anrufen<sup>2)</sup>. Ruhe, Frieden, Licht und Kraft sendet der Allgütige allen, die auf ihn hoffen, die ihn suchen<sup>3)</sup>.

In vollkommener Weise wird die göttliche Vorsehrift durch die kanon. Tagzeiten<sup>4)</sup> erfüllt, worin der Klerus, der den Herrn sich zum Erbteil auserwählt hat, ununterbrochen anbetet, dankt und bittet im Namen der Kirche und für die Kirche. Aber nicht allein der Mund, unser ganzes Sein lobe den Herrn, alles, was unser Leben ausfüllt vom Einfachsten bis zum Höchsten, Essen und Trinken, Studium und Erholung, Freude und Leid. „Was ihr thut in Wort oder Werk, das thut alles im Namen des Herrn Jesus Christus und danket Gott dem Vater durch ihn!“<sup>5)</sup>.

Das ist die gute Meinung. Sie giebt dem Leben, unserm gesamten Denken, Wollen und Handeln göttliche Weihe und verwandelt die geringsten unserer Werke in kostbare Gaben, welche die Engel in goldenen Schalen dem Allerhöchsten zu Füßen legen. Wer jedoch in eitler Selbstsucht nur seine Ehre sucht, dessen Dasein ist nicht mit Gottes Segen bezeichnet, er hat seinen Lohn für Zeit und Ewigkeit schon dahin.

Der ganze Tag muss das heilige Siegel der guten Meinung tragen, besonders aber die ersten Augenblicke des Erwachens. „Gott, mein Gott, zu Dir erwach' ich mit dem Lichte“<sup>6)</sup>. Der königliche Sänger, der von den Fluren Bethlehems bis zur Königsburg in Jerusalem so oft die geheimnisvolle Führung, aber auch die nie trügende Hilfe Gottes erfahren hat, betet den Psalm in tiefer Bedrängnis auf der Flucht vor Absalom. Innige Sehnsucht nach Gott und herzliche Dankbarkeit, unerschütterliche Treue und felsenfestes Vertrauen auf den Höchsten bewegen seine Seele. Das sind auch die Empfindungen des guten Christen an der Schwelle des Tages, der ernste Arbeit bringt. Darum steht der Psalm auch in den Laudes als ein Morgenpsalm der Kirche, weil er so tief, so zart und wahr das geheimnisvolle Sehnen des Menschen nach Gott, dem Grund und Ziele seines Seins, ausprägt.

In alten Zeiten sang man die Laudes, wenn der Morgen graute. Sobald aber die erste Stunde des Tages schlug, ertönte ernst und feierlich in der Prim<sup>7)</sup> *Iam lucis orto sidere Deum precemur supplices*.

Die feste Stunde der Prim hat gewechselt, das Gebet ist geblieben und somit auch

1) Anselm. und Chrys.

2) Rom. 10, 12.

3) Vgl. Thren. 3, 25.

4) Das Breviarium, in seiner abgekürzten Gestaltung hauptsächlich ein Werk Gregor VII., umfasst ein *Officium nocturnum* und *Officium diurnum*. Zu jenem gehören die 3 Nokturnen, zu diesem die Laudes, die kleinen Horen (Prim, Terz, Sext, Non), Vesper und Komplet. Den Hauptinhalt bilden Psalmen, Abschnitte aus der hl. Schrift, den Kirchenvätern und dem Leben der Heiligen.

5) Col. 3, 17. Gebet, Arbeit, Mahl, Schlaf, Spiel, sagt ein geistreicher Mann, sind die 5 Finger unserer Hand; aber der kleinste und letzte unter ihnen ist das Spiel. Wer diese Finger am besten zu gebrauchen versteht, der entspricht am meisten den hl. Absichten einer unendlich gütigen und weisen Vorsehung.

6) Ps. 62, 2.

7) Zuerst im Kloster von Bethlehem zu Anfang des 5. Jahrhunderts unter dem Namen *matutina secunda* eingeführt, verbreitete sie sich bald im Abendlande. Cassian. *De inst. coenob.* III, 4. Der Hymnus rührt darum auch wohl nicht von Ambrosius her. Vgl. Dreves, *Aur. Ambrosius*.

dieses Morgenlied der Kirche, das beim Rufe der Pflicht „die sorgenschweren Herzen zum süßen Trost der Liebe Gottes zieht“<sup>1)</sup>. Der Hymnus ist ein Seitenstück zu dem viel gesungenen „Alles meinem Gott zu Ehren“, dieser so edeln Fassung der guten Meinung. Aus beiden leuchtet der feste Entschluss, mit Gott und für Gott zu leben und zu sterben; aber die Idee kommt verschieden zum Ausdruck. Das eine Lied erbittet Hilfe von oben, um Gutes zu wirken, das andere, um Böses zu meiden. Welche freudige Zuversicht in „Alles meinem Gott zu Ehren“, mit Jesu Gnade, durch Marias, der Engel und Heiligen Beispiel und Fürbitte die selige Ewigkeit zu erreichen! Dem Hymnus schwebt dieses glänzende Ziel ebenfalls vor Augen, nicht minder aber die grossen Hindernisse, welche auf dem Wege zu Christus, dem ewigen Lichte, immer wieder dem Wanderer sich entgegenstellen. Darum fleht er demütig um Schutz vor den Gefahren des Bösen, das so mannigfaltig im täglichen Handel und Wandel auf uns eindringt.

„Herr, hilf mir, die Sinne zu bewahren, besonders Zunge und Augen!“ So lautet die 1. Bitte. Von allen Sinnesorganen wird die Zunge am meisten missbraucht. Wer zählt die Sünden, woran sie Schuld trägt, wer die schlimmen Wirkungen? Nur eine derselben wird genannt, *litis horror*. Warum wohl diese? Der Herr ist der Gott des Friedens; um der Menschheit den verlorenen Frieden zu bringen, erschien der Heiland unter uns. Und diesen Gottes- und Menschenfrieden stört, zerstört der Greuel von Zank und Streit mit seinem düstern Gefolge abscheulicher Worte und Werke. „Darum wahre deine Zunge vor dem Bösen und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden!“ Ps. 33, 14.

„Hilf mir, dass ich die Augen sorgsam behüte!“ Die Augen sind gleichsam die Fenster der Seele. Wer die Augen unbescheiden, vorwitzig oder gar frech umherschweifen lässt, der sieht, liest nur zu leicht, was die Sittsamkeit verletzt. Aus den Sinnen dringt das Eitle, Unheilige in das Innere und gefährdet, ja vernichtet die Freundschaft mit Gott. Ein euziger Blick ist oft der Funke, der die niedrigsten Leidenschaften zu verderblicher Lohe auflodern lässt.

*Sint pura cordis intima!* In reinen Herzen blüht der Glaube und glüht himmlische Liebe; in ihnen erglänzt wie eine Lilie die Unschuld, welche Leib und Seele verklärt und den Herzensreinen, welcher dem unlautern Sinnenreize beharrlich widersagt, zum vertrautesten Freunde des makellosen Gotteslamme erhebt. Selig, die unbefleckt einherwandeln. (Ps. 118, 1.) An heiliger Stätte wird stehen, wer schuldlose Hände hat und reinen Herzens ist und dem Nächsten nicht zum Truge schwört. Ps. 23, 3. 5.

*Absistat et vecordia*, fern sei auch Albernheit, alles ungebildete, zerfahrene, läppische, ausgelassene oder gar wüste und tückische Wesen. Gottwohlgefällig macht die Unschuld in Gesinnung, Reden und Handeln. Dazu gehört aber auch die Wohlanständigkeit des gesamten äussern Verhaltens, worauf die heilige Schrift in vielen Regeln des Anstandes, die aber meist auch Lehren der Weisheit und Liebe sind, aufmerksam macht<sup>2)</sup>. Sie ist die schöne Form der schönen Seele und verhält sich zur Tugend, wie die künstlerische Fassung zum Edelsteine.

1) Hugo Victorinus de off. eccl. II, c. 8.

2) *Conformes fieri imaginis Filii Dei* ist nach Rom. 8, 29 die Aufgabe der Christen. Können wir uns denn, um eines hervorzuheben, den Heiland anders vorstellen, als einen Mann edelsten, ungekünsteltesten Anstandes? Vgl. Eccl. 19, 26. 27. 20, 7. 8. 21, 23. 26. 27. 31, 13—21. Sprüche 18, 13. Matth. 5, 40 ff. Luc. 14, 8. 11. 22, 26. Rom. 12, 10—18. Phil. 4, 5.

Aus Kleidung und Gang, aus Blick und Geberde, aus dem ganzen Benehmen leuchtet gar oft — nicht immer — der innere Mensch hervor, seine Gesinnung und Gesittung. Auch diese äussere Bildung verlangt Selbstbeherrschung; freilich, von übernatürlichem Wert ist sie nur dann, wenn sie aus reinen Beweggründen, aus der Liebe zu Gott und dem Nächsten, hervorgeht.

„Den Hochmut des Fleisches möge Mässigkeit in Speise und Trank zerstören.“ Seit dem Stündenfalle geht ein tiefer Riss durch die menschliche Natur. Sinn und Gedanke des menschlichen Herzens sind von Jugend auf zum Bösen geneigt (Gen. 8, 21). „Nicht das Gute thue ich, welches ich will,“ klagt bitterlich der Apostel, „sondern das Böse, das ich nicht will. So sehe ich ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet.“ Das ist die *superbia carnis*, die Ueberhebung der Begierlichkeit. Ihr Hochmut will nicht mehr dienen, sondern herrschen über den Geist. Besonders lockt und zieht den Menschen die Unmässigkeit im Essen und Trinken. „Ihr Gott ist der Bauch.“ Der Schwelger opfert dieser tierischen Begierde Gesundheit, Ehre, Vermögen, Glück und Frieden der Familie, sie ist ihm mehr als Himmel oder Hölle, sie raubt ihm die Schärfe der Sinne wie die Kraft des Wirkens und führt zu den hässlichsten Lastern. Die Mässigkeit dagegen „bezähmt die Leidenschaften, erhebt und adelt den Geist, verleiht männliche Kraft und himmlischen Lohn“. Vgl. Praefatio de Quadrag.

Mundi per abstinentiam<sup>1)</sup>. Da sehen wir die grössten Gefahren, welche den Menschen alltäglich bedrohen. Aber mag er auch im Schatten des Todes wandeln, kein Unheil fürchtet er, stark durch Gottes Gnade und seine Selbstverleugnung. „Gürtet eure Lenden und haltet die Fackeln brennend!“ so ruft der Heiland uns allen zu. Das ist die zweifache Pflicht, die Sinnelust durch Enthaltbarkeit zu zähmen und ein leuchtendes Beispiel zu geben durch gute Werke. Eines ohne das andere ist wertlos<sup>2)</sup>. Ist indes beides vereint, dann wandert der Christ als ein Held mutig, wenn auch matt und müde dem Abend des Tages zu.

Leise kommt die Nacht gezogen, und noch einmal schaut der Wandersmann, ehe der Schlaf sich senkt auf seine Augenlider, mit glaubensinnigem Danke und kindlichem Vertrauen zum Schöpfer des Alls empor<sup>3)</sup>. Über Tag hat der Allgütige seine Wege behütet im Sonnenglanze des Friedens wie in den Stürmen der Versuchung und der Trauer; er wird auch in der Nacht — so hofft der Andächtige voll Zuversicht — vor dem Widersacher ihn schützen und schirmen. Der Fürst der Finsternis verfolgt ja selbst im Schlafe die Kinder Gottes mit eifligen Wahngebilden und erregt in ihnen schlimme Träume, unreine Vorstellungen, welche die Erquickung rauben oder gar Leib und Seele beflecken. Gott ist getreu, seine guten Engel wahren den frommen Beter vor Unheil, vor Gefahren, und in heiligem Frieden schlummert dieser dem Licht des Tages entgegen. So kommen und gehen die Zeiten, bis das Licht des ewigen Tages anbricht. Dann geht der treue Knecht ein in die Freude seines Herrn und singt in seliger Ruhe Gott Lob und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Welche Übersetzung „durch Enthaltung von der Welt und ihren Gelüsten“ oder „rein durch Enthaltbarkeit“ vorzuziehen sei, ist streitig. Vgl. Jac. 1, 27: „Das ist die reine und unbefleckte Gottseligkeit bei dem himmlischen Vater: Witwen und Waisen heimsuchen in ihrer Not und sich unbefleckt erhalten von der Welt.“

2) Vgl. Greg. Hom. 13 in Evang. Luc. III. Noct de Conf. n. Pont.

3) Die Complet entstand im Laufe des 5. Jahrhunderts, wahrscheinlich durch den hl. Benedikt; daher wird auch der Hymnus derselben dem hl. Ambrosius abgesprochen. Vgl. Dreves, Aur. Ambrosius.

### Veni Creator.

- |  |  |
|--|--|
| 1. Veni, Creator Spiritus,<br>Mentes tuorum visita,<br>Imple superna gratia,<br>Quae tu creasti pectora.       | 1. Komm, Schöpfer Geist, kehr in uns ein,<br>Der Deinen Herzen harren Dein,<br>Füll' an mit lichter Gnaden Strahl<br>Die Seelen, die Du schufst zumal.   |
| 2. Qui diceris Paraclitus,<br>Altissimi donum Dei,<br>Fons vivus, ignis, charitas<br>Et spiritalis unctio.     | 2. Dich preisen wir, o Tröster wert,<br>Dich, den uns Gottes Huld bescheert,<br>Lebend'ger Born, Feu'r, Liebe, Dich<br>Und Geistes Salbung kräftiglich.  |
| 3. Tu septiformis munere,<br>Digitus Paternae dexteræ,<br>Tu rite promissum Patris,<br>Sermone ditans guttura  | 3. Du siebenfält'ger Gnaden Pfand,<br>Du Finger an des Vaters Hand,<br>Von Gott verheissner Gnadenhort,<br>Du schenkst der Zunge Flammenwort.  |
| 4. Accende lumen sensibus,<br>Infunde amorem cordibus,<br>Infirma nostri corporis<br>Virtute firmans perpeti.  | 4. Die Sinn' erleucht' mit lichtem Schein,<br>Giess' Lieb' in unsre Herzen ein,<br>Wann unser müder Leib erschlaft,<br>Stärk' uns mit Deiner ew'gen Kraft.   |
| 5. Hostem repellas longius<br>Pacemque dones protinus,<br>Ductore sic te praevio<br>Vitemus omne noxium.       | 5. Des Feindes Grimm scheuch' von uns weit<br>Und schenk' uns Fried' in aller Zeit,<br>O leit' uns stets auf rechtem Pfad<br>Und schütz' uns, wann Gefahr uns naht.  |
| 6. Per te sciamus da Patrem,<br>Noscamus atque Filium,<br>Teque utriusque Spiritum<br>Credamus omni tempore!   | 6. Den Vater auf dem ew'gen Thron<br>Lehr' uns erkennen und den Sohn,<br>Geist, der aus beiden strömt, an Dich<br>Glaub' unser Herz beständiglich.   |
| 7. Deo Patri sit gloria<br>Et Filio, qui a mortuis<br>Surrexit ac Paraclito<br>In saeculorum saecula.<br>Amen. | 7. Preis sei dem Vater, unserem Gott,<br>Dem Sieger auch von Grab und Tod,<br>Dem Sohn und ihm, der Trost verleiht,<br>Dem hl. Geist, in Ewigkeit. Amen.<br>Schlosser. die Kirche in ihren Liedern I, 104. |

### Vorbemerkungen.

Pfingsten (πεντηκόστη sc. ἡμέρα), seit der Apostel Zeiten in der Kirche gefeiert, hat wie Ostern sein Vorbild im Alten Bunde. Am 50. Tage nach der Befreiung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens gab der Herr seinem Volke auf Sinai das Gesetz des Alten Bundes. 50 Tage nach der Erlösung des ganzen Menschengeschlechts kam die Stunde, in welcher das Gesetz des hl. Geistes für alle Völker der Erde in Kraft trat. Das erste Pfingstfest wurde gefeiert in dem wilden Felsgebirge Arabiens und von ganz Israel, das zweite in der Stadt Gottes, welche damals schon dem Fluche verfallen war, von der kleinen Gemeinde der Christusgläubigen. Eine unzählige Menge von Juden aus allen Ländern und Sprachen war hier zusammengeströmt. Plötzlich erbraut ein Sturm und drängt die Scharen zu dem geheimnisvollen

Hause, wo die Jünger des Herrn mit Maria im Gebete verharren. Und ein göttliches Feuer ergießt sich über diese Freunde des Herrn, „nicht verzehrend, sondern erleuchtend, nicht verbrennend, sondern strahlend; es bringt ihren Herzen, die in Liebe eins waren, die Fülle der Gnaden“<sup>1)</sup>. Der hl. Geist ist die Liebe des Vaters und des Sohnes. Die Liebe ist sanft und zärtlich, aber auch brennend wie Feuer. Dieses hl. Feuer der Liebe Gottes und der Menschen bringt er vom Himmel auf die Erde in die Herzen der Jünger, welche die frohe Botschaft bis an die Grenzen der Welt und bis zum Ende der Zeiten tragen. Die Verwirrung der Sprachen ist kein Hemmnis. Das Sprachenwunder zerbricht die Schranken, welche die Völker trennen; die Kirche erblüht, in hellem Glanze erstrahlt ihre Einheit und Einigkeit.

Seitdem dauert jener wunderreiche Pfingsttag geheimnisvoll fort. Ja, man möchte sagen: „Die Jahrhunderte des Neuen Bundes sind in Wahrheit nur ein Pfingsttag, der zu Jerusalem aufgeleuchtet und dessen Niedergang mit der Welt Untergang zusammenfällt.“ Darum sollen alle Gläubigen, schreibt Pabst Leo der Grosse, mit Herzensjubel den hl. Geist verehren, der die ganze katholische Kirche heiligt und jede vernünftige Seele erfüllt, der den Glauben einflösst und die Wissenschaft lehrt, der die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit, der Urheber jeglicher Tugend ist. Freuen sollen sich ihre Herzen, dass auf dem Erdball der eine Gott durch aller Zungen Bekenntnis gepriesen wird und dass wirksam die Gnaden jenes Geheimnisses fort dauern, das durch die Feuerzungen dargestellt wurde. Denn der Geist der Wahrheit bewirkt, dass die Wohnung seiner Herrlichkeit vom Glanze seines Lichtes erstrahlt, und in seinem Tempel duldet er weder Finsternis noch Lauheit.

Der Verfasser des Hymnus *Veni Creator* ist unbekannt. Es werden Pabst Gregor der Grosse, Kaiser Karl der Grosse, Rhabanus Maurus, Abt von Fulda, genannt. Wer es aber auch sein mag, von hl. Begeisterung getragen, schlägt er so innige und zugleich so erhabene Töne an, dass es wie Himmelsduft aus seinem Liede uns entgegenweht. Es ist ein tief empfundenes Gebet zum hl. Geiste, reich an grossen Gedanken und Anmutungen, deren Fülle nicht erschöpft werden kann. In immer neuen, bedeutsamen Namen, Eigenschaften, welche der hl. Schrift entnommen sind, wird der hl. Geist angerufen, und alle atmen Anmut, sind voll Lieblichkeit und Trost. Freilich, das Wesen der Gottheit erschöpfen sie nicht; wie vermöchte das auch die Sprache bei der Beschränktheit unserer Erkenntnis!

Der Hymnus wird in der Liturgie häufig gebraucht, in der Terz und Vesper von Pfingsten und seiner Oktav, bei der Ausspendung der Firmung, der Weihe der Bischöfe und Priester, zu Beginn von Prozessionen.

Deutsche Übertragungen begegnen uns schon im 12. Jahrhundert.

Die Gliederung ist folgende.

- Str. 1. Allgemeine Bitten um die gnadenreiche Einkehr des hl. Geistes in unsere Seelen.  
 Str. 2. 3. Bezeichnungen des hl. Geistes, welche seine Güte, Schönheit, Macht darstellen.  
 Str. 4. 5. 6. Bitten um besonders notwendige Gnaden: Stärkung der Kräfte der Seele wie des Leibes, Schutz vor dem Feinde, Frieden für das Herz, Vermehrung der Gotteserkenntnis.  
 Str. 7. Die kleine Doxologie.

1) Respons. e fer. V. Oct. Pent.

Str. 1. Spiritus bedeutet eigentlich Wehen, Lebenshauch, Leben, besonders auch die immaterielle Substanz, Geist. Die reinste Geistigkeit ist Gott, somit jeder göttlichen Person eigen; der Name Spiritus sanctus ist aber in der Kirche und in der hl. Schrift üblich als Eigenname<sup>1)</sup> für die dritte Person in der Gottheit, welche aus dem Vater und dem Sohne als die persönliche Liebe und Heiligkeit hervorgeht.

Ut comprehendit se Pater,  
Gignit coevum Filium  
Amorque, dum se diligunt,  
Utroque procedit Deus.

Creator heisst der hl. Geist in zweifacher Beziehung, als Schöpfer des natürlichen und übernatürlichen Lebens. Als die Macedonianer seine Gottheit leugneten, verkündete das allgemeine Concil von Konstantinopel 381 feierlich den Glauben der Kirche in den Worten, welche das apostol. Glaubensbekenntnis ergänzen: „Et in Spiritum sanctum, Dominum et vivificantem, qui cum Patre et Filio simul adoratur et conglorificatur . . .“ Weil die Heiligung ihm zugeeignet wird, ist er in besonderem Masse der Schöpfer des übernatürlichen Lebens. Durch die Gnade der Rechtfertigung (Taufe und Busse) sind wir sein eigen mit Leib und Seele. Nur durch seine Gnade vermögen wir Kinder Gottes zu bleiben; daher dreimal das innige, vertrauensvolle Flehen, welches so bedeutsam sich steigert: Veni, Visita, Imple. Es kommt der hl. Geist in die Seelen der Gerechten, um in ihnen zu bleiben<sup>2)</sup> und zu wohnen<sup>3)</sup> mit der Fülle göttlicher Erleuchtung, Liebe und Seligkeit, eine übernatürliche Vereinigung des Menschen mit Gott, welche zum zartesten Verkehr führt und jede Bitte der reinen Seele mit reicheren Gnaden lohnt<sup>4)</sup>. „Gar häufig sucht er einen innerlichen Menschen heim, gewährt ihm süßes Gespräch, gnadenreiche Tröstung, vielen Frieden und eine Vertraulichkeit gar wundersam.“ Imit. l. 2. c. 1.

Str. 2. Paracletus, παράκλητος, Anwalt, Tröster. Als die Apostel dem Scheiden des Herrn mit Bangen entgegensahen, verhiess Jesus ihnen mehrmals — Jo. 14, 16; 15, 26; 16, 7 — einen Tröster, der bei ihnen bleiben sollte ewiglich. Am Pfingsttage kam der hl. Geist. Und nun durften die Jünger sagen: „Wir sind erfüllt mit Trost, übervoll von Freude in all unserer Trübsal“<sup>5)</sup>. Auf dem glühenden Roste frohlockte der hl. Laurentius: „Meine Nacht hat kein Dunkel, alles erglänzet im Lichte.“ So ist es geblieben: Sachwalter der Kirche in allen

1) „Nomen proprium cuiuslibet personae significat id, per quod illa persona ab omnibus aliis distinguitur.“ St. Thomas.

2) Jo. 14, 17.

3) Rom. 8, 9.

4) „Siehe, in den Gerechten nimmt der hl. Geist mit dem Vater und dem Sohne Wohnung, freilich innerlich, wie Gott in seinem Tempel. Der dreieinige Gott, Vater und Sohn und hl. Geist, kommen zu uns, während wir zu ihnen kommen. Sie kommen, uns zu helfen, wir, um zu gehorchen; sie kommen, uns zu erleuchten, wir, um zu erkennen; sie kommen und erfüllen uns, wir kommen und empfangen, damit wir von ihnen nicht eine äusserliche, sondern innerliche Anschauung erhalten und sie in uns nicht vorübergehend, sondern ewig wohnen.“ St. Augustinus.

5) 2. Cor. 7, 4.

Stürmen der Zeit, wird der hl. Geist auch Helfer und Tröster allen denen, die in der Furcht des Herrn wandeln, die in Gehorsam und Liebe und Treue dem Heilande ergeben sind. Durch die zahllosen Kümernisse der innern und äussern Kämpfe in diesem Thale der Zähren wird der Sinn oft trübe und das Herz so schwer, dass es schier verzagen und verzweifeln möchte. Wohl wird dann der mitfühlende Mensch „den Weinenden nicht fehlen mit Trost und trauern mit den Trauernden“ (Sirach 1, 38); aber Menschenwort dringt nicht zum Herzen, wenn es nicht geweiht ist durch den hl. Geist, den Gott alles Trostes. cfr. 2 Cor. 1, 4—6. Seine Gnade, mächtiger als alle Feinde und weiser als die Weisen insgesamt, ist eine Lehrerin der Wahrheit und ein Licht des Herzens, sie verscheucht den Gram, sie nimmt die Furcht hinweg und erschliesst den Quell lindernder Thränen. Imit. III, 55, 6.

Altissimi donum Dei. Der hl. Geist ist das Geschenk, also die Liebe des Vaters und des Sohnes. Die Liebe ist die erste aller Gaben und die Quelle aller andern. „Er ist in uns, und wir haben ihn von Gott“ 1. Cor. 6, 19. Er ist der Geber und die Gabe, und in der Gabe ist beseligender Genuss. Der hl. Geist ist es auch, der die unerforschlichen Reichtümer<sup>1)</sup> Christi, den unerschöpflichen Schatz der Verdienste, welchen Jesus durch sein Leben und Leiden erworben hat, in so unendlicher Liebe den Menschen alle Tage ihres Lebens zuwendet. „Preise, meine Seele, den Herrn und vergiss nicht alle seine Wohlthaten. Er ist es ja, der alle deine Missethaten vergiebt und alle deine Gebrechen heilet, der vom Untergange dein Leben erlöst und mit Gnade dich krönt und Erbarmen“<sup>2)</sup>.

Fons vivus. Cfr. Jo. 4, 13. 14; 7, 38. 39. Der hl. Geist ist der lebendige Quell, der das übernatürliche Leben giebt und immer wieder von Sünden reinigt, der nie versiegende Gnadenstrom, der die dürren Herzen labt und aus dem erfrischten Erdreiche reichste Früchte treibt, der reiche Born heiliger Gedanken, Entschliessungen, Bestrebungen, der „emporquillt ins ewige Leben“<sup>3)</sup>, zum Urquell aller Seligkeit in Gott. Dann werden aus seinem Innern nach dem Worte des Herrn<sup>4)</sup> wieder Ströme fliessen lebendigen Wassers. Lebendig aber ist dieses Wasser, sagt der hl. Johannes Chrysostomus, weil es immerdar schaffet und wirkt. Denke an die Weisheit des Stephanus, an die Predigt Petri, an des Weltapostels Redegewalt! Nichts hielt sie zurück. Wie Ströme in Hochflut fortgetragen, so schritten sie dahin, ringsum alles mit fort-reissend in ihre eigene Bahn.

Ignis, caritas, Feuer, Liebe, Feuer der Liebe. Luc. 12, 49 steht das Wort des Herrn: „Feuer kam ich auf die Erde zu werfen und was will ich, denn dass es brenne“? Das Feuer leuchtet mit lichtem Schein. „Süss ist das Licht, und für die Augen ist es ein Genuss, die Sonne zu schauen“<sup>5)</sup>. Aber süsser, trostreicher ist das übernatürliche Licht der Seelen, der hl. Geist, der in das menschliche Herz mit seinem göttlichen Lichte hineinstrahlt<sup>6)</sup>, der seinem Verstande klares Erkennen, dem schwankenden Willen Festigkeit und Ver-

1) Ephes. 3, 8.

2) Ps. 102, 2—4.

3) Jo. 4, 14.

4) Jo. 7, 38.

5) Ecl. 11, 7.

6) 2. Cor. 4, 6.

trauen giebt. Wie Feuer das Gold läutert, so reinigt der Geist Gottes die Seelen von dem Niedrigen und Gemeinen, er begeistert sie zu den erhabensten Werken der Gottes- und Menschenliebe. Gott ist die Liebe. Sie waltet in dem Reiche Gottes auf Erden bis zum Ende der Zeiten, sie entflammete die Apostel und Martyrer, ihr ganzes Sein für Christus hinzugeben, sie drängt noch immer fromme Seelen, im Dienste der Armen und Kranken und Verlassenen sich zu verzehren, sie treibt unzählige treue Diener Christi, mit dem Herrn und wie der Herr das Kreuz des täglichen Lebens und Berufes zu tragen. Ihr Lohn liegt in seinem Worte: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht“. „Wenn der lichte Morgenstern erstrahlt in meiner Seele, so vergeht alles Leid, es verschwindet die Finsternis und aufgeht die lichte Heitere. Herr, dann lacht mein Herz, dann ergötzt sich mein Gemüt, es freut sich meine Seele, es ist mir so recht hochzeitlich, und alles, was in mir und an mir ist, verkehrt sich in dein Lob. Was schwer, mühselig und unmöglich war, das wird alles leicht und süß: Fasten, Wachen, Beten, Leiden, Meiden und alle Strenghheit wird zunichte in deiner Gegenwärtigkeit. Die Seele wird mit Klarheit und Wahrheit und Süßigkeit durchgossen, so dass sie aller Mühe vergisst, das Herz kann süßiglich betrachten, die Zunge wird beredt, der Leib kann alle Dinge mit Leichtigkeit angreifen. Mir ist dann, als hätte ich übergangen Zeit und Raum und stünde in dem Vorhof ewiger Seligkeit. Was suchet doch die Seele in der Ausserkeit, die das Himmelreich so verborgentlich in sich trägt? Das Himmelreich, das ist Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem hl. Geiste<sup>1)</sup>.“

*Spiritualis unctio.* Dieses Wort — es kommt auch *cordis unctor* vor — weist besonders auf die Wirkungen der hl. Firmung hin, welche den Streitern Christi das göttliche Siegel aufdrückt und sie so zum Kampfe weilt wider das Böse und zum Wachstum im Guten, sie stärkt und stählt auf dem oft rauhen Lebenswege des Gebetes, der Abtötung und der Busse, dass sie beharrlich wandern bis zum hohen Ziele.

*Septiformis munere.* Isaias, der Evangelist des Alten Bundes, sah im Geiste ein Reis hervorgehen aus der Wurzel Jesse und eine Blume daraus emporsteigen. Und ruhen sollte auf dem Sprössling, dem Erlöser, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und Frömmigkeit, der Geist der Furcht des Herrn. Diese Gaben hat der Heiland auch uns verdient, und jeder empfängt sie bei der Rechtfertigung gleichsam als herrliches Angebinde, womit der himmlische Vater seine neuen Kinder beehrt und schmückt.

Die Weisheit lehrt uns Gott als Urbild des Schönen und Vollkommenen erkennen und lieben. Wer nur nach den vergänglichen Gütern der Welt strebt, ist ein Thor, weise ist, wer durch gute Werke Schätze für den Himmel sammelt, solange es Tag ist. Die Gabe des Verstandes gewährt Kenntnis der Glaubenswahrheiten, ihres wunderbaren Zusammenhanges, des geheimnisvollen Waltens der göttlichen Vorsehung. Die Gabe des Rates verleiht dem Christen in Versuchungen aller Art die Kraft, die Zweifel zu lösen, den Seelenfrieden zu bewahren und in allen Nöten auf Gott zu vertrauen. Die Gabe der Stärke befestigt im Glauben und in den guten Vorsätzen. Die Gabe der Wissenschaft, der Wissenschaft des Heiles, erleuchtet den Christen, dass er das Wahre immer mehr erkennt und das Gute freudiger übt. Was nützen ihm alle Kenntnisse der Welt, wenn er nicht weiss, seine Seele zu

1) Denifle, *Schr. d. sel. H. Seuse I*, 359.

retten? Im hl. Kreuz ist diese edelste Wissenschaft beschlossen. Der Fromme schrickt zurück vor der Sünde, weil sie eine Kränkung Gottes ist; wie ein gutes Kind mit dem himmlischen Vater zu verkehren, ist ihm reinste Freude, Herzenssache, was auf Gott und seinen Dienst Bezug hat; er geht auf in treuer Pflichterfüllung. Die Furcht des Herrn ist zweifach, eine knechtische und eine kindliche; jene entspringt der Furcht vor Strafe, diese der Besorgnis, Gott, den besten und liebenswürdigsten Vater, zu beleidigen. „Die knechtische Furcht kann nicht selig machen; sie muss wenigstens mit einem Anfange der Liebe vermischt sein. Die knechtische Furcht kann zur Gottesflucht bringen, die kindliche Furcht nicht. Die knechtische Furcht kann den Menschen kleinmütig machen und lähmen; die kindliche Furcht macht ihn lebhaft, dass er überall schaut und sorgt, was Gott gefällt; sie macht den Menschen wachsam, und dem Wachenden hat der Heiland die Krone verheissen.“ Bischof Eberhard.

*Digitus paternae dexteræ.* Der Finger Gottes zeigt uns den Weg des Heiles, den Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit. Für unser gesamtes Denken, Wollen und Handeln ist allein massgebend Christus, der da sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Wer dem Herrn nachfolgt auf dem schmalen Wege der Tugend, der wandert anfangs langsam und voller Beschwerden; die Gnade des hl. Geistes indes erweitert mit Mut und Freude das Herz des Getreuen, und so eilt er sicher und schnell den Weg der Gebote. Cfr. Ps. 118, 32. Wer aber auf der breiten und bequemen Strasse des Irrtums und der Leidenschaften einhergeht, der wird am Ende seines Daseins voll Herzensangst seufzen: „So haben wir uns also verirrt vom Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht, und die Sonne der Erkenntnis ging uns nicht auf. Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens und wandelten harte Wege; aber den Weg des Herrn erkannten wir nicht“. Sap. 5, 6. 7.

Der Ausdruck „Finger Gottes“ weist auch hin auf Gottes Allmacht, die Wunder wirkt. Angesichts der Plagen, die über Ägypten kamen, sagten die Zauberer: „Das ist Gottes Finger“<sup>1)</sup>, und dem göttlichen Heilande sind die Worte: „Wenn ich durch den Geist Gottes“<sup>2)</sup> oder „durch den Finger Gottes“<sup>3)</sup> die Teufel austreibe“ — gleichbedeutend.

*Rite promissum patris.* Promissum = promissio Patris<sup>4)</sup>. Was der Prophet Joel<sup>5)</sup> feierlich verkündigte: „Meinen Geist werde ich ausgiessen über alles Fleisch...“ auf alle Menschen ohne Unterschied des Standes und Alters, das ist, wie Petrus in seiner Predigt bezeugt, am Pfingstfeste in Erfüllung gegangen und erneuert sich noch immer durch die Sakramente der Firmung und der Priesterweihe.

*Sermone ditans guttura.* Der hl. Geist verlieh den Propheten des Alten Bundes die Gewalt der Rede und die Gabe der Weissagung; von ihm empfangen am Pfingstfeste die Apostel die wunderbare Gabe, nicht nur in fremden Sprachen zu reden, sondern auch durch ihre eigene Sprache Angehörigen der verschiedensten Nationen verständlich zu werden. Dieses Charisma findet sich

1) II. Mos. 9, 19.

2) Matth. 12, 28.

3) Luc. 11, 20.

4) Act. Ap. 1, 4.

5) Joel 28—35.

auch, natürlich seltener, in späteren Jahrhunderten bei grossen Missionaren, z. B. bei dem hl. Vincenz Ferrerius, dem hl. Antonius von Padua, dem hl. Franziskus Xaverius. Der hl. Geist inspiriert zu allen Zeiten das kirchliche Lehramt, unfehlbar in Sachen des Glaubens und Sitten zu unterscheiden, der hl. Geist gab den Märtyrern ein, was sie vor den heidnischen Richtern sagen sollten, er macht auch heute noch die Zungen derer beredt, welche mit freiem Mute den Glauben bekennen und verteidigen.

Himmelskeimen gleich liegen diese Gaben in der Seele des Christen. Wie das Bedürfnis des christlichen Lebens es verlangt, entfalten sie sich mehr oder minder, und dann verleihen sie, wie Schwingen dem Adler, der Seele die Kraft, zu den reinen Höhen der Tugend und Vollkommenheit emporzusteigen.

Str. 4. *Infirmā corporis=caro infirma.* „Der Geist ist zwar willig“, sagt der Heiland, „aber das Fleisch ist schwach.“ Angesichts der Macht und Güte des hl. Geistes verzagt jedoch der gläubige Christ nicht. Voll Vertrauen erhebt er Herz und Hände himmelwärts, und von oben kommt die stetige, ewige Kraft<sup>1)</sup> gegen den inneren Feind, Erleuchtung des Verstandes, der so leicht in die Irre geht, Stärkung des Willens, der immer zum Bösen geneigt ist.

Str. 5. Aber nicht nur die Begierlichkeit droht, sondern auch der äussere Feind, der Teufel und die Welt, der Mörder von Anbeginn wie die Menschen mit ihrem bösen Beispiel und den lockenden Verführungen. Auch sie weichen vor dem Finger der Allmacht des hl. Geistes zurück, und wenn dann die Seele dem sanften Zuge der Gnade folgt, so vergehen alle Gefahren des Leibes und der Seele, und süsser Friede wohnt in den Herzen, die mit Gott verbunden sind in Glauben und Hoffen und Lieben.

Str. 6. Nur eins vermag dann ihr Glück noch zu mehren: die hl. Sehnsucht, immer tiefer in das Wesen und Wirken des dreieinigen Gottes einzudringen. „Quanto enim magis intelligis Deum, lumen Dei crescit in te“, sagt der hl. Augustinus; mit der Erkenntnis Gottes wächst auch das Licht Gottes selbst in dir, bis der volle Tag anbricht, an dem „die Fülle der Gnade und Wahrheit“<sup>2)</sup> leuchtet und das unruhige Menschenherz selige Ruhe findet in der Vereinigung mit Gott, dem ewigen Lichte. Ihm, dem Vater und dem Sohne und dem Tröster sei Lob und Preis in Ewigkeit.

„Unsichtbar steigt der hl. Geist in alle Herzen herab, die mit Inbrunst ihn erleben und erwarten. Bitten wir ihn, in uns zu bleiben und nie uns zu verlassen. In der Taufe und Firmung ist unsere Seele von ihm mit unauslöschlichem Siegel bezeichnet; bitten wir ihn, dass er über seine Werke wache. Wir sind sein eigen; möge er in uns bewirken, um was wir ihn bitten. Aber unser Mund spreche aufrichtig. Gedenken wir, dass wir auf den Geist dieser Welt verzichten müssen, wenn wir den hl. Geist empfangen und bewahren wollen. Denn Christus sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ Gueranger.

1) Die beiden Verse „*Infirma...*“ sind aus dem Hymnus des hl. Ambrosius „*Veni redemptor gentium.*“

2) Jo. 1, 14.

## Eucharistische Hymnen.

### Vorbemerkungen.

Das allerheiligste Sakrament des Altars ist das grosse Geheimniß des Glaubens und der Liebe. Der göttliche Heiland, wie er verklärt zur Rechten des Vaters thront, weilt bei den Menschenkindern in der demüthigen Brotsgestalt bis zum Ende der Zeiten; immerdar und allerwärts erneuert er unblutiger Weise dasselbe einzige Opfer, welches die Sünden der Menschheit sühnte und „die Heiligung der Auserwählten vollenden sollte“ (Hebr. 10, 14); in der heiligen Communion, welche die frommen Gläubigen zu Gottes Tischgenossen erhebt, vereinigt er Haupt und Glieder, verklärt unsere Seele mit der Fülle seiner Gnaden und schenkt uns das Unterpand der zukünftigen Glorie.

So stillt in diesem Sakrament der Mittler zwischen Himmel und Erde hienieden schon in wunderbarer Weise die Sehnsucht der Menschheit, mit Gott eins zu werden. Darum hat die Kirche auch von jeher ihren kostbarsten Schatz mit dem innigsten Danke, der zartesten Liebe und der höchsten Verehrung umgeben. „In den schönsten und innigsten Gebeten hat sie dem allerheiligsten Sakrament ihre Anbetung dargebracht, in den herrlichsten, bald erhabenen, bald lieblichen Liedern und Gesängen ihren Dank, ihren Jubel, ihre Verherrlichung ihm zugesungen. Ihren glänzendsten Dienst hat sie in sinnreichen Ceremonien und Gebräuchen, voll Pracht und Würde, zu seiner Verehrung zusammengefasst, und es war ihr hierzu aus allen Reichen der Natur nichts zu kostbar; denn es galt ja des hochheiligen Fronleichnams Preis und Verherrlichung.“ v. Geissel I, 367.

Anders freilich in den Zeiten der Verfolgung, anders nach dem Siege des Kreuzes. Und als mit dem 13. Jahrhundert das religiöse Leben der Völker erschlaffte, als Irrlehrer die Gegenwart Christi im Altarssakrament angriffen, da wurde das Fest Corpus Domini, welches Papst Urban IV. 1264 für die ganze Christenheit einsetzte, durch die Fügung des heiligen Geistes ein Wendepunkt für die Anbetung des allerheiligsten Sakraments. Im Laufe der Zeiten schlossen sich daran die verschiedensten Formen der Verehrung an: Das ewige<sup>1)</sup> Licht, die Aussetzung<sup>2)</sup> des hochwürdigsten Gutes, das 40 stündige<sup>3)</sup>, 13 stündige, ewige Gebet, Fest und Andacht<sup>4)</sup> vom heiligsten Herzen Jesu, eucharistische<sup>5)</sup> Vereine und Kongresse . . . . Frischer Eifer, neue

1) Seit dem 13. Jahrhundert im Gebrauch.

2) Wann die liturgische Exposition eingeführt wurde, ist ungewiss, wahrscheinlich im 14. Jahrhundert, als die Fronleichnamsprozession eine theophorische wurde.

3) Es erschien zuerst 1534 zu Mailand, kam bald nach Rom und verbreitete sich allmählich über die ganze Kirche. Auf 3 Tage verteilt, wurde es zum 13stündigen Gebet. Das ewige Gebet, besonders gefördert durch die Orden und die Bruderschaften von der ewigen Anbetung, dauert 24 Stunden und wandert von einer Kirche zur andern. Zugrunde lagen verschiedene Ideen: Erinnerung an Jesu 40tägiges Fasten und seine Grabesruhe, Drangsale der Kirche, Gedeihen der Feldfrüchte, Sühne der Beleidigungen Jesu im hh. Sakrament. Vgl. Kölner Pastoralblatt 1878, 102 ff.

4) Die Herz-Jesu-Verehrung im engern Sinne nahm ihren Ausgang von der Vision der seligen Margaretha Alacoque 1675. Clemens XIII. bewilligte 1765 den Bischöfen Polens und der Erzbruderschaft vom Herzen Jesu ein eigenes Fest mit eigenem Officium, welches immer weiter sich verbreitete, bis Pius IX. 1856 das Fest der ganzen Kirche für den Freitag nach der Fronleichnams-Oktav vorschrieb. Vgl. Noldin, Die Andacht z. s. H. J. Innsbruck 1887.

5) Die eucharistischen Vereine suchen die Rettung der Gesellschaft zunächst in der aufrichtigen

Glut durchdrang den Kultus des hochheiligsten Sakraments, besonders in unserm Jahrhundert, das nicht mit Unrecht das eucharistische genannt wird.

Die Prozession, welche Fronleichnam nach dem Hochamte durch die festlich geschmückten Strassen der Städte und Dörfer, durch blühende Fluren und Auen sich bewegt, ist ein glänzendes Bild der christlichen Menschheit, die zur ewigen Heimat pilgert, ein Triumphzug des göttlichen Heilandes, welcher in der Mannigfaltigkeit der Schönheiten seines Gleichen nicht mehr hat. Die wehenden Fahnen und brennenden Lichter, blühende Blumen und frisches Waldesgrün, die frommen Gebete der wallenden Scharen, die festlichen Lieder des Volkes und vielstimmiger Chöre, endlich in dem strahlenden Mittelpunkte der eucharistische Herr und Heiland, siegreicher Kriegsheld und sanftmütiger König zugleich, der alles segnet, was sich beugt, die Glieder der frommen Gemeinde und auch die Früchte der Erde: wie wirkt das alles so mächtig zusammen, um die treuen katholischen Herzen mit dem innigsten Danke zu erfüllen und mit dem freudigen, gerechten Stolze, diesem universalen, weltumspannenden Gottesreiche anzugehören, welches Himmel und Erde so wunderbar verbindet!

Im Wetteifer der Künste bleibt die Poesie nicht zurück. Was sie bietet zum Preise des Festes, gehört zu den zartesten und duftigsten Blüten aus dem ewigen Liederfrühlinge der Kirche, zu den köstlichsten Perlen aus dem unerschöpflichen Schatze ihrer heiligen Dichtungen. Allen voran stehen die Hymnen, welche das Officium von Fronleichnam schmücken, *Pange lingua, Lauda Sion, Sacris solemniis*.

Wir verdanken sie dem heiligen Thomas von Aquino.

Einem der edelsten Grafengeschlechter Italiens entsprossen, Kaiser Friedrich II. nahe verwandt, entsagte der Jüngling der Welt und wurde Dominikaner. Als Schüler sass er in Köln zu den Füßen des seligen Albert des Grossen, den er später in Lehre und Wissenschaft übertreffen sollte. Wegen der Reinheit seines Lebens und wegen der Tiefe und Klarheit seiner Vorträge und Schriften wurde er *Doctor angelicus*, Engel der Schule genannt. Von Papst Urban IV. empfing er den Auftrag, das kirchliche Officium (Messe und Brevier) für Fronleichnam abzufassen. Das wurde ihm Anlass, zum Preise des allerheiligsten Sakraments auch eine Reihe von Hymnen zu dichten.

Einst erschien ihm der göttliche Heiland und sprach: „Thomas, gut und würdig hast du über mich geschrieben. Was wünschest Du Dir zum Lohne?“ Der Heilige antwortete: „Herr, nichts anderes, als Dich allein.“ Er starb auf der Reise zum Concil von Lyon 1274. Was Dante von Dominikus und Franziskus schrieb, das mag auch von den grössten Söhnen ihrer Orden, dem Freundespaare Thomas und Bonaventura, gelten:

Ein Abglanz von dem Licht der Cherubim  
Erschien des einen Weisheit hier auf Erden,  
Des andern Liebe Glut der Seraphim.

Dante, *Parad.* 11, 37 ff.

Rückkehr zu Christus. Darum engerer Anschluss von Priestern und Volk an den im hh. Sakrament gegenwärtigen Gottessohn. Dieser, von dem Naturalismus unserer Zeit öffentlich geleugnet und verspottet, fordert auch öffentliche Anbetung und Sühne. „Vom Tabernakel aus entfaltet sich die Kirche; vom Tabernakel muss auch die Herrschaft Christi ausgehen in der erneuerten, geretteten Welt, wo Jesus Christus angenommen wird von allen Völkern als ihr Heil, von allen Regierenden als ihre Stütze, von der ganzen Welt als ihr geistiger Herrscher.“ Montalembert.

## Lauda Sion.

- |  |   |
|--|---|
| 1. Lauda, Sion, Salvatorem,<br>Lauda ducem et pastorem<br>In hymnis et canticis.<br>Quantum potes, tantum aude,<br>Quia major omni laude,<br>Nec laudare sufficis.           | 1. Deinem Heiland, Deinem Lehrer,<br>Deinem Hirten und Ernährer,<br>Sion, stimm' ein Loblied an!<br>Preis' nach Kräften seine Würde,<br>Da kein Lobspruch, keine Zierde<br>Seiner Grösse gleichen kann.           |
| 2. Laudis thema specialis,<br>Panis vivus et vitalis<br>Hodie proponitur;<br>Quem in sacrae mensa coenae<br>Turbae fratrum duodenae<br>Datum non ambigitur.                  | 2. Dieses Brod sollst du erheben,<br>Welches lebt und gibt das Leben,<br>Das man heut' den Christen zeigt;<br>Dieses Brod, das einst im Saale<br>Christus bei dem Abendmahle<br>Den zwölf Jüngern hat gereicht.   |
| 3. Sit laus plena, sit sonora,<br>Sit jucunda, sit decora<br>Mentis jubilatio:<br>Dies enim solemnitas agitur,<br>In qua mensae primae recolitur<br>Hujus institutio.        | 3. Laut soll unser Lob erschallen,<br>Unser Herz in Wonne wallen;<br>Kund werd' unsre Freudigkeit!<br>Denn der Tag wird heut' gefeiert,<br>Wo alljährlich wird erneuert<br>Jenes Mahles Festlichkeit.             |
| 4. In hac mensa novi Regis<br>Novum Pascha novae legis<br>Phase vetus terminat.<br>Vetustatem novitas,<br>Umbram fugat veritas,<br>Noctem lux eliminat.                      | 4. Statt des unvollkommenen alten<br>Jüd'schen Osterlamm's erhalten<br>Wir ein neues Sakrament.<br>Seht! der Wahrheit muss das Zeichen,<br>Und die Nacht dem Lichte weichen,<br>Alles Alte geht zu End'!          |
| 5. Quod in coena Christus gessit,<br>Faciendum hoc expressit<br>In sui memoriam.<br>Docti sacris institutis,<br>Panem, vinum in salutis<br>Consecramus hostiam.              | 5. Was von Jesu dort gesehehen,<br>Was wir so wie Er begehen,<br>Mahnet uns an seinen Tod.<br>Und Ihn würdig zu verehren<br>Nach der Vorschrift seiner Lehren,<br>Weißen wir Ihm Wein und Brod.                   |
| 6. Dogma datur Christianis,<br>Quod in carnem transit panis,<br>Et vinum in sanguinem;<br>Quod non capis, quod non vides,<br>Animosa firmat fides,<br>Praeter rerum ordinem. | 6. Doch wie uns der Glaube lehret,<br>Wird das Brod in Fleisch verkehret,<br>Und in Christi Blut der Wein;<br>Was dabei das Aug' nicht siehet,<br>Dem Verstande selbst entfliehet,<br>Sieht der feste Glaube ein. |
| 7. Sub diversis speciebus,<br>Signis tantum et non rebus,<br>Latent res eximiae<br>Caro cibus, sanguis potus:<br>Manet tamen Christus totus<br>Sub utraque specie.           | 7. Unter zweierlei Gestalten<br>Ist das Höchste hier enthalten,<br>Das im Zeichen uns erscheint.<br>Blut der Trank und Fleisch die Speise<br>Und doch unzerteilter Weise<br>Christi Fleisch und Blut vereint.     |

- |   |  |
|---|--|
| <p>8. A sumente non concisus,<br/>Non confractus, non divisus<br/>Integer accipitur.<br/>Sumit unus, sumunt mille,<br/>Quantum isti, tantum ille<br/>Nec sumptus consumitur.</p>  | <p>8. Wer zu diesem Gastmahl eilet,<br/>Nimmt Ihn ganz und ungeteilet,<br/>Jesum Christum unversehrt.<br/>Einer kommt und Tausend kommen<br/>Doch hat keiner mehr genommen,<br/>Er bleibt immer unverzehrt!</p>  |
| <p>9. Sumunt boni, sumunt mali,<br/>Sorte tamen inaequali,<br/>Vitae, vel interitus.<br/>Mors est malis, vita bonis:<br/>Vide paris sumptionis<br/>Quam sit dispar exitus!</p>  | <p>9. Fromme kommen, Böse kommen,<br/>Alle haben ihn genommen,<br/>Die zum Leben, die zum Tod.<br/>Bösen wird Er Straf' und Hölle,<br/>Frommen ihres Heiles Quelle.<br/>So verschieden wirkt dies Brot.</p>  |
| <p>10. Fracto demum Sacramento,<br/>Ne vacilles, sed memento,<br/>Tantum esse sub fragmento,<br/>Quantum toto tegitur.<br/>Nulla rei fit scissura,<br/>Signi tantum fit fractura,<br/>Qua nec status, nec statura<br/>Signati minuitur.</p>   | <p>10. Sind gebrochen die Gestalten,<br/>Wanke nicht, woll' fest es halten,<br/>So viel sei im Teil enthalten,<br/>Als das Ganze in sich schloss.<br/>Nicht das Wesen wird zerrissen,<br/>Nur das Zeichen wird zerschlossen,<br/>Stand und Mass bleibt, wie wir wissen,<br/>Im Bezeichneten gleich gross.</p>  |
| <p>11. Ecce panis Angelorum,<br/>Factus cibus viatorum:<br/>Vere panis filiorum,<br/>Non mittendus canibus.<br/>In figuris praesignatur,<br/>Quum Isaac immolatur,<br/>Agnus Paschae deputatur,<br/>Datur manna patribus.</p>   | <p>11. Seht das Brod, das Engel nähret,<br/>Pilgern jetzt zur Kost bescheeret,<br/>Hehres Brod, dem Kind gewähret,<br/>Nicht vor Hunde hingestellt.<br/>In Vorbildern ists bedeutet,<br/>Wie zum Opfer Isaak schreitet,<br/>Zum Passah das Lamm bereitet<br/>Wird, den Vätern Manna fällt.</p>   |
| <p>12. Bone pastor, panis vere,<br/>Jesu, nostri miserere,<br/>Tu nos pascere, nos tuere,<br/>Tu nos bona facie videre<br/>In terra viventium.<br/>Tu, qui cuncta scis et vales,<br/>Qui nos pascis hic mortales:<br/>Tuos ibi commensales,<br/>Cohaereditas et sodales<br/>Fac sanctorum civium. Amen.</p> | <p>12. Wahres Brod, sieh auf uns Arme,<br/>Guter Hirte, Dich erbarme,<br/>Weid' uns, birg in Deine Arme<br/>Uns, dass wir einst, frei von Harme,<br/>Heil im Land des Lebens sehn.<br/>Der Du siehst in Näh' und Weiten<br/>Hier Todesthal der Leiden<br/>Mild uns weidest, zu den Freuden<br/>Deines Mahls woll' uns, zur Seiten<br/>Deiner Heil'gen dort erhöh'n.<sup>1)</sup> Amen.</p> |

#### Erklärung.

Die Sequenz ist gewissermassen eine Ergänzung zu Pange lingua: Hier die Verkündigung des allerh. Sakramentes, dort die ausführliche Erklärung desselben. Sie poetisch zu fassen, möchte fast unmöglich erscheinen; indes der hl. Thomas, „Lehrer durch Gedankentiefe und

1) Str. 1–9 aus dem Erzdiöcesan-Gebet- und Gesangbuch, Str. 10–12 aus Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern I, 173.

Dichter durch die Liebe“, hat es verstanden, nicht allein mit jener unübertroffenen Klarheit und Genauigkeit, deren Geheimnis nur ihm eigen ist, die Lehre von der Eucharistie zu entwickeln, sondern auch warm und wahr die Verehrung, den Jubel, die Hoffnungen auszusprechen, welche das Wunder der Liebe in den gläubigen Christenherzen entzündet. Wohl laut der Sprache, dogmatische Schärfe, Innigkeit der Empfindung sind hier in seltenem Einklange vereinigt, sodass man das Wort berechtigt findet: „Der Hymnus ist mehr einem Echo aus dem Himmel gleich, als bloß irdische Poesie.“

Das Gedicht ist nach der Sequenzenstrophe Adams von St. Viktor gebildet, seine Form stimmt sogar aufs genaueste überein mit dem berühmten Kreuzeshymnus *Laudes crucis attollamus* desselben, des grössten Meisters der Sequenzen im Mittelalter, dessen Dichtungen gleicherweise durch poetischen Glanz wie durch Bestimmtheit und Tiefe des Ausdruckes hervorragen. Die Strophen sind nicht alle gleich gebaut. Die 9 ersten bestehen aus 6, die beiden folgenden aus 8 und die letzte aus 10 trochäischen Versen. Eine bedeutsame Eigentümlichkeit dieser Form. Es ist, als wenn die Strophe die Fülle der Gedanken und Empfindungen, welche auf den Dichter eindringen, nicht mehr fassen könne. Ihre Grenzen dehnen sich, die überströmende Freude und Wonne der Seele will Raum, aber nicht masslos; sie bleibt gehalten durch Rhythmus und Reim. Alle Verse — einige ausgenommen — haben 4 Füsse; doch sind der 3. und 6., bzw. 4. und 8., 5. und 10. katalektisch. Die Reingesetze sind nach dem Schema *aabccb*, *aaabcecb*, *aaaabcecb* durchgeführt<sup>1)</sup>.

Der Hymnus ist also gegliedert.

Einleitung Str. 1—3. Aufforderung zum Lobe des Erlösers im hh. Sakramente am Fronleichnamstage.

Kern des Gedichtes Str. 4—10. Lehre von der Eucharistie.

Str. 4. 5. Das wahre, immerwährende Opfer des Neuen Bundes.

„ 6. 7. Transsubstantiation.

„ 8. 9. Die hl. Kommunion und ihre Wirkungen.

„ 10. Gegenwart Christi in der kleinsten Partikel.

Schluss Str. 11. 12.

Str. 11. Erhabenheit des Sakramentes, welche die Vorbilder schon verkünden.

„ 12. Innige Bitten um Jesu Gnade.

Str. 1. Der Dichter, dessen Seele überströmt von dankbarer Liebe und Bewunderung, ruft begeistert das neue Sion<sup>2)</sup>, die ganze katholische Kirche, auf, Jesus, den Herrn der Gnaden

1) „Chargé par le Pape Urbain IV. de composer l'office du saint Sacrement, S. Thomas écrivit ses hymnes admirables et la séquence *Lauda Sion*, véritable traité de l'Eucharistie, dans lequel le dogme est exposé avec une clarté, une précision, une propriété d'expression, qui en fait un monument unique et inimitable. Sous la plume de S. Th. la langue latine est semblable à une eau limpide et transparente, qui ne ternit jamais le sol, qu'elle arrose. Les moindres objets, si profondément qu'ils y reposent, y apparaissent visibles comme à travers l'éther le plus pur. Ce n'est pas le latin du siècle d'Auguste, c'est une langue plus simple, plus digne des sublimes vérités, auxquelles elle sert d'enveloppe; et cette enveloppe est si diaphane, qu'elle n'arrête l'intelligence de la pensée.“ F. Clément, *Histoire de la poésie chrétienne*.

2) Sion ist 1. der Berg, worauf die Burg Davids stand, 2) Jerusalem und seine Bewohner, 3) das auserwählte Volk des Alten Bundes, 4. nach dessen Verwerfung die katholische Kirche. Von ihr heisst

und Erbarmung, mit Herz und Mund, mit aller Kraft in schwungvollen Liedern und Gesängen zu preisen, mag auch die Majestät des Gottmenschen über jegliches Lob in Wort und Werk erhaben sein.

Str. 2. Der besondere Grund zur Verherrlichung des Heilandes (*laudis thema specialis*) ist das neue Fest Fronleichnam und die Aussetzung des hochwürdigsten Gutes in der Monstranz. Da sehen wir den Herrn, „das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist“, wir hören sein Wort: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage“, Joh. 6, 51. 56; es ist derselbe Herr und Heiland, der zweifellos einst sich selbst der Schar der zwölf Jünger zur Speise reichte.

Str. 3. Unser Jubellied, das selige Aufjauchzen unserer Seele soll voll und rein erklingen, aber auch anmutig und edel, der göttlichen Majestät würdig sein. „Wie ein Kranz aus reinen Blumen und von reinen Händen geflochten sein soll, so muss das Lob Gottes nicht nur in frommen Worten erklingen, sondern auch aus einer reinen Seele dringen.“ Chrys. Denn heilig ist das lebenspendende Sakrament zu behandeln, dessen Einsetzung heute gefeiert, ja herrlich erneuert (*recolitur*) wird <sup>1)</sup>.

Str. 4. In immer neuen Wendungen tritt die Würde des Neuen Bundes gegenüber dem Alten Testament hervor. Der Opferkönig des Alten Bundes, Melchisedech, opfert nicht mehr, ein Grösserer, der Sohn Gottes selbst, steht am Altare. Das Gesetz der Furcht ist veraltet, es herrscht das neue Gesetz der Liebe. Das vorbildliche Osterlamm <sup>2)</sup> weicht dem wahren Gotteslamm, das die Sünden der Welt tilgt. Das wesenslose Schattenbild der mosaischen Gebräuche vergeht vor dem christlichen Gottesdienst. Das Judentum, das den Herrn verschmähte, bleibt

---

es Ps. 147: *Lauda, Jerusalem, Dominum: lauda Deum tuum, Sion! Und Sophonias 3, 14 weissagt: Lauda filia Sion, iubila Israel, lactare et exulta in omni corde, filia Jerusalem!*

Die Worte *Salvator, Dux, Pastor* stellen uns in ergreifender Weise die Würde und Wirksamkeit Jesu vor. *Salvator, Jesus, Heiland* ist der Gottessohn, weil er sein Volk rettet und heilet von den Sünden (Math. 5, 9.) Schuld und Strafe hat er von ihm genommen und die Fülle der Gnaden ihm verdient; allen, die ihm gehorsam sind, ist er Urheber des ewigen Heiles geworden (Hebr. 5, 9.); daher der Jubel der Erlösten und ihr Eifer, ihn zu loben und zu preisen. Der Name *Heiland* wird ergänzt durch den Ausdruck *Führer, König*. Sein Königtum ist aber ein anderes als das der irdischen Fürsten. Er ist der „Herzog unseres Heiles“ (Hebr. 12, 2), durch sein Wort und besonders durch sein Beispiel der Selbstverleugnung und Erniedrigung bis zum Tode des Kreuzes. Auf diesem Kreuzeswege geht er uns voran; kein anderer Weg führt zur ewigen Herrlichkeit. In dem Worte *pastor, Hirt*, das an sich der Inbegriff des 3fachen Amtes Christi ist, tritt vorzugsweise die Milde, Sanftmut und Hingebung des himmlischen Priesterkönigs hervor, der seine Schäflein auf grüne Auen führt, „damit sie das Leben erlangen und in Fülle besitzen.“ Joel 10, 10.

1) „*Quorum vita cum cantu, opera cum voce concordant, horum suavissima est harmonia, gratissimus Deo concentus.*“ Bona.

2) *Phase, Phasek, Phasech, Pascha* eigentlich Vorübergang des Herrn, dann Osterlamm. *Pascha* erinnerte die hellenistischen Griechen auch an *πάσχειν*, das Leiden des Herrn.

*Umbram fugat veritas.* Vgl. Hebr. 10, 1—4, wo der hl. Paulus ausführt, dass die Opfer Israels unwirksam, d. i. unfähig seien, Sünden zu tilgen. Das Gesetz habe blos den Schatten der zukünftigen Güter und könne durch die Jahr für Jahr sich erneuernden Opfer die Hinzutretenden nicht zur Vollkommenheit (Rechtfertigung) führen; denn es sei unmöglich, dass durch das Blut von Böcken und Stieren Sünden hinweggenommen würden. Wer sie darbrachte, wurde äusserlich rein, d. i. er durfte wieder am Gottesdienste teilnehmen. Die innere Reinigung beruhte in aufrichtiger Bussgesinnung, in dem Glauben und in der Sehnsucht nach dem Erlöser.

in der Finsternis, fern der Schwelle des Heiligtums, in welchem das Licht des Evangeliums leuchtet.

Str. 5. Das Sakrament, welches der Herr beim letzten Abendmahle eingesetzt und vollzogen hat, sollte das köstlichste Erbe für alle Zeiten und Orte werden: ein ewiges Denkmal der erlösenden Liebe, das gnadenreichste Gedächtnisopfer und so das vollkommenste Unterpfand der ewigen Glorie. Daher der Befehl: „Thut dies zu meinem Andenken“ (Luc. 22, 19). Darüber hat der Herr die Apostel auch nach seiner Auferstehung unterrichtet, als er öfter mit ihnen vom Reiche Gottes sprach. Von ihnen sind seine heiligen Anordnungen bis zu uns gekommen, und so weiht der Priester in der hl. Messe Brot und Wein<sup>1)</sup> zum Opfer des Heiles.

Str. 6. Diese Transsubstantiation ist von jeher Glaubenssatz der katholischen Kirche. Wenn der Priester bei der Wandlung die Worte spricht: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, dann ist auf dem Altare nicht mehr Brot und Wein, sondern der wahre Leib und das Blut Jesu Christi. Der Glaube nimmt das Wunder mit Begeisterung auf, mag es auch den Sinnen wie dem Verstande ein undurchdringliches Geheimnis bleiben<sup>2)</sup>.

1) Brot und Wein, Stärke und Freude des Menschenherzens, die einfachsten, notwendigsten und angenehmsten Nahrungsmittel, sind das trefflichste Sinnbild von Fleisch und Blut, in welche jene auf dem Altare zur Speise und zum Tranke für das übernatürliche Leben umgewandelt werden. Vgl. Lorinser, Buch der Natur IV. 404: „Keineswegs erscheint es dabei bedeutungslos, dass die goldene Weizenähre einen der schönsten und edelsten Typus des Fruchtstandes zeigt, dem kaum ein anderer an ästhetischer Wirkung gleichzustellen ist, als jener der schwellenden, in schönster Harmonie ihrer Teile sich ausbildenden Traube. Beide Gebilde, die den Schönheitspreis unter allen Fruchtbildungen sich erwerben, werden aber von schwachen, die Demut darstellenden Organen getragen, die Weizenähre von dem schlanken, bei jedem Windhauche sich beugenden Halme und die Traube von einem zarten, ihrer Last scheinbar kaum gewachsenen Stiele.“

2) Chrysost., der Lehrer der Eucharistie, schreibt in der 24. Hom. über 1. Cor.: „Wenn Du diesen hochheiligsten Leib auf dem Altare liegen siehst, so sprich: „Durch diesen Leib hoffe ich den Himmel zu erlangen und alle Güter desselben, das ewige Leben. Vor diesem Leibe verhüllte sich die Sonne in Dunkel, da sie ihn am Kreuze hangen sah. Um seinetwillen zerriss damals der Vorhang des Tempels, die Erde bebte, und Felsen spalteten sich. Dieses ist der Leib, der, mit Blut bedeckt, mit der Lanze durchbohrt, zwei Heilquellen öffnete für die ganze Welt und Blut und Wasser ausströmte. Diesen Leib beteten die Weisen an, vor ihm warfen sie sich nieder mit Furcht und Zittern. Durch das Geheimnis dieses Leibes wird dir die Erde zum Himmel. Öffne also die Thore des Himmels und schaue hinein in den höchsten Himmel und du wirst sehen, was ich gesagt habe. Denn das Herrlichste, was dort ist, kann ich dir auf Erden zeigen. Gleichwie im königlichen Palaste nicht die Wände und das goldene Dach das Vornehmste sind, sondern der König selbst, der auf dem Throne sitzt: so ist auch im Himmel der Leib unseres Herrn das Vornehmste, und den kannst Du jetzt auf Erden sehen. Denn ich zeige dir nicht Engel und Erzengel, nicht den höchsten Himmel, sondern den Herrn des Himmels selber. Also siehst du das Herrlichste auf Erden, du siehst es nicht blos, sondern berührst, ja genieusst es.“

capis oder sapis, wie einige Handschriften haben, stellen der empirischen Erfahrung (vides) die Verstandeserkenntnis gegenüber.

praeter rerum ordinem. Der hl. Thomas definiert das Wunder als effectus sensibilis, qui totius naturae creatae ordinem et facultatem excedit. Er unterscheidet miraculum contra, praeter, supra naturam. Bei dem ersten hebt der Allmächtige die Wirkung der Naturkräfte auf z. B. bei den drei Jünglingen im Feuerofen, bei dem zweiten braucht er die vorhandenen Kräfte nicht z. B. bei der Verwandlung von Wasser in Wein, bei dem dritten bringt er Wirkungen hervor, wo es natürliche Ursachen nicht giebt z. B. bei der Auferweckung des Lazarus.

Str. 7. Also ausserordentliche Dinge verbergen sich unter der Hülle von Brod und Wein. „Sie sind wie eine lichte Wolke, in welcher der Herr sich offenbart und wie ein geheimnisvoller Schleier, unter welchem er sich verbirgt.“ Nur was von ihnen in die Sinne fällt (signa, Form, Farbe), ist geblieben; ihr Wesen (res) besteht nicht mehr. Das Fleisch ist zur Speise und das Blut zum Tranke für die Seele geworden, und unter jeder Gestalt bleibt der verklärte Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit zugegen, so lange die konsekrierten Gestalten bleiben, vor oder nach dem Genusse, im Tabernakel oder in der Procession <sup>1)</sup>.

Str. 8. Jeder, der zum hl. Tische hintritt, empfängt den Heiland ganz und ungeteilt <sup>2)</sup>, und so viele auch kommen mögen, das wunderbare Himmelsbrod wird wohl verzehrt, aber nicht aufgezehrt.

Str. 9. Wie verschieden aber ist die Wirkung derselben Kommunion bei Guten und Bösen! Leben oder Tod bringt sie gemäss der Vorbereitung. Eine Quelle des Segens und der Gnaden für die Gerechten, wird sie den Sündern zum Fluche und zur Verdammnis. Denn wer unwürdig dieses Brod isst oder den Kelch des Herrn trinkt, ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, der isst und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. 1. Cor. 11, 27—29 <sup>3)</sup>.

Str. 10. In alten Zeiten wurde das hl. Brod bei der Kommunion gebrochen, heute nur ausnahmsweise; aber keinen Augenblick darf der Glaube wanken (ne vacilles), dass unter jeder Partikel der hl. Hostie wie unter jedem Tropfen des hl. Blutes der Gottmensch ganz und un-

1) Cfr. Trid. Sess. XIII, Can. 4. 6. 7. Der h. Cyrillus von Jerusalem schreibt in der 4. mystagogischen Katechese: „Der Herr hat ehemals in Kana Wasser in Wein verwandelt, und wir sollten anstehen zu glauben, dass er Wein in Blut verwandelt habe? Nehmen wir also das, was uns gereicht wird, mit voller Überzeugung als den Leib und das Blut Christi an. Denn in der Gestalt des Brodes wird dir der Leib Christi und in der Gestalt des Weines das Blut Christi gegeben, damit du durch den Genuss des Leibes und Blutes Christi Ein Leib und Ein Blut mit ihm (σύσσωμος καὶ σύναίμος) werdest. So werden wir Christusträger, da sein Leib und sein Blut in unsere Glieder aufgenommen wird. Sieh also das Brod und den Wein nicht für blosse Elemente an; denn sie sind nach dem Ausspruche des Herrn der Leib und das Blut Christi. Denn obgleich dir die Sinne jenes nahe legen, so soll dir dieses doch der Glaube verbürgen. Beurteile die Sache nicht nach dem Geschmacke, sondern nach dem Glauben.“

2) Der verklärte Leib Jesu ist frei von jedem Leiden, also auch von jeder Zerteilung. Da Jesus in der konsekrierten Gestalt nach Art eines Geistes ohne wirkliche Ausdehnung ist, kann man ihn nicht sinnlich berühren oder brechen. Er bleibt in der kleinsten Partikel und an den verschiedensten Orten wesenhaft, aber sakramental zugegen, während er im Himmel seine natürliche, d. i. ausgedehnte Existenzweise besitzt. Diese sakramentale Existenzweise Christi ist für die Sinne und die Vernunft ein unerforschliches Geheimnis.

Während für das Opfer, das den Tod des Herrn darstellen sollte, beide Gestalten notwendig waren, genügte zur Kommunion nur eine einzige Gestalt. „Wer dieses Brod isst, wird ewig leben“ Jo. 6, 59. „Wer mich isst, wird leben durch mich“ Jo. 6, 58. „Wer unwürdig dieses Brod isst oder . . .“ Aus gewichtigen und gerechten Ursachen hat die Kirche die Ausspendung der h. Communion unter einer Gestalt allgemein vorgeschrieben. Trid. Sess. 21, cap. 2. 3. can. 3.

3) Ähnlich bei der Bundeslade, dem Vorbilde der Eucharistie. Dem Volke Israel wurde sie zum Heile, wenn es dem Herrn treu diente; den Philistern brachte sie Verderben, bis sie zurückgesandt wurde.

geteilt zugegen ist. Die Teilung berührt nicht das Wesen, sondern nur die Gestalten, und ihre Brechung bricht in keiner Weise das Wesen des Herrn, der mit Gottheit und Menschheit — status et statura — verklärt in der Hülle von Brot und Wein verborgen ist<sup>1)</sup>.

Str. 11. Die dogmatische Erörterung ist zu Ende, und aus der Tiefe der Spekulation erhebt sich der Dichter zu den lichten Höhen seliger Freude. In seinem grossen Geiste spiegeln sich die Wunder des Geheimnisses, und sein liebeflammendes Herz, Himmel und Erde umfassend, jubelt anbetend dem Sakramente zu, welches Brod der Engel<sup>2)</sup> ist und zugleich Nahrung jener Erdenpilger, die unter dem Zeichen des Kreuzes zur ewigen Heimat wandern. Darum darf das Brod der Gotteskinder nicht den Ungläubigen (Matth. 15, 26) gereicht werden, wie seine Vorbilder<sup>3)</sup> schon verkünden.

Str. 12. Aber der Weg ist weit und voll Gefahren. Deshalb fleht der Heilige und wir mit ihm aus der Tiefe der irdischen Mühseligkeiten voll rührender Innigkeit zum Heilande um Erbarmen und Hülfe und Schutz hienieden, um Seligkeit dort oben. Er ist ja der gute Hirt, der sein Leben liess für seine Schäflein und noch immer sich selbst ihnen zur süssen Weide giebt. Wie huldvoll, wie langmütig und getreu ist nicht das göttliche Herz Jesu! Unwandelbar soll darnum unser Vertrauen auf die Güte des Allweisen und Allmächtigen sein. Er wird, das hoffen wir mit Zuversicht, alle, die seine Stimme hören und ihm folgen, zu seinen Tischgenossen<sup>4)</sup> und Brüdern erheben, alle seine Getreuen wird er zur hl. Stadt Gottes führen, wo sie selig schauen das Angesicht des Ewigen. Amen. Alleluja.

1) *Fracto demum sacramento*. Hier ist vielleicht auch die Brechung der Brotsgestalt in der hl. Messe gemeint. „Wer läugnet, dass in dem verehrungswürdigen Sakrament der Eucharistie unter jeder Gestalt und nach geschbehener Teilung unter den einzelnen Teilen einer jeden Gestalt der ganze Christus enthalten sei, der ist im Banne. Trid. Sess. XIII, can. 3.“

2) *Panis angelorum*, nicht, weil die Engel es essen, sondern weil es vom Himmel kommt, weil die Engel Sehnsucht tragen, in das hl. Geheimnis sich zu versenken und weil die Menschen, die es empfangen, rein wie die Engel sein müssen. Vgl. Ps. 17, 24. 35: „Und er liess ihnen regnen Manna zur Speise und Brod des Himmels gab er ihnen. Brod der Engel ass der Mensch; Nahrung (hebräisch Reiseatzung) sandte er ihnen in Fülle.“ Jo. 6, 31—35 stellt der Heiland dem Manna das Himmelsbrod gegenüber, welches seiner Wesenheit nach aus dem Himmel stammt und der Welt das ewige Leben giebt.

3) Dem Opfer Isaaks blieben die Knechte fern; vom Osterlamm sollte kein Fremdling essen (Ex. 12, 43), und das Manna regnete nur Israel, nicht den andern Bewohnern der Wüste. Die drei Vorbilder ergänzen sich. Das 1. ist Vorbild des hl. Opfers, das 3. ist Vorbild des hl. Sakraments, das 2. ist Vorbild für Opfer und Sakrament.

4) *Commensales*, Tischgenossen des Bräutigams waren die klugen Jungfrauen beim Hochzeitsmahle; *cohaeredes* weist hin auf Rom. 8, 17: „Wenn aber Kinder, sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden, wenn wir mit ihm leiden.“ *Cives sancti* sind die Bürger der hl. Stadt, welche Johannes Apoc. 20, 2—4 schaute: „Und ich sah die hl. Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigen aus dem Himmel, von Gott bereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne, die sprach: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein; er aber, Gott selbst mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird trocken alle Thränen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz.“

### Pange lingua gloriosi Corporis mysterium.

- |   |  |
|---|--|
| <p>1. Pange, lingua, gloriosi<br/>Corporis mysterium<br/>Sanguinisque pretiosi,<br/>Quem in mundi pretium<br/>Fructus ventris generosi<br/>Rex effudit gentium.</p>           | <p>1. Preis' o Zunge, das Geheimniss<br/>Dieses Leibs voll Herrlichkeit<br/>Und des unschätzbaren Blutes,<br/>Das, zum Heil der Welt geweiht,<br/>Jesus Christus hat vergossen,<br/>Hochgelobt in Ewigkeit.</p>                          |
| <p>2. Nobis datus, nobis natus<br/>Ex intacta Virgine<br/>Et in mundo conversatus,<br/>Sparsa verbi semine,<br/>Sui moras incolatus<br/>Miro clausit ordine.</p>              | <p>2. Uns gegeben, uns geboren<br/>Von der Jungfrau keusch und rein,<br/>Ist auf Erden er gewandelt,<br/>Saat der Wahrheit auszustreu'n,<br/>Und am Ende seines Lebens<br/>Setzt er dies Geheimnis ein.</p>                              |
| <p>3. In supremæ nocte coenæ<br/>Recumbens cum fratribus,<br/>Observata lege plene<br/>Cibis in legalibus,<br/>Cibum turbae duodenæ<br/>Se dat suis manibus.</p>              | <p>3. In der Nacht beim letzten Mahle<br/>Sass er in der Jünger Schaar;<br/>Als nach Vorschrift des Gesetzes<br/>Nun das Lamm genossen war,<br/>Gab mit eigner Hand den Seinen<br/>Er sich selbst zur Speise dar.</p>                    |
| <p>4. Verbum caro panem verum<br/>Verbo carnem efficit<br/>Fitque sanguis Christi merum:<br/>Et si sensus deficit,<br/>Ad firmandum cor sincerum<br/>Sola fides sufficit.</p> | <p>4. Und das Wort, das Fleisch geworden,<br/>Schafft durchs Wort aus Brot und Wein<br/>Fleisch und Blut zur Opferspeise:<br/>Sieht es auch der Sinn nicht ein,<br/>Einem reinen Herzen g'nüget,<br/>Was ihm sagt der Glaub' allein.</p> |
| <p>5. Tantum ergo Sacramentum<br/>Veneremur cernui<br/>Et antiquum documentum<br/>Novo cedat ritui:<br/>Praestet fides supplementum<br/>Sensuum defectui.</p>                 | <p>5. Darum lasst uns tief verehren<br/>Ein so grosses Sakrament.<br/>Dieser Bund wird ewig währen,<br/>Und der alte hat ein End'.<br/>Unser Glaube soll uns lehren,<br/>Was das Auge nicht erkennt.</p>                                 |
| <p>6. Genitori Genitoque<br/>Laus et jubilatio,<br/>Salus, honor, virtus quoque<br/>Sit et benedictio:<br/>Procedenti ab utroque<br/>Compar sit laudatio.<br/>Amen.</p>       | <p>6. Gott dem Vater und dem Sohne<br/>Sei Lob, Preis und Herrlichkeit,<br/>Mit dem Geist auf höchstem Throne<br/>Eine Macht und Wesenheit!<br/>Singt im lauten Jubeltone:<br/>Ehre der Dreieinigkeit!<br/>Amen.</p>                     |

\* Erklärung.

Der Hymnus enthält kurz, aber klar und bestimmt die katholische Lehre vom allerheiligsten Sakrament. In der Liturgie wird er Gründonnerstag, in der Vesper von Fronleichnam, in sakramentalen Prozessionen und Andachten gebraucht. Die Strophen *Tantum ergo* und *Genitori* sind für den Segen mit dem hochwürdigsten Gute vorgeschrieben.

Die Form ist dieselbe wie in dem Kreuzeshymnus des Venantius Fortunatus. Danach hat jede Strophe 3 Verse von 7 ganzen Trochäen und einer Länge. Später, als man die Breviere in zwei Kolonnen druckte, wurden die Tetrameter halbiert, und so erhielt der 1., 3., 5. Vers 4 Trochäen, der 2., 4., 6. Vers 3 Trochäen, denen die letzte Kürze fehlt. Es reimen der 1., 3., 5. und der 2., 4., 6. Vers.

Die Gliederung ist folgende:

- Str. 1. Aufforderung zum Lobe des allerheiligsten Sakramentes.
- „ 2. Das Leben des Herrn in grossen Zügen.
- „ 3. Einsetzung der Eucharistie am Vorabend seines Leidens.
- „ 4. Das Geheimnis, dem Verstande unergründlich, nimmt der Glaube demüthig an.
- „ 5. Preis und Anbetung dem erhabenen Sakramente, das den Alten Bund ersetzt.
- „ 6. Die kleine Doxologie.

Str. 1. Der Dichter steht vor einer hohen, der höchsten Aufgabe, das Geheimnis des Glaubens und der Liebe zu preisen. Der Schwierigkeiten<sup>1)</sup> ist er sich vollauf bewusst; aber Fleiss und Kunst vereinen sich mit seinem poetischen Geiste, dem auch das Licht von oben leuchtet, und der Gesang ist würdig des hl. Sakramentes, des glorreichen<sup>2)</sup> Leibes und des kostbaren Blutes, das Jesus, der Sohn Gottes und der Mutter<sup>3)</sup> aus königlichem Stamme, zum Heile der Welt vergossen hat.

Str. 2. Der Sohn<sup>4)</sup> der makellosen Jungfrau wandelt mit Gotteskraft auf Erden, unermüdet streut er den guten Samen aus und krönt ein Leben voller Liebe<sup>5)</sup> mit der höchsten Liebesthat, der Einsetzung der hl. Eucharistie.

Str. 3. Am Vorabend seines Leidens hält der Herr, getreu den bestehenden Vorschriften, erst nach eingebrochener Dunkelheit mit den Jüngern das Paschamahl<sup>6)</sup>. Aber nun ist der

1) Daher pangere. Es kommt in den mittelalterlichen Hymnen häufig vor (Daniel zählt ihrer 14) und weist auf die Mühe hin, die auch der begabte Dichter aufwenden muss. Ohne sie kann auch das beste Talent Schönes und Erfreuliches nicht leisten. Vgl. Horat. ad Pisones.

2) Vgl. das Lied: „Ist das der Leib, Herr Jesu Christ“.

3) Maria war vom königlichen Geschlechte Davids. „Aus dem Fleische Marias hat er Fleisch angenommen, und dieses Fleisch, welches das seinige geworden ist, giebt er uns zur Speise als eine Nahrung des Heiles, und wir beten es schon im voraus an . . .“ August. Ennarrat. in Ps. 98, 5.

4) Nobis datus siehe Is. 9, 6: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern Herrschaft ruht, und man nennt seinen Namen Wunderbarer, Ratgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst.“

5) Pertransiit benefaciendo.

6) Die cibi legales waren das einjährige, fehlerlose Lamm, ungesäuertes Brod, bittere Kräuter, die in das Charozet, eine Flüssigkeit aus Mandeln, Nüssen, Feigen, eingetaucht wurden.

Augenblick da, wo das Vorbild der Wirklichkeit, das Osterlamm dem Gotteslamme weicht, das er mit eigenen<sup>1)</sup> Händen den Aposteln reicht.

Str. 4. Welch ein Moment, so reich an Glorie und Gnade! Der Herr<sup>2)</sup> spricht: „Das ist mein Leib! Das ist mein Blut!“ und das Wesen des Brodes und des Weines<sup>3)</sup> ist in den wahren Leib und das wahre Blut Christi verwandelt. Er fügt bei: „Thut dies zu meinem Andenken<sup>4)</sup>!“ und damit hat er das immerwährende Opfer des Neuen Bundes und das ewige Priestertum<sup>5)</sup>, die grösste und heiligste Macht, geschaffen. Die Sinne freilich sind gehalten, und der Vernunft bleibt das Geheimniss verschlossen. Aber die Apostel, Männer ohne Falsch und Arg, haben dem Meister, der ihnen die Allmacht und Wahrheit selbst war, geglaubt, und so beugen sich auch heute noch aufrichtige, unverdorbene Gemüther mit demütigem und seligem Glauben vor ihrem in den sakramentalen Gestalten verborgenen Herrn und Gott.

Str. 5. So steht vor uns das Sakrament, welchem die höchste Verehrung gebührt. Die ganze Religion Jesu Christi ist darin beschlossen. Er ist Opferer und Opfer zugleich. Das Lamm sühnt die unendliche Schuld der Menschen und erneuert überall sein geheimnisvolles Opfer. Durch sein Fleisch und Blut wird er Nahrung und Erquickung reiner Seelen auf dem Wege zum ewigen Leben. Damit ist der Alte Bund leer und bedeutungslos geworden, er weicht der neuen Feier. Der Unglaube hat im Laufe der Zeiten das hl. Geheimniss angetastet; möge uns, so fleht der Heilige, der Zweifel daran immer ferne bleiben.

Str. 6. In siebenfachem Lobgesang auf den dreieinigen Gott klingt der Hymnus aus. Die Menschen sollen den Engeln gleich sein, welche der Seher der geheimen Offenbarung schaute: „Und sie sprachen mit mächtiger Stimme: Würdig ist das Lamm, welches geschlachtet worden, Macht und Reichthum und Weisheit zu empfangen und Stärke und Preis und Ehre und Lob.“

„Jesu Leiden und Tod ist sein grosses Werk. Das Osterlamm zu sein für alle; loskaufen und vom Übel befreien die zugrunde gegangene Menschheit; alles durch unermessliche Liebe an sich ziehen; im Sterben den Willen des himmlischen Vaters vollbringen, der beschlossen hat, alles zu retten durch seinen Sohn; besiegeln durch sein Blut die Wahrheit seiner Lehre und die Ewigkeit seines Reiches; den Tod überwinden dadurch, dass er ihn erleidet; in das Leben und die Herrlichkeit des Vaters seine Auserwählten geleiten: das ist, kurz zusammengefasst, die Herrlichkeit des Menschensohnes und die Ehre Gottes.“ Didon, Leben Jesu I, 308.

1) *Ferebatur Christus in manibus suis, quando commendans corpus suum ait: „hoc est enim corpus meum“; ferebatur enim illud corpus in manibus suis.* August. Enn. I in Ps. 23.

2) *Verbum caro* ist der Mensch gewordene Gottessohn, *λόγος, σοφία τοῦ πατρὸς*.

3) *merum*, Adj. und Subst., ungemischter Wein, *vinum de vite*.

4) Die 4 Berichte über die Einsetzung des Altarsakraments von Matthäus, Markus, Lucas und Paulus stimmen im Wesentlichen überein.

5) Wenn der Priester bei der Wandlung leise diese Worte betet, „so ist der Heiland da, er ist gegenwärtig. Das Wort hat seine Wirkung gethan. Jesus ist ebenso gegenwärtig, wie einst am Kreuze, wo er für uns erschienen ist durch das Opfer seiner selbst (Hebr. 9, 26); er ist ebenso gegenwärtig, wie im Himmel, wo er noch für uns erscheint vor dem Angesichte Gottes (Hebr. 10, 24.) Diese Konsekration, diese hl. Handlung, dieser Gottesdienst voll des Blutes und dennoch unblutig, wo überall der Tod ist und dennoch das Opfer lebt, das ist der wahre Gottesdienst der Christen sinnlich wahrnehmbar und geistig, einfach und erhaben, unscheinbar und herrlich zugleich.“ Bossuet Betr. über die vier Ev. III, 63. Tag.

### Stabat Mater.

Im 13. Jahrhundert lebte zu Todi, einer volkreichen Stadt Italiens, Jacopo dei Benedetti<sup>1)</sup>. Aus einem vornehmen und reichen Geschlechte, hoch angesehen als Rechtsgelehrter, Gemahl der edelsten Frau, schien er auf der Höhe des irdischen Glückes zu stehen. Da gab ein schreckliches Ereignis seiner Zukunft eine andere Richtung. Als bei einem Feste die Tribüne, welche die Blüte der Stadt vereinigte, zusammenbrach, wurde auch seine Gemahlin tödlich verwundet. Bald starb sie, und nun erkannte man, dass die fromme Frau aus Liebe zu ihrem Gatten, in dem die Weltlust überschäumte, unter ihren Festgewändern ein härenes Busskleid getragen hatte. In seinem ganzen Wesen aufs tiefste erschüttert, verzichtete Jacopo auf Stellung und Ehren und teilte sein Vermögen unter die Armen, um fortan in Abtötung und Selbstverachtung zu sühnen und innigster Gottes- und Menschenliebe zu dienen. Da er oft in der seltsamsten Weise auftrat, um die Thorheit der Welt zu züchtigen, erhielt er den Namen Jacopone, närrischer Jakob. Um Christi willen trug er den Spott mit Freuden. Als Wahnsinniger verschrien, wurde er von den Franziskanern, bei denen er einzutreten wünschte, zurückgewiesen. Da dichtete er, der einst nur Töne irdischer Freude angeschlagen hatte, zwei Lieder<sup>2)</sup> von weltverachtender Grösse, und nun fand er Aufnahme. Im Jahre 1278 wurde er Laienbruder und blieb es auch aus Demut bis an sein Ende. Nach mancherlei Schicksalen, die ihn heiteren Herzens sogar Kerker und Ketten ertragen liessen, starb er hochbetagt, selige Lieder singend, in der Christnacht des Jahres 1306. Unter grossen Feierlichkeiten wurde er in Todi zu Grabe getragen und bald als Seliger verehrt.

Jacopone, der Rechtsgelehrte und Dichter, der Mönch und Politiker, mochte damals vielen absonderlich erscheinen, heute erweckt er Teilnahme und Bewunderung. Ein Thor um

1) Vgl. besonders Schlüter und Stork, Ausgewählte Gedichte Jacopones da Todi, Münster, Theissing. Jakopone ist nach den Forschungen von Waddingus, *Annales Minorum* II. Lugduni 1628, Ozanam, *Les poètes franciscains en Italie*, Paris, Lecoffre 1852 V, 195 ff., Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom* 1865 V, 613 zweifellos der Verfasser von *Stabat Mater*, während dieses Lied vorher Gregor dem Grosen, *Innocenz III.*, Bernhard v. Clairvaux, *Bonaventura* u. a. zugeschrieben wurde.

2) Anfang und Ende des *Cur mundus militat* lautet nach Stork:

1. Was folgt des eiteln Ruhms Standarte doch die Welt, 10. Dein eigen nenne nichts, was diese Welt umfasst;  
 Der jach mit seinem Glück und Glanz vorüber- Was sie als Gabe bot, das raubt sie auch mit Hast;  
 schnell, Schwing' auf zu Gott dein Herz, im Äther halt'  
 Dess' Macht und Herrlichkeit so rasch zusammenfällt, es Rast!  
 Wie man ein Thongefäss mit raschem Stoss zer- Glückselig, wer die Welt verachtet und sie hasst!  
 schellt.

Aus den 52 Strophen des 2. Liedes, das er in der Mundart seiner Heimat dichtete:

Nicht genügt es, dass wir wissen;	Herr der Milde, gieb mir Gnade,
Gutes wir vollbringen müssen,	Mut gieb für die rauhen Pfade,
Unsern Wandel wohlbefflissen	Die zu gehn ich auf mich lade,
Ordnen, dass er fehlerfrei.	Dass mein Will ausführbar sei.

Vater lass ich und Verwandte,	Sterben will ich, um zu leben;
Lasse Freund all' und Bekannte,	Stärke woll', o Gott, mir geben,
Ob mein Herz auch brennt und brannte,	Dass ich standhaft in dem Streben
Dass ihr Lieben fern mir sei.	Bleibe, dem ich jetzt mich weih'.

Jesu willen, täuscht er die Welt und reisst den Himmel an sich, wie seine Grabinschrift sagt; vom Geiste des hl. Franziskus Seraphikus berührt, versenkt er sich in Gott, dass die Glut der Liebe und Andacht ihn nicht selten in Verzückung führt; ein leidenschaftlicher Apostel der Nachfolge Christi, straft er die Gebrechen aller Stände mit schonungslosem Eifer; ein gewaltiger Geist von feuriger Empfindung und schöpferischer Kraft, dichtet er politische Rügelieder voll ätzender Schärfe selbst gegen die höchste Autorität<sup>1)</sup> und zugleich die innigsten Weisen, welche noch heute unzählige Herzen rühren und zu Gott erheben. So steht er vor uns, eine seltsame Erscheinung und trotz seiner Irrungen ein grosser Mann.

Von seinen Liedern — es sind ihrer über 200 — hat Stabat Mater die grösste, ja allgemeine Liebe und Verbreitung gefunden. „Die katholische Liturgie, schreibt Ozanam, hat nichts Rührenderes als diese Wehklage, so traurig, dass ihre eintönigen Strophen wie Thränen fallen; so süss, dass man darin wohl einen göttlichen Schmerz erkennt, den die Engel linderten; so einfach endlich in ihrem populären Latein, dass Frauen und Kinder sie halb aus den Worten, halb durch den Gesang und durch das Herz verstehen.“ Das Lied der Gottesmutter in seiner geheimnisvollen Grösse, die schlichte, herzliche Sprache, der leichte Fluss der Verse, der Wohlklang reicher Assonanzen und Reime, die volkstümliche, klagende Melodie: Aus der Tiefe einer edlen, von schmerzlichstem Mitleiden entflammten Dichterseele dringt das alles hervor; darum ergreift und rührt es auch unsere Seelen mit mächtiger Gewalt. „Was die Schrift nach ihrer einfachen Art durch die Bemerkung Jo. 19, 25 (es standen unter dem Kreuze Jesu seine Mutter . .) mehr andeutet als beschreibt, das malt die andächtig erregte, von Mitgefühl belebte Phantasie in unserem Liede aus, dann wird das Mitgefühl zur Anrufung, Maria möge auch mir einprägen, was ihr Herz bewegt. In einem Teile des Gedichtes fühlt der Dichter menschlich mit Maria, im andern soll sie ihm göttlich fühlen lehren. Der dichterische Geist hält jedoch Mass; er hat nichts Übertriebenes und Krankhaftes zugelassen“<sup>2)</sup>.

1) Ozanam, Italiens Franziskanerdichter im 13. Jahrhundert, Deutsch von Julius, Münster, Theissing, schreibt betreffs des Zerwürfnisses Jacopones mit Pabst Bonifatius VIII.: „Oft hat der Geist der Kirchenspaltung seine Rechtfertigung gesucht in dem Verhalten der Heiligen, welche mit scharfer Rüge die Übergriffe des Klerus verfolgten oder durch das Unglück der Ereignisse in Kampf gerieten mit den Fürsten der Kirche. Jacopones ward von denen nicht vergessen, welche die Blätter der Geschichte durchwühlen, um dem Pabsttum Feinde ausfindig zu machen. Aber was man in Schmach und Schande des katholischen Glaubens zu verdrehen bemüht war, darin gerade besteht sein Stolz und Ruhm. Ohne Besorgnis hat Rom, hart an seinen Thoren, in einer Stadt des Kirchenstaates, die öffentliche Verehrung des Mannes geduldet, der das Recht erstrebte und der Täuschung anheimfiel. Den Irrtum eines Augenblicks bestrafte es mit zeitlicher Ahndung, aber endlose Ehre vergalt, mit Roms Gutheissen, ein tugendreiches Leben. Die Kirche verzieh die Heftigkeit Jacopones und bewies dadurch von neuem, dass sie die Tiefen des Menschenherzens durchforscht und dessen Widersprüche begriffen hat; denn im Herzen des Menschen lebt eine Liebe, welche, ernst und eifersüchtig, am Geliebten nichts Unvollkommenes erträgt. Hart ist ihre Rede, und für Groll hält sie oft ein Fremder; aber die Kinder des Hauses wissen gar wohl, wie viel Innigkeit sich birgt in dieser Entrüstung.“

2) Vgl. Palmer, Encyclopädie für protestantische Theologie und K. Selbst Wielands Teutscher Merkur 1781 schreibt: „So ganz elend können sie (die von einigen verachteten lateinischen Hymnen des Mittelalters) wohl nicht sein, da sie fähig waren, eine Seele, wie Pergoleses in die erhabenste Begeisterung zu versetzen und ihr jene in einem so ausserordentlichen Grade psychagogischen Melodien und Harmonien einzugeben, von welcher jemand irgendwo gesagt hat:

Das rührende Lied wurde bald Gemeingut des Volkes, landauf, landab gesungen, ihm lieb und teuer vor andern geistlichen Gesängen.

Daraus begreift sich auch die ausserordentliche Verschiedenheit der auf uns gekommenen Texte, bei denen man von 7 bis 17 Strophen zählt, von den häufigen Umstellungen derselben abgesehen. Die trefflichste Recension ist uns im Missale Romanum beim Feste der 7 Schmerzen erhalten, wenn auch hier und da nach den besten Handschriften ein Wort geändert werden dürfte.

Das Fest ist noch nicht sehr alt. Als die Wut der Hussiten, welche auf ihren greuelvollen Zügen die Nachbarländer mit Feuer und Schwert heimsuchten, besonders die Bilder des Gekreuzigten und der schmerzhaften Mutter traf, da setzte das Prov.-Konzil von Köln 1423 „zur Sühne der Frevel und um in den bedrängten armseligen Zeiten Marias Fürbitte zu erlangen“, das Fest der Bedrängnis und des Schmerzes der allerseligsten Jungfrau (festum commemorationis angustiae et doloris B. M. V.) ein; es sollte fortan alle Jahre am Freitage nach dem 3. Sonntage nach Ostern gefeiert werden.

Zu dem festum primarium, das Bendikt XIII. 1725 der ganzen Kirche vorschrieb, trat seit dem Jahre 1814 ein zweites Schmerzensfest der Gottesmutter. Aus dem Servitenorden hervorgegangen, wurde es von Pius VII., der in jenen trüben Tagen durch die Andacht zur schmerzhaften Mutter so oft Licht und Trost gefunden hatte, allgemein für den 3. Sonntag im September eingeführt. So giebt es also in der Kirche zwei Schmerzensfeste Marias, die sich gegenseitig ergänzen. Beide sind der Königin der Martyrer geweiht. Das eine findet in der Passionswoche statt, an einem Freitage oder Samstage, „während die Kirche wegen der erhabenen Geheimnisse der Erlösung voller Trauer und Klage ist“. (S. R. C. 18. September 1814.) Gramgebeugt steht die Mutter der Schmerzen vor uns und fordert von der Liebe ihrer Kinder, dass wir dankbar, in heiliger Busstrauer mit ihr und ihrem göttlichen Sohne leiden. Das andere Fest wird in der Herbstzeit mit seiner Segensfülle begangen, an einem Sonntage, welcher den Triumph des Gekreuzigten verkündet. Wohl mahnt es auch ernst an die Leiden Jesu und Marias,

„Es hören, wenn Du das Schwert im tief zerrissenen Busen der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Engel Dir zu.“

Die Wahrheit von der Sache ist, dass der fromme Mönch, der dieses Lied in der Einfachheit seiner Seele, aber gewiss im Drange des wahren Gefühls, in innigster Theilnehmung, Wehmut und Bussfertigkeit, mit einem Herzen, das von Glauben und Liebe überwallte, hervorstammelte, gewiss keinen Anspruch auf die lauream Apollinarem macht, noch zu machen (!) hatte; aber, dass seine Strophen bloß als stammelnde Seufzer eines einfältig redlichen, büssenden Mönchs, der in frommer Entzückung das Kreuz des Erlösers wirklich zu umfassen glaubt, die Schmerzen der göttlichen Mutter wirklich sieht und teilt u. s. w., eine Wahrheit, eine Wärme und ein Sublimes in sich haben; . . . . Man fühlt ganz eigentlich, dass der Mann es an einem Karfreitage in seiner kleinen, düstern Zelle vor einem grossen Crucifix knieend ejakuliert hat und man sieht in der Strophe „Fac me plagis vulnerari, Cruce hac inebriari Ob amorem filii“, wie er wirklich in der hl. Trunkenheit der Liebe und des flammenden Eifers auch mit dem Gekreuzigten und seiner Mutter zu leiden, die Geißel ergreift und gleichsam nicht satt werden kann, sich blutrünstig zu machen und zu zerfleischen.“

Mendelsohn, Witt u. a. teilen die überschwengliche Bewunderung des Stabat Mater von Pergolese nicht. Über die musikalische Seite vergleiche Bitter, Eine Studie zum Stabat Mater. Ergänzungen und Berichtigungen dazu Cäcilienkalender 1883, 1886, 1888. Höveler, Musikalisch-ästhetische Erklärung des Stabat Mater von Franz Witt.

nicht minder aber an den Sieg über Tod und Hölle. Das Alleluja schon vor dem Graduale und nach der Sequenz lässt uns ahnen, dass die Mater dolorosa Mater gloriosa geworden ist, die Königin des Himmels, die Helferin der Christen und Trösterin der Betrübten, unsere mächtige Fürsprecherin bei ihrem verklärten Sohne. Wer der schmerzenreichen Geheimnisse Marias in Liebe gedenkt, wer demütig und beharrlich ihr nachfolgt auf ihrem Leidenswege, der wird erfahren, was Unzählige zu ihrem Heile erfahren haben: Ihre Augen werden voll Milde und Erbarmen auf ihm ruhen, und aus dem Thale der Thränen wird sie ihn geleiten in das Land der Verheissung zur innigsten Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne. Dort wandelt sich das traurige Stabat Mater in das frohlockende Magnificat: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist jauchzet in Gott, meinem Heile.“

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. Stabat mater dolorosa<br/>Juxta Crucem lacrymosa,<br/>Dum pendebat Filius.<br/>Cujus animam gementem,<br/>Contristatam et dolentem<br/>Pertransivit gladius.</p>                 | <p>1. Christi Mutter stand mit Schmerzen<br/>Bei dem Kreuz und weint von Herzen,<br/>Als ihr lieber Sohn da hing.<br/>Durch die Seele voller Trauer,<br/>Ganz versenkt in Todesschauer,<br/>Jetzt das Schwert der Schmerzen ging.</p> |
| <p>2. O quam tristis et afflicta<br/>Fuit illa benedicta<br/>Mater Unigeniti!<br/>Quae moerebat et dolebat,<br/>Pia Mater, dum videbat<br/>Nati poenas inclyti.</p>                    | <p>2. Ach, wie war's der Auserkornen,<br/>Da sie sah den Eingebornen,<br/>Wie er mit dem Tode rang!<br/>Angst und Trauer, Qual und Bangen,<br/>Alles Leid hielt sie umfängen,<br/>Das nur je ein Herz durchdrang.</p>                 |
| <p>3. Quis est homo, qui non fleret,<br/>Matrem Christi si videret<br/>In tanto supplicio?<br/>Quis non posset contristari,<br/>Christi Matrem contemplari<br/>Dolentem cum Filio?</p> | <p>3. Wessen Auge kann der Zähren<br/>Bei dem Jammer sich erwehren,<br/>Der die Mutter Christi drückt?<br/>Wer nicht sollte sich betrüben,<br/>Der die Mutter mit dem lieben<br/>Sohn in solcher Not erblickt?</p>                    |
| <p>4. Pro peccatis suae gentis<br/>Vidit Jesum in tormentis<br/>Et flagellis subditum.<br/>Vidit suum dulcem Natum<br/>Moriendo desolatum,<br/>Dum emisit spiritum.</p>                | <p>4. Seines Volkes Schuld zu zahlen,<br/>Sah sie Jesum voller Qualen<br/>Und von Wunden blutig rot.<br/>Sah ihr süßes Kind verlassen,<br/>Ohne Trost am Kreuz erblassen,<br/>Da ihm naht der bittere Tod.</p>                        |
| <p>5. Eja, Mater, fons amoris,<br/>Me sentire vim doloris<br/>Fac, ut tecum lugeam.<br/>Fac ut ardeat cor meum<br/>In amando Christum Deum,<br/>Ut sibi complaceam.</p>                | <p>5. O du Mutter, Brunn' der Liebe,<br/>Dass ich mich mit Dir betrübe,<br/>Lass mich fühlen deine Pein.<br/>Meine Seel' mit Lieb' entflamme<br/>Zu dem süßen Gotteslamme,<br/>Dass ich ihm gefall' allein.</p>                       |

- |   |   |
|---|---|
| <p>6. Sancta Mater, istud agas,<br/>Crucifixi fige plagas<br/>Cordi meo valide:<br/>Tui Nati vulnerati,<br/>Tam dignati pro me pati,<br/>Poenas mecum divide.</p>                 | <p>6. Heil'ge Mutter, drück' die Wunden,<br/>Die Dein Sohn für mich empfunden,<br/>Tief in meine Seele ein!<br/>Lass auch mich mit Jesu dulden,<br/>Was er litt für meine Schulden;<br/>Lass mich theilen seine Pein!</p>                 |
| <p>7. Fac me tecum pie flere,<br/>Crucifixo condolere,<br/>Donec ego vixero.<br/>Juxta Crucem tecum stare,<br/>Et me tibi sociare<br/>In planetu desidero.</p>                    | <p>7. Lass mich herzlich mit dir weinen<br/>Und mit Christi Schmerz vereinen<br/>Mich, so lang mein Leben währt.<br/>Bei dem Kreuz mit Dir zu weilen,<br/>All dein Leid mit Dir zu teilen,<br/>Das ist, was mein Herz begehrt.</p>        |
| <p>8. Virgo virginum praeclara,<br/>Mihī jam non sis amara:<br/>Fac me tecum plangere.<br/>Fac ut portem Christi mortem,<br/>Passionis fac consortem,<br/>Et plagas recolere.</p> | <p>8. O du Krone der Jungfrauen,<br/>Wollest gnädig auf mich schauen,<br/>Deine Schmerzen teil' mit mir!<br/>Lass mich stets im Herzen tragen<br/>Christi Wunden, Tod und Plagen<br/>Und beweinen sie mit dir!</p>                        |
| <p>9. Fac me plagis vulnerari,<br/>Fac me Cruce inebriari,<br/>Et cruore Filii.<br/>Flammis ne urar succensus,<br/>Per te, virgo, sim defensus<br/>In die judicii.</p>            | <p>8. In des Sohnes Schmerz versunken,<br/>Mache mich vom Kreuze trunken<br/>Und von seinem heil'gen Blut!<br/>Lass, o Jungfrau, zu den Flammen<br/>Sein Gericht mich nicht verdammen,<br/>Wann die Welt vergeht in Glut.</p>             |
| <p>10. Christe, eum sit hinc exire,<br/>Da per Matrem me venire<br/>Ad palmam victoriae.<br/>Quando corpus morietur,<br/>Fac ut animae donetur<br/>Paradisi gloria.<br/>Amen.</p> | <p>20. Lass mich zu der Schar der Frommen,<br/>Herr, durch deine Mutter kommen,<br/>Siegreich aus des Lebens Streit.<br/>Und wenn einst der Leib wird sterben,<br/>Lass dann meine Seele erben<br/>Paradieses Herrlichkeit.<br/>Amen.</p> |

#### Erklärung.

Die Sequenz findet in der Messe beider Feste Verwendung, aber auch im Brevier des erstern und zwar in der Weise, dass sie auf Matutin, Laudes und Vesper verteilt ist. Ihre 10 Strophen sind aufgebaut in der damals so beliebten Form: Vier Verse sind vollständige trochäische Dimeter, während im 3. und 6. Vers dem letzten Fusse die Kürze fehlt. Es reimen der 1. und 2., der 4. und 5., der 3. und 6. Vers. Hier und da (Str. 2, 6, 8) finden sich auch Binnenreime.

Der Gang der Gedanken ist einfach und klar. Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu, steht beim Kreuze ihres göttlichen Sohnes. Die Schmerzenreiche trägt so grosses, so tiefes Herzeleid, dass sie wohl sagen darf: „O, ihr alle, die ihr vorübergehet, schauet auf und sehet, ob ein Schmerz ist gleich meinem Schmerze.“ Da muss Wehmut das Herz des gläubigen Christen ergreifen, und von innigstem Mitleid gerührt, sehnt er sich danach, mit Maria, die ja auch seine

Mutter, mit Jesus, der ihm Erlöser und Bruder geworden ist, zu empfinden und zu leiden durch Liebe und Busse bis zum Ende des Lebens. Dann wird er, das ist seine Hoffnung, durch Marias Fürbitte den Flammen der Hölle entgehen und ewig selig werden.

Vier Strophen schildern die Schmerzen der Gottesmutter; die 5 folgenden enthalten immer innigere Anrufungen, an ihrem und Jesu Leiden teilnehmen zu dürfen. Die letzte wendet sich an Jesus um ein gnädiges Gericht.

Auf die einzelnen Strophen verteilt sich der Stoff folgendermassen:

Strophe 1. Maria steht unter dem Kreuze; ein Schwert des Schmerzes durchdringt ihre Seele.

Strophe 2. Die erhabenste der Frauen sieht ihren göttlichen Sohn am Holze der Schmach mit dem Tode ringen und empfindet darob unsägliches Leid.

Strophe 3. Müssen nicht diese Schmerzen Jesu und Mariä jedes fühlende Herz mit inniger Teilnahme erfüllen?

Strophe 4. Denn für die Sünden der Menschheit leidet und stirbt Jesus in Gegenwart der Mutter.

Strophe 5. Darum bitten wir Maria, die Jesu und unsere Mutter ist, in dem übergrossen Leid uns mit ihr klagen zu lassen und unsere Seele mit heissem Reueschmerz zu erfüllen, auf dass wir dem Heilande wieder wohlgefällig werden.

Strophe 6. 7. Möge sie doch seine Wunden unserer Seele einprägen, damit wir seine Pein voll herzlicher Dankbarkeit auf uns nehmen, und gleich ihr in hl. Trauer mit dem Gekreuzigten leiden, so lange wir leben.

Strophe 8. Inständig bitten wir Maria um ihre Gnade, dass wir wie sie mit frommen Thränen dem Herrn geduldig nachfolgen, als Genossen seines Leidens, eingedenk besonders der hl. 5 Wunden.

Strophe 9. Wir flehen zu ihr aus Herzensgrund, sie möge unserer Seele jene glühende Liebe einsenken, welche um des Kreuzes willen alle Herrlichkeit der Welt verachtet bis zum Tage des Gerichtes, wo wir milde Fürsprache von ihr hoffen.

Strophe 10. In der Stunde des Todes ist Jesus unser Richter. Gerade dann ist die Mutter unsere Mittlerin. Möge er, das ist der letzte Wunsch, durch ihre Fürbitte die ewige Seligkeit uns schenken.

1. Strophe. Die Mutter der Schmerzen beim Kreuze des Mannes der Schmerzen, mit diesem rührenden Bilde beginnt das Lied. Da stand Maria in erhabener Seelenstärke, gross und ergeben im bittersten Weh. Hier wurde die Hochgebenedeite die schmerzhafteste Mutter, welche mit ihrem Sohne dem Geiste und Herzen nach mitgekreuzigt wurde. Sie wankte nicht, sie sank nicht nieder, „unerschrocken bot sich die Mutter den Verfolgern dar, als ihr Sohn am Kreuze hing“<sup>1)</sup>. Unaufhaltsam freilich flossen die Thränen von ihren Wangen; doch war es

1) Ambrosius VII. Noct. e f. VII Dolorum. Wenn Künstler früher und heute die Mutter Christi darstellen, wie sie von Schmerz überwältigt in Ohnmacht sinkt oder gar auf der Erde liegt, so ist das eine Auffassung rein menschlichen Gefühls, welche ebenso sehr der Schrift und Tradition wie der Stellung Marias im Heilswerke widerstreitet. Vgl. darüber ausführlich: Die Madonna v. Eckl und Atz, Brixen, Weger. 247 ff.

nicht Schwachheit, sondern tiefstes Herzeleid. „Je grösser der Schmerz, desto reichlicher lässt er die Thränen hervorbrechen, so dass sie wie Tau das Antlitz bedecken. Weinen können in heftigen Gemütsbewegungen, ist ein Trost und süss für die Unglücklichen. Im Thrärentau verhaucht sich heftiger Schmerz“<sup>1)</sup>. Drei Stunden lang hing Jesus am Kreuze in den entsetzlichsten Schmerzen an Leib und Seele, bis er sein Haupt neigte und starb; dann dauerte es wohl noch zwei Stunden, bis der hl. Leib herabgenommen wurde. Und alle diese Zeit stand Maria da in dem Meere der Schmerzen voll heiliger Würde, in Wahrheit die Königin der Martyrer. „Ach, wem von beiden geschieht hier weher, wem von beiden ist hier grössere Not? Sie ist auf beiden Seiten grundlos, dass ihr nie eine gleich ward. Ach, des mütterlichen Herzens, des zarten fraulichen Gemütes, wie mochte dein mütterliches Herz je ertragen dieses unmässige Leid, gegen das alles Leid ist wie ein Traum gegen die Wahrheit“<sup>2)</sup>. In grossen Seelenleiden seufzt und weint auch die sinnliche Natur; so rangen sich los von ihren Lippen schmerzliche Seufzer wie fromme Gebete; ihr ganzes Innere, geistig und seelisch niedergedrückt von unendlichem Leid, lag in tiefer Trauer, und der innere Gram nagte auch verzehrend an der Kraft des Körpers. All das unermessliche Weh ist zusammengefasst in dem Worte des greisen Simeon: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen.“ Ja, das Eisen, welches die Seite und das Herz des Erlösers traf, durchschneidet auch die Seele seiner jungfräulichen Mutter mit einer Schärfe, die nur an ihrer „unbeschreiblichen Grösse und Heiligkeit, Erleuchtung und Liebe ihr Mass hatte.“

2. Strophe. „Welch ein trauriges Bild!“ ruft der Dichter in schmerzlicher Betroffenheit aus. Ja, welch ein Gegensatz! Zur höchsten Würde, der Würde der Gottesmutter erhoben, ist Maria die makellose, allzeit reine Jungfrau, überreich an Gnaden, hoch gepriesen von allen Frauen. Der eingeborene Sohn des göttlichen Vaters ist auch der einzige und wahre Sohn der jungfräulichen Mutter<sup>3)</sup>. Wie der himmlische Vater, so hat auch sie eingewilligt in das Todesopfer des Sohnes, auch sie hat ihn hingegeben für das Heil der Welt. Das bezeugte ihre Gegenwart unter dem Kreuze. Da sieht die Königin der Martyrer<sup>4)</sup> mit eigenen Augen, wie der Reinste und Heiligste unschuldig für die Schuldigen, wie der Höchste für die niedrigen Geschöpfe unsägliche Strafe leidet, und ihre reine, gemarterte Seele ist von Trauer und Schmerz gebeugt, das zarte, liebevolle Mutterherz haben Gram und Wehmut tief verwundet.

3. Strophe. Diese harmvolle Gestalt, dieser schneidende Jammer der Gottesmutter, müssen sie nicht auch das härteste Herz zu Thränen rühren? Ihr unschuldiger Sohn trägt ja nicht allein unendliche Pein, sondern auch unsägliche Schmach; denn er leidet den Tod des Verbrechers. Und mit dem Sohne trägt die Mutter diese Pein und Schmach. „Alle Misshandlungen und Verhöhnungen Jesu hat Maria mitgelitten und mitgetragen. Mit Christo fühlte sie sich von Judas verraten, von Petrus verleugnet, von den Aposteln verlassen, vom Judenvolk ver-

1) Nach Ambrosius und Augustinus.

2) Nach Suso.

3) „Non quaesivit in terra nisi matrem, qui iam habebat desuper Patrem. Nam utraque eius natiuitas mirabilis fuit: divina sine matre, humana sine Patre.“ S. August.

4) „Quod non fuerit tam amarum martyrium aliorum sanctorum, manifestissime patet. Non fuit talis Filius, non fuit talis Mater, non fuit tanta caritas, sicut inter Matrem et Filium, non fuit tam indigna mors, non fuit dolor tantus. Sciebat siquidem Mater, qualis erat Filius. Et ideo quanto dilexit tenerius, tanto vulnerata est profundius, nihil habens omnino consolationis sicut ceteri martyres, sed totum habens tribulationis.“ B. Albert. M. de XII. privilegiis B. M. V. 12, 3.

worfen, von den Heiden verurteilt, von aller Welt verspottet. Von allen Wunden, aus denen er blutete, ward sie zerrissen, von allem Hohn und Schimpf, der über ihn erging, ward sie verletzt. Jedes Leid seines Herzens und jeder Schmerz seines Leibes war ihr ein Schwert, das ihre Seele durchdrang.“ (Laurent, Christolog. Pred. I, 466.) Wir sind ihre Kinder. Wenn wir diese unermesslichen Qualen sehen und erwägen, wo ist das undankbare Kindesherz, das nicht mit ihr weinte und klagte?

4. Strophe. Unsere Sünden, die Sünden der ganzen Menschheit sind die Schuld von Jesu Leiden und Tod. „Um unserer Missethaten willen liegt auf ihm die Züchtigung,“ deren Martern — tormenta weist auf alle die furchtbaren Werkzeuge hin — den höchsten Grad der Leibes- und Seelenschmerzen bezeichnen. Das ist das unergründliche Meer der Schmerzen, worauf die Propheten ihr Auge gerichtet hielten, in welches die Heiligen sich versenkten. Eine der unzähligen Misshandlungen greift der Dichter heraus, die Geißelung, welche an Jesus in der entsetzlichsten Weise vollzogen wurde. Gebunden und entblösst, nahm das Gotteslamm die schmachvollen Geißelstrieche demütig hin für die Sünden der Unlauterkeit. Maria ist zugegen, sie sieht den Sohn verwundet von der Fusssohle bis zum Scheitel: Muss nicht jeder Schlag, diese Schmach vor allem ihr Herz zerreißen? Maria folgt dem Erlöser auf seinem Kreuzeswege, sie steht bei ihm in seiner Todesnot, sie hört auch den unsäglich rührenden Schmerzensschrei: „Mein Gott, mein Gott, wie hast Du mich verlassen!“ Welch' ein Geheimnis liegt darin verborgen! Durch seinen freien Willen von Himmel und Erde verlassen, ist der Menschensohn freundlich seinen Feinden überliefert, damit er den Kelch der Leiden trinke bis zur Hefe, jeden Trostes bar; denn auch die Mutter hat er von sich gegeben. Und bald neigt er sein Haupt und stirbt. Als Ismael in der Wüste vor Durstes Qualen vergehen wollte, ging Agar einen Steinwurf von ihm weg. „Ich kann das Kind nicht sterben sehen!“ rief sie in Verzweiflung. Die Mutter der Schmerzen hat die Verlassenheit und den Tod ihres süßen Sohnes mitangesehen, mitempfunden, mitgelitten; es galt dem grossen Werk der Liebe: Der Tod ist gestorben, als das Leben starb.

5. Strophe. Die Schilderung ist zu Ende. Sie trifft jedes fühlende Herz mit Gewalt und drängt es zu herzinniger Teilnahme, welche in der mannigfaltigsten Weise zu äussern sich sehnt. Wie von selbst steigen auf die Lippen des Dichters Anrufungen, bis zum heissesten Flehen sich steigernde Bitten, in welchen er an die schmerzenreiche Mutter und zuletzt an ihren göttlichen Sohn sich wendet.

Maria, die Mutter Jesu, ist am Kreuze die Mutter aller Menschen geworden; durch den Urquell der Liebe unerschöpflicher Born erbarmungsvoller Güte, vermittelt sie uns als mütterliche Fürsprecherin die Gnaden der Erlösung. Darum flehen wir in kindlicher Liebe und Dankbarkeit zu ihr, sie möge uns alle die Gewalt, die Bitterkeit ihres Schmerzes mitempfunden und mittragen lassen. Aus dem herzlichen Mitgefühl erwächst dann die sanfte Wehklage und aus der Liebe zur Mutter die heisse Liebe zu ihrem Sohne. Das soll eben unser Lebensideal sein: „Amor Jesu super omnia!“ (Imit. II, 7). Er hat uns geliebt bis zum Tode und von unsern Sünden uns abgewaschen durch sein Blut. Diese Liebe fordert Gegenliebe; aber nicht in Worten allein, sondern durch die That, in Gebet und Betrachtung und opferfreudigem Wirken. Solche Seelen segnet und bereichert der Herr, dass sie mehr und mehr von der nichtigen Selbst- und Weltliebe sich loslösen und Gott allein leben und sterben.

6. Strophe. Die wahre Liebe teilt Freude und Leid. Wer den Gottessohn innig liebt,

der wird auch über die Qualen des Erlösers Trauer empfinden. Und mit dem Masse der Liebe wächst das Mitleiden. Die Liebe des Heilandes glänzt purpurn aus seinen Wunden. Unauslöschlich sind diese dem mütterlichen Herzen Marias eingepägt; möge sie auch unsere Seelen mit schmerzlich-süsser Liebe des Gekreuzigten erfüllen, dessen Betrachtung das Kreuz des Lebens lindert und ergebener tragen lehrt. Denn „ohne Schmerz hienieden keine Liebe.“ (Imit. III, 5.) Wie wunderbar ist nicht die Huld des erhabenen Gottessohnes gegen die armseligen Menschenkinder! Schuldlos hat er eines jeden Schuld durch seinen Tod gebüsst; „durch seine Wunden sind wir geheilt.“ In cruce gloriari, mit dem Gekreuzigten wünschen wir verherrlicht zu werden. Wie kann das anders sein, als wenn wir mit ihm leiden in demüthiger Bussgesinnung, wenn wir aufrichtige Reue über unsere Sünden bewahren und unerschütterliches Vertrauen zu dem allgütigen Erlöser.

7. Strophe. Weinen sollen wir mit den Weinenden (Rom. 12, 15); „aber vermagst du Christi Leiden nicht mit weinenden Augen zu betrachten, so sollst du es ihm zu Lob in der Dürre deines Herzens übergehen und du wirst hierin nicht minder gethan haben, denn ob du von Thränen und Süssigkeit dahinflössest; denn dann wirkst du von Minne der Tugend, ohne Ansehen deiner selbst“ (Seuse). Aus Mitleid hat der Herr für uns gelitten; Liebe für Liebe gebend, müssen wir das Kreuz mit ihm tragen beharrlich und treu, bis er uns ruft, durch herzliches Gedenken, demüthige Dankbarkeit und ernste Selbstverleugnung in Wort und Werk. Jahrhunderte sind vergangen seit dem grossen Tag auf Golgatha, und des Menschen Erinnerung ist flüchtig wie ein Hauch. Darum muss die Liebe immer wieder jene grause Leidensscene so lebendig uns vergegenwärtigen, als ständen wir mit Maria unter dem Kreuze. „Das Dunkel der Trauer liegt über Golgatha, selbst der Himmel entsetzt sich, und die Erde fühlt Erbarmen. Und du, mein Christ? Wäre es nicht wunderbar, wenn du nicht mittrauertest bei der Trauer der Sonne, wenn du nicht mitzittertest bei dem Zittern der Erde, wenn dein Herz nicht bräche, da die Felsen zerreißen?“ (Nach Anselm. Medit 15.)

8. Strophe. Immer heisser lodert die Glut der Liebe zur herrlichsten der Jungfrauen<sup>1)</sup>, die jetzt Bitterkeit ohne Mass tragen muss; um jeden Preis möchte sie teilnehmen an dem Leid des Mutterherzens; darum wird die Bitte zum flehenden Rufen: „Schliess nicht grausam mich aus von deinen Schmerzen. Die du immer süss und gütig warst, sei jetzt nicht herbe gegen mich. Lass mich bei Dir stehen, lass mit Dir mich wehklagen und Christi Sterben in mir tragen und seine Wunden fromm verehren, damit es Dir und ihm ein Trost sei, Genossen des Leidens zu sehen.“ Der Prophet Zacharias sah einst im Geiste die Bewohner des neuen Jerusalem. Den sie durchbohrt haben, beweinen sie mit grosser Klage, wie man den einzigen Sohn beklaget (Zach. 12, 10). Aber die Klage allein genügt nicht. Damit auf dem Christen der Geist der Gnade bis an sein Ende ruhe, muss er in die Fussstapfen des Gekreuzigten treten, und opferfreudig Christi Demuth, Milde, Ergebung nachahmen. Dann wird sein Leben ein fortwährendes Sterben<sup>2)</sup>. Grosse Seelen

1) Wenn der Dichter hier Maria als *Virgo virginum praeclara* anredet, so erinnert er an ein Vorbild derselben, an die Mutter Ruths. Als Noëmi nach bitteren Erfahrungen zurückkehrte, sprach sie zu den Frauen Bethlehems: „Nennet mich nicht Noëmi d. i. die Schöne, sondern Mara d. i. die Bittere, weil mit Bitterkeit der Herr gar sehr mich erfüllt hat (ne me vocetis Noëmi i. e. pulchram, sed vocate me Mara i. e. amaram, quia amaritudine valde me replevit Omnipotens).“

2) „Morientem te oportet ducere vitam.“ Imit. II, 12.

rührt, begeistert, zieht grosse Hingebung. Die grösste Opferliebe leuchtet am Kreuze in den Wunden des Herrn, aus denen sein Blut floss zum Heile der Welt. In den Wunden des Erlösers, sagt der hl. Bernhard, ist Sicherheit und Ruhe. Betrachte die hl. fünf Wunden mit hl. Ernste. „Siehe die durchbohrten Hände! Was hat er uns gegeben und was geben wir ihm? Siehe seine durchbohrten Füsse! Mit welchem Liebeseifer hat er uns aufgesucht, und wie träge sind wir, ihn zu suchen? Betrachte seine geöffnete Seite! Mit welcher Innigkeit umfing er uns, als er uns in seinem Herzen eine Zufluchtsstätte öffnete für die Zeit der Versuchungen und Trübsale, die uns überfluten!“ (Nach der hl. Theresia.)

9. Strophe. Hier ist der höchste Grad der Empfindung, des Mitleids erreicht. Es ist die Gesinnung, welche den Dornenkranz der Fürstenkrone vorzieht und ruft: Herr, noch mehr Leiden. Sie ist jenen hl. Seelen eigen, deren glühender Eifer für die Ehre Gottes keine Grenzen kennt. Christi Wunden und Kreuz und Blut betrachtend, sagen sie mit dem hl. Hieronymus: „Die einzig würdige Vergeltung ist es, dass Blut um Blut getauscht wird, und wir, durch Christi Blut erlöst, für den Erlöser uns freudig hingeben.“ (22. Br. an Eustochium). Wenn wir so durch das Leben pilgern, immer bereit, das Kreuz geduldig zu tragen, ja die Seele voll Entzücken über die Leiden, die sie vollkommen mit dem Erlöser eint, dann brauchen wir den Tod nicht zu fürchten, der entscheidet über Gericht und Ewigkeit. Aber ein Augenblick der Schwäche kann uns aus der Gerechtigkeit stürzen, besonders in dem letzten Streite, wo der Sterbende so oft geängstigt wird durch die Nachstellungen der bösen Geister. Darum gilt es unerschütterlich auszuharren im guten Kampfe durch gläubiges Vertrauen und Reue und Liebe. Allezeit ist uns die Fürbitte der Gottesmutter teuer; aber dann rufen wir mit um so grösserer Inbrunst zur Patronin der Sterbenden: O Maria hilf<sup>1)</sup>!

10. Strophe. Die letzte Bitte wendet sich mit Recht an Jesus Christus. Er ist das Alpha und Omega, Anfang und Ende; er ist auch der Richter über Leben und Tod. „Der Tod ist gewiss, und wenn er etwa plötzlich an uns heranschleicht, wie werden wir von hinnen gehen? Es verlässt die Seele den Körper. Die Glieder sind noch da, die Augen, die Ohren; aber es sind nur Fenster des Hauses, der Bewohner hat es verlassen.“ (August.) Welcher Trost liegt dann in dem Worte: Maria ist unsere Fürsprecherin! Die Mutter Gottes, der gerecht richtet, ist auch unsere Mutter; durch sie ist Jesus, unser Erlöser und Richter, auch unser Bruder. Und kommt der bittere Tod, wer sollte wohl verzweifeln, da die süsse Mutter den Sohn für die Söhne, den einzig Geborenen für die aus Liebe Angenommenen anflehen wird? Und der gerechte Richter reicht den treuen Streitern die Palme des Sieges, die Genossen seines Leidens führt er ein in die Herrlichkeit seiner Glorie, wo sie im Lichte, im Frieden Gottes ewig selig sind.

1) Bei vulnerari liegt die Annahme nahe, dass dem Dichter der hl. Franziskus vorschwebte, der wegen seiner seraphischen Liebe von Jesus gewürdigt wurde, die fünf Wundmale (stigmata) sichtbar an seinem Leibe zu tragen, unter unsäglichen Schmerzen, aber auch seliger Freude. Inebriari ist natürlich bildlich zu fassen und bedeutet höchste Begeisterung und Entzücken. So kommt es in der hl. Schrift (Ps. 22, 5. 64, 10. Cant. 5, 1. Zach. 9, 15. Apoc. 17, 2), bei den Vätern und in den Hymnen der Kirche nicht selten vor.

## Dies irae.

### Vorbemerkungen.

Die Kirche umgibt ihre Kinder mit sorgender Liebe von der Wiege bis zum Grabe, ja über das Grab hinaus. Die entseelte Hülle bettet sie in den geweihten Acker Gottes, ein Samenkorn, gesät für die zukünftige glorreiche Auferstehung; für die Seele des Verstorbenen, der ja auch ein Glied der *Communio sanctorum* ist, betet und opfert sie, falls er noch Sündenstrafen zu sühnen hätte. Niemanden vergisst die Kirche; für Reich und Arm, für den mächtigsten Herrscher wie für den geringsten Arbeiter verrichtet sie dieselben Gebete, dasselbe Opfer. Und wenn die Blätter fallen, gedenkt sie aller Seelen, die den Blättern des Waldes gleich gefallen sind, der ganzen grossen Totengemeinde auf dem Friedhofe, wo der Hohe neben dem Niedrigen wohnt. In dem Gottesdienste weht der Hauch heiliger Trauer, dass die Teuren von uns geschieden sind und im Fegfeuer vielleicht noch bitter büssen müssen. Immer wieder klingt es uns aus dem ergreifenden Totenofficium<sup>1)</sup> entgegen: „Was ist das Leben? Ein leichter Hauch. Meine Tage haben sich geneigt, wie der Schatten, alle Hoffnungen meines Herzens sind verweht“<sup>2)</sup>. Und doch ist der Kummer nicht trostlos wie bei den Heiden, „die keine Hoffnung haben. Die im Herrn entschlafen sind, wird Gott herführen mit ihm“<sup>3)</sup>. Des Herrn Auferstehung ist das Unterpfand ihrer Herrlichkeit. Wenn so die Trauer besonders durch Epistel und Evangelium der hl. Messe gemildert wird, mahnt die Kirche aber auch mit heilsamem Ernste an die Schrecken des Todes und des Gerichtes. Die einzelnen Momente des Hinscheidens — Sterben, Begräbnis, Gericht — fasst sie als ein Ganzes auf, sie fühlt sich eins mit ihrem Kinde, das im Todeskampfe ringt und fleht voll Inbrunst gleichsam an seiner Stelle, Gott, für den es keine Zeit giebt, möge es vor der ewigen Verdammnis bewahren. So in dem erschütternden Wechselgesang des *Libera*, der am Sarge oder an der Tumba gebetet wird<sup>4)</sup>. Noch ergreifender aber wirkt die Sequenz *Dies irae*.

Der Hymnus ist ein vollendetes Kunstwerk, nach Inhalt und Form auf diesem Gebiete

1) Dem Totenofficium (Vesper, Matutin, Laudes, Messe, Begräbnis) liegen Psalmen Davids und Jobs Klagelieder zugrunde.

2) Vgl. Job 7, 6 ff.

3) I. Thess. 4, 11. 12.

4) Im *Libera* betet der Chor: „Rette mich, Herr, vor dem ewigen Tode, an jenem schrecklichen Tage, da die Himmel müssen erschüttert werden und die Erde, indes du nahst, Gericht der Welt zu halten im Feuer.“

Vorsänger: „Zitternd stehe ich voll Angst, indes die Untersuchung naht und der kommende Zorn.“

Chor: „Da die Himmel müssen erschüttert werden und die Erde.“

Vorsänger: „Jener Tag ist ein Tag des Zornes, des Verderbens und des Jammers, ein Tag so gross und voller Bitterkeit.“

Chor: „Indes heran Du ziehst, Gericht zu halten im Feuer.“

Vorsänger: „Die ewige Ruhe gieb' ihnen, o Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen.“

Chor: „Rette mich, Herr, vor dem ewigen Tode, an jenem schrecklichen Tage, da die Himmel müssen erschüttert werden und die Erde, indes heran Du ziehst, Gericht der Welt zu halten im Feuer.“

ohne Gleichen<sup>1)</sup>. Der hohe Geist des Dichters hat in die furchtbaren Wahrheiten von Weltbrand und Weltgericht sich versenkt, sein tiefes Gemüt ist mit den geheimsten Regungen des menschlichen Herzens vertraut, und nun schildert er die Schrecken jenes Tages so anschaulich und kräftig, so schlicht und erhaben, dass sein Lied „mit den drei geheimnisvollen Reimklängen wie ein Hammer an die Menschenbrust schlägt“ und die Seele im Innersten erbebt<sup>2)</sup>. Die Welt in Flammen, Posaunenschall, der die Toten aus den Gräbern ruft, die furchtbare Majestät des Gottessohnes: Dieses schaurige Bild fasst den Menschen mit Gewalt und lässt ihn nicht mehr los. Er sieht sich selbst an den Pforten der Ewigkeit und harret mit Bangen des Richterspruchs. Aber leise leuchtet Hoffnung auf. Noch ist ja der Richter der Quell der Gnaden, der gute Hirt, der müde und matt auch ihn gesucht, der milde Heiland, der durch sein Blut auch ihn erkaufte hat. Zu ihm fleht er darum mit Reueschmerz und innigem Vertrauen um ein seliges Ende. Was die erschütternde Wirkung steigert, das ist der wuchtige Schritt des Rhythmus, die klingende Sprache, so reich an volltönenden Assonanzen, welche die Stimmungen verstärken und nicht zum mindesten die grossartige Melodie<sup>3)</sup>, welche den rechten Ton zum rechten Worte fügt.

Wer der Verfasser ist, kann mit unbedingter Sicherheit nicht bestimmt werden. Die verschiedensten Namen werden genannt; höchst wahrscheinlich ist es der Franziskaner Thomas von Celano, einem Städtchen in den Abruzzen. Er war ein Geistesverwandter und vertrauter Freund des hl. Franz von Assisi, dessen Leben er auch im Auftrage Gregor IX. beschrieb. Er starb etwa 1255. Nach den Untersuchungen Mones darf man wohl annehmen, dass er, durch ältere Dichtungen und Melodien, die uns vorliegen, angeregt, die Sequenz für die Seelenmesse verfasst hat. Von Italien kam das Dies irae allmählich in die Missalien der anderen Länder, bis es von Pius V. 1570 für die Liturgie der ganzen Kirche vorgeschrieben wurde. In der missa pro defunctis hat es seine Stelle zwischen Epistel und Evangelium als Fortsetzung des Traktus<sup>4)</sup>, dessen abwechselnde Fürbitten es grossartig und ergreifend weiter ausführt. Am Allerseelentage, Beerdigungstage, beim Jahrgedächtnisse, überhaupt in der missa cantata für Verstorbene muss es, bei Privatmessen darf es gebetet bzw. gesungen werden<sup>5)</sup>. Sequenz ist es nur in uneigentlichem Sinne. Diese Freudengesänge entwickelten sich ja aus den Jubilationen, welche auf das letzte Alleluja des Graduale folgten. (Vgl. Einleitung.)

Die offizielle Choralmelodie, ausgezeichnet durch Kraft und Schönheit, ist des Inhalts würdig. Sie hat vier musikalische Sätze.

Nach dem ersten gehen Strophe 1. 2. 7. 8. 13. 14,  
 „ „ zweiten „ „ 3. 4. 9. 10. 15. 16,  
 „ „ dritten „ „ 5. 6. 11. 12. 17.

1) „Hic hymnus uno omnium consensu sacrae poeseos summum decus et Ecclesiae latinae κειμήλιον est pretiosissimum.“ Daniel, thesaur. hymnol.

2) Vgl. Kerners Vier wahnsinnige Brüder und aus Göthes Faust die Scene im Dom, wo Gretchen, getroffen von der Anklage des Liedes, ohnmächtig zusammensinkt.

3) Hector Berlioz bezeichnet sie als ein alle andere Musik überragendes Wunder von Melodie.

4) Der Traktus heisst: „Erlöse, o Herr, die Seelen aller verstorbenen Gläubigen von allen Banden der Sünden. Und durch die Hülfe Deiner Gnade mögen sie dem Gerichte Deiner Vergeltung entgehen und der Seligkeit des ewigen Lichtes froh werden.“

5) Vgl. Krabbel, Principien Seite 83 ff.

Der Abgesang, Strophe 18. 19, hat eine besondere Melodie.

Die Melodie unseres Gebetbuches ist viel jünger und weniger bedeutend. Sie findet sich in einem Processionale der Minderbrüder, Köln, 1748 und im Graduale Romanum der Erzdiöcese Köln. Sie ist abgeteilt wie die officielle; doch beschränkt der Abgesang sich auf Strophe 19.

Der Plan des Hymnus ist durchsichtig. Der 1. Teil (Str. 1—6) schildert die Schrecken des jüngsten Tages; der zweite (Str. 7—18) enthält die inständigen Bitt- und Bussgebete des Dichters. Der Schluss ist eine Bitte für den Abgestorbenen, für den das h. Opfer dargebracht wird und für alle armen Seelen im Fegfeuer.

Der Gedankengang ist folgender.

Str. 1—6. Das Weltgericht, Vorbereitung und Verlauf.

- „ 1. Feierlich wird es angekündigt.
- „ 2. Die Ankunft des Richters erregt Entsetzen in der ganzen Natur.
- „ 3. Posaunenschall erweckt die Toten.
- „ 4. Alle Menschen erscheinen vor dem strengen Richter.
- „ 5. Das grosse Schuldbuch wird geöffnet.
- „ 6. Das Verborgenste wird offenbar und empfängt Lohn oder Strafe.
- „ 7—18. Inständige Bitt- und Bussgebete des tief erschütterten Menschen.
- „ 7. Überleitung. Angesichts des schauerlichen Gerichtstages ist der Dichter voller Furcht.
- „ 8. Das innige Gebet zum Richter, der noch der Quell der Erbarmung ist, belebt seine Hoffnung.
- „ 9. Er bittet Jesus, der auch seinetwegen Erdenpilger geworden ist, ihn nicht verloren gehen zu lassen.
- „ 10. Er bittet Jesus, der ihn mühsam gesucht und sein Kreuz für ihn getragen hat.
- „ 11. Er bittet um die Gnade der Verzeihung; dann ist jener Tag kein Tag der Rache.
- „ 12. Zeugen seiner Bussgesinnung sind die Seufzer, die Scham, das demütige Flehen.
- „ 13. Unterpfang seiner Hoffnung ist ihm Jesu Milde gegen Büsser und Büsserin.
- „ 14. Im Bewusstsein seiner Unwürdigkeit giebt er sich ganz der Güte des Herrn hin.
- „ 15. Dieser möge ihn, so fleht er, am Tage des Gerichtes zu seiner Rechten stellen
- „ 16. und mit den Gesegneten des Vaters in den Himmel einführen.
- „ 17. Voll Demut und Vertrauen fleht er um die Gnade der Beharrlichkeit.
- „ 18. Dann braucht er den thränenreichen Tag nicht zu fürchten.
- „ 19. Schluss. Bitte für denjenigen, welchem die Totenfeier gilt und für die armen Seelen im Fegfeuer.

Von den drei Textrezensionen des Hymnus ist die des Missale die älteste und ursprüngliche. Der Text des Marmor Mantuanum, auf dem das Lied gestanden haben soll und der Text des Züricher Kantors Hämmerlin sind Bearbeitungen desselben.

**Dies irae.**

- |   |  |
|---|--|
| 1. Dies irae, dies illa<br>Solvat saeculum in favilla,<br>Teste David cum Sibylla.            | 1. Tag des Zornes, Tag der Zähren,<br>Wirst die Welt durch Brand zerstören,<br>Wie Sibyll' und David lehren.     |
| 2. Quantus tremor est futurus,<br>Quando iudex est venturus,<br>Cuncta stricte discussurus!   | 2. Welch ein Zittern wird entstehen,<br>Wenn wir Jesum kommen sehen,<br>Streng zu richten, was geschehen.        |
| 3. Tuba mirum spargens sonum<br>Per sepulchra regionum<br>Coget omnes ante thronum.           | 3. Laut wird die Posaun' erklingen,<br>Mächtig durch die Gräber dringen,<br>Alle vor den Richtstuhl zwingen.     |
| 4. Mors stupebit et natura,<br>Cum resurget creatura,<br>Judicanti responsura.                | 4. Tod, Natur, sie werden beben,<br>Wann die Todten sich erheben,<br>Antwort vor dem Herrn zu geben.             |
| 5. Liber scriptus proferetur,<br>In quo totum continetur,<br>Unde mundus iudicetur.           | 5. Und ein Buch wird aufgeschlagen,<br>Treu darin ist eingetragen<br>Jede Schuld aus diesen Tagen.               |
| 6. Iudex ergo cum sedebit,<br>Quidquid latet, apparebit,<br>Nil inultum remanebit.            | 6. Sitzt der Herr dann zum Gerichte,<br>Kommt, was heimlich war, zum Lichte,<br>Dass gerecht Er alles schlichte. |
| 7. Quid sum miser tunc dicturus?<br>Quem patronum rogaturus,<br>Cum vix iustus sit securus?   | 7. Ach, was werd' ich Armer sagen,<br>Wen zum Schutze mir erfragen,<br>Wenn Gerechte selbst verzagen?            |
| 8. Rex tremendae majestatis,<br>Qui salvandos salvas gratis,<br>Salva me, fons pietatis.      | 8. König schrecklicher Gewalten,<br>Frei ist Deiner Gnade Schalten,<br>Gnadenquell', lass Gnade walten!          |
| 9. Recordare, Jesu pie,<br>Quod sum causa tuae viae:<br>Ne me perdas illa die.                | 9. Milder Jesus, woll' erwägen,<br>Dass Du kamest meinewegen;<br>Tritt mir dann nicht streng entgegen.           |
| 10. Quaerens me, sedisti lassus,<br>Redemisti, crucem passus:<br>Tantus labor non sit cassus. | 10. Hast gesucht mich unverdrossen<br>Und am Kreuz Dein Blut vergossen,<br>Das sei nicht umsonst geflossen.      |
| 11. Juste iudex ultionis,<br>Donum fac remissionis<br>Ante diem rationis.                     | 11. Richter der gerechten Rache,<br>Nachsicht üb' in meiner Sache,<br>Eh' ich zum Gericht erwache.               |
| 12. Ingemisco tanquam reus,<br>Culpa rubet vultus meus:<br>Supplicanti parce, Deus.           | 12. Seufzend steh' ich schuldbefangen,<br>Schamerglüht sind meine Wangen:<br>Lass, o Gott, mich Gnad' erlangen.  |

- |  |  |
|--|--|
| <p>13. Qui Mariam absolvisti<br/>Et latronem exaudisti,<br/>Mihi quoque spem dedisti.</p> <p>14. Preces meae non sunt dignae:<br/>Sed tu bonus fac benigne,<br/>Ne perenni cremer igne.</p> <p>15. Inter oves locum praesta,<br/>Et ab hoedis me sequestra,<br/>Statuens in parte dextra.</p> <p>16. Confutatis maledictis,<br/>Flammis acribus addictis,<br/>Voca me cum benedictis.</p> <p>17. Oro supplex et acclinis,<br/>Cor contritum quasi cinis,<br/>Gere curam mei finis.</p> <p>18. Laeymosa dies illa,<br/>Qua resurget ex favilla<br/>Judicandus homo reus.</p> <p>19. Huic ergo parce Deus:<br/>Pie Jesu, Domine,<br/>Dona eis requiem.<br/>Amen.</p> | <p>13. Du, der lossprach einst Marien,<br/>Und dem Schächer selbst verziehen,<br/>Hast auch Hoffnung mir verliehen.</p> <p>14. Doch nicht würdig ist mein Flehen,<br/>Gnade lass für Recht geschehen,<br/>Mich der Höllenqual entgehen.</p> <p>15. Zu den Schafen lass mich kommen,<br/>Von den Böcken weggenommen,<br/>Stehn zur Rechten bei den Frommen.</p> <p>16. Wenn Verworfenen ohne Schonung<br/>Flammenpein wird zur Belohnung,<br/>Ruf' mich zu der Sel'gen Wohnung.</p> <p>17. Mit zerknirschem Herzen wende,<br/>Gott, zu Dir ich meine Hände,<br/>Steh' mir bei am letzten Ende.</p> <p>18. Schreckenstag, du Tag der Zähren,<br/>Wo vom Staub zurück wird kehren<br/>Zum Gericht der Mensch in Schulden.</p> <p>19. Darum sieh' ihn, Gott mit Hulden<br/>Jesu, milder Herrscher Du,<br/>Gieb den Toten ew'ge Ruh'!<br/>Amen.</p> |
|--|--|

#### Erklärung.

Dies irae, dies illa ist Soph. 1, 14 ff. entnommen, wo der Prophet ein furchtbares Strafgericht über Juda und Jerusalem herabrufft: „Ein Tag des Zornes ist jener Tag, ein Tag der Drangsal und der Angst, ein Tag des Verderbens und des Elends<sup>1)</sup> . . .“ So lange wir noch auf Erden sind, ist Gott Milde und Langmut; selbst die Leiden und Strafgerichte, die er über Völker und Einzelne verhängt, sind ein Beweis seiner Güte, welche die Betroffenen zur Reue führen will; aber am „jüngsten Tage“<sup>2)</sup>, mit dem die irdische Zeit abschliesst, an dem „grossen Tage“<sup>3)</sup>, wo Christi Macht und Weisheit im hellsten Glanze strahlen, da hat das Erbarmen ein Ende, da trifft Gottes Strafgericht vernichtend die sündige Menschheit. Zugleich unterliegt die Erde, welche den Fluch der ersten Sünde mitgetragen hat<sup>4)</sup>, einer furchtbaren Katastrophe, entsetzlicher als die Sündflut, wie der hl. Petrus II, 3, 5 ff. schildert. Aber die Erde wird nicht zerstört, sondern gereinigt; geläutert durch Feuersglut von Moder und Fäulnis, von moralischer Befleckung und Entweihung, soll sie erneuert, verklärt und schöner denn zuvor aus der Asche erstehen. Ist die Hölle mit den Verworfenen in den Abgrund gesunken, dann wird der neue Himmel und die neue Erde erscheinen, worauf Gerechtigkeit wohnt<sup>5)</sup>.

1) cfr. Libera, Seite 44, Anm. 4.

2) Jo. 6, 39, 40.

3) Judas 6.

4) Gen. 3, 17.

5) II. Petr. 3, 13.

Der Weltbrand ist bezeugt von der hl. Schrift wie von der Überlieferung der Heiden. „Auch bei unchristlichen Völkern war der Glaube an einen einstigen Untergang der Welt durch Feuer verbreitet, hier wohl eher ein Rest der Uroffenbarung, als ein Ergebnis spekulativer oder empirischer Reflexion. Griechische Philosophen, namentlich die Stoiker, statuierten einen künftigen Weltbrand, die Sibyllen haben ihn geweissagt; in Sage und Lied ausgeschmückt, lebt der Glaube an eine Zerstörung der jetzigen Welt durch Feuer und die darauf folgende Verjüngung derselben in der Mythologie der vorehristlichen Germanen, wo sie unter dem Namen „Muspilli“ geradezu den Haupt- und Zielpunkt der ganzen Götterlehre bildet<sup>1)</sup>.“ Vertreterin der heidnischen Tradition ist die Sibylla. (Σίβυλλα von Διὸς βούλη.) So benennt man die geheimnisvollen Schriften bzw. die ehrwürdigen Frauen, welche aus denselben durch göttliche Eingebung die grossen Schicksale der Welt, besonders die Ankunft des Messias und den Weltbrand, den heidnischen Völkern verkündeten. Am berühmtesten war die Sibylla von Kumae, welche Tarquinius Priscus (?) ihre Bücher verkauft haben soll. Das christliche Altertum hielt sie in Ehren, weil es in ihren Offenbarungen den Faden ursprünglicher Wahrheiten sah<sup>2)</sup>. Die christliche Kunst, z. B. Michel Angelo in der sixtinischen Kapelle, stellte sie als Trägerinnen der Uroffenbarung im Heidentum den Propheten gegenüber. Die sibyllinischen Bücher, wie sie heute vorliegen, sind im 2. oder 3. Jahrhundert interpoliert.

Str. 2. Index venturus weist hin auf die letzte Wiederkunft Christi zum Gericht. (παρουσία τοῦ κυρίου.) Entsetzlich sind die Vorboten des Weltgerichts. Wenn der Herr kommt, erbebt die Erde, die Himmel erzittern, „Sonne und Mond verdunkeln sich, die Sterne ziehen ihren Glanz zurück . . . denn gross ist der Tag des Herrn und sehr furchtbar; wer wird ihn ertragen? Wunderzeichen werden erscheinen am Himmel und auf der Erde, Blut und Feuer, Dampf und Rauch. Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, ehe denn der Tag des Herrn kommt, der grosse und schreckliche“<sup>3)</sup>. Da begreift es sich, dass auch die Menschen alle beben und zittern oder gar entseelt niedersinken vor banger Erwartung der kommenden Dinge. Anders freilich ist die Furcht der Gerechten, anders die der Bösen. Jene erfüllt ein Schauer der Bewunderung, sie erheben ihre Häupter, weil nahe ist ihre Erlösung<sup>4)</sup>, ihre vollendete Seligkeit; diese aber verzehrt Grauen und Entsetzen, da sie den strengen Richter sehen. Das Gericht ist dem Gottmenschen übertragen, „der alles weiss und vermag“. Wie der Blitz vom Aufgang strahlend ausgeht und bis zum Niedergang leuchtet<sup>5)</sup>, wird der Menschensohn erscheinen. Am Himmel erglänzt sein Zeichen, eine wunderbare Lichterscheinung in Gestalt eines Kreuzes<sup>6)</sup>, den Feinden desselben furchtbar, seinen Freunden Freude und Trost. Auf Erden einst umgeben von Niedrigkeit und Schmach, tritt er auf als König der Glorie, als mächtiger Sieger über Sünde, Tod und Hölle; alles wird er scharf untersuchen mit unerbittlicher Gerechtigkeit und jedem vergelten nach Verdienst, je nachdem er

1) Oswald, Eshatol. 3. Auflage. 385 ff. Vgl. aus der Edda Völuspa.

2) Vgl. August. de civit. Dei XVIII. c. 23, 1.

3) Joel 2, 10. 11. 30. 31. Vgl. Matth. 24, 29. Luc. 21, 25. 26.

4) Luc. 21, 27. 28.

5) Matth. 24, 27.

6) Nach der sententia communior. Andere anders.

in seinem irdischen Leben Gutes oder Böses gethan hat<sup>1)</sup>, selbst das müßige Wort oder den Trunk kalten Wassers. Welche Mahnung, getreu zu sein auch im Kleinen!

Str. 3. Diese Strophe lässt jetzt erst die Toten auferstehen, während es doch angemessen ist, dass alle versammelt sind, wenn der Richter erscheint. „Der Herr wird aussenden seine Engel mit mächtigem Posaunenschall<sup>2)</sup>.“ „Bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes wird der Herr herabsteigen<sup>3)</sup>.“ „Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören<sup>4)</sup>.“ „Alle, die auf dem Friedhofe ruhen, möge Gott am jüngsten Tage, wann die Posaunen der Engel ertönen, den Scharen der Heiligen beigesellen, damit sie ihn, den Urheber des Lebens, ewig lobpreisen<sup>5)</sup>.“ So geht aus zahlreichen Stellen der hl. Schrift und Gebeten der Kirche hervor, dass es ein gewaltiger, sinnfälliger Ton ist, den alle Toten vernehmen, ein erschütternder Weckruf, der alle, alle aus dem ungeheuren Totenreiche der Erde und der Meere vor den Richterstuhl Christi führt. „Mächtig wird ertönen der Posaunenschall. Welcher Schrecken, welches Entsetzen wird jene ergreifen, welche auf Erden zurückgelassen werden! Wie wird diesen zumute sein, wenn sie sehen, dass andere in die Höhe schweben, sie selbst aber zurückgewiesen werden! Stellen wir uns dies lebendig vor. Wenn schon ein plötzlicher Todesfall, ein Erdbeben uns so sehr bestürzen kann, wie wird uns erst sein, wenn wir sehen, dass die Erde sich öffnet und voll ist von erstandenen Leibern, wenn wir hören den Schall der Posaunen und die Stimme des Erzengels, welche alle Posaunen übertönt, wenn dann der Himmel sich öffnet und der Herr selber erscheint, der König des Weltalls? Lasset uns zittern und zagen, als ob dies alles schon jetzt geschähe! Trösten wir uns nicht mit dem Gedanken, dass es noch lange anstehen werde, bis dies geschieht! Wenn es überhaupt denn geschehen muss, was liegt dann daran, ob es ein wenig früher oder später kommt? Welche Angst, welche Bangigkeit wird dann herrschen<sup>6)</sup>!“

Str. 4. Die Auferstehung des Fleisches, von den Feinden der Christen seit jeher aufs lebhafteste bestritten, ist ein wunderbares Werk der göttlichen Allmacht<sup>7)</sup>. „Nicht allein das ist wunderbar, dass die Körper erst verfaulen und dann wieder erstehen, noch auch, dass sie nach der Auferstehung weit bessere und vortrefflichere Eigenschaften haben, noch auch, dass jeder wieder den seinigen und keiner einen fremden erhält, sondern besonders, dass ein so ausserordentliches Werk, das alle menschlichen Begriffe weit übersteigt, im Nu, d. i. in unmessbar kurzer Zeit vor sich geht. Um dieses noch bestimmter auszudrücken, sagt er in einem Augenblicke, d. i. während der Zeit, in welcher ein Augenlid sich schliesst<sup>8)</sup>.“ Tod und Natur, hier personifiziert, geraten dabei in Staunen und Entsetzen. Der Tod, bis

1) 2. Cor. 5, 10.

2) Matth. 24, 31.

3) 1. Thess. 4, 15.

4) Jo. 5, 28.

5) Pont. Rom. de bened. coemet.

6) Chrys. 8. hom. de 1. Thess.

7) „In keinem Punkte wird dem christlichen Glauben so hitzig, so hartnäckig, so heftig und streitsüchtig widersprochen, wie in der Lehre von der Auferstehung des Fleisches.“ S. Augustinus in Ps. 88. sermo 2, 5.

8) Chrys. 42. hom. de 1. Cor. 15, 52.

dahin Sieger über die Menschheit — *quis est homo, qui vivet et non videbit mortem*<sup>1)</sup> — muss am jüngsten Tage seine Beute herausgeben, er selbst „wird nicht nur entwaffnet und besiegt, sondern gänzlich zerstört und vernichtet“. Die Natur aber, die Schöpfung, wird staunen vor Freude über die Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes offenbar werden soll<sup>2)</sup>, nicht minder über die eigene Erlösung von dem Fluche der Sünde, über die kommende Erneuerung und Verklärung. „Es freue sich der Himmel und frohlocke die Erde; es brause das Meer und was es erfüllt. Voll Lust sei die Flur und alles, was darauf ist. Da werden jubeln alle Bäume der Wälder vor dem Antlitze des Herrn; denn er kommt, zu richten die Erde“<sup>3)</sup>. Alle Menschen werden auferstehen, aber wie verschieden! Die Bösen werden ewig leben, um ewig zu leiden. Hässlich, abstossend wie ihre Seele, ist dann ihr Leib. „Der Herr wird ihr Fleisch preisgeben dem Feuer und den Würmern, dass sie brennen und es fühlen in Ewigkeit“<sup>4)</sup>. Die Guten dagegen empfangen ein neues seliges Leben, das auch den Leib verklärt. Dieser ist fortan unfähig, zu leiden, strahlend, leichtschwebend und vermag alles zu durchdringen<sup>5)</sup>.

Str. 5. Es folgt der 2. Akt des Weltgerichts. Auch hier gilt das Wort des hl. Augustinus *de civ. D. I. 20. c. 21. n. 2*: „Bildliche Ausdrücke werden nach Weise der Propheten mit eigentümlichen vermengt; so kommt vernünftiges Forschen mit einiger, allerdings nützlichen und heilsamen Anstrengung zum geistigen Verständnis“. Das Gerichtsbuch, von dem in den prophetischen Büchern<sup>6)</sup> mehrfach die Rede, ist bildlich zu fassen. Es sind ihrer viele, die Gewissen der einzelnen Menschen, und eines, nämlich das Wissen Gottes, das wunderbar schnell alles allen offenbart, so dass die Gerechtigkeit der göttlichen Urteile im hellsten Lichte erscheint<sup>7)</sup>.

Str. 6. Durch das Weltgericht sollen Gottes Weisheit und Gerechtigkeit, das gnädige Walten seiner Vorsehung verherrlicht werden. Darum betont der Dichter so scharf (*ergo*) die Öffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens und die Unparteilichkeit des Richters. Dieser sitzt auf seinem Stuhle mit göttlicher Hoheit und leidenschaftloser Ruhe; den Ehrensitz nehmen ein Maria, Johannes, die Apostel, denen der Herr diese Würde versprach<sup>8)</sup>, weil sie für ihn alles verlassen haben. Dann wird er das im Finstern Verborgene ans Licht ziehen und die Absichten der Herzen offenbaren<sup>9)</sup>: alle Sünden, die geheimsten Gedanken, die niedrigsten Begierden, die versteckteste Heuchelei werden kund vor aller Welt. Die Verworfenen heulen auf, getroffen von dieser bittersten Schmach; die Seligen aber, welche bereut und gesühnt haben,

1) Ps. 88, 49.

2) Rom. 8, 18.

3) Ps. 95, 11—13.

4) Judith 16, 20. 21.

5) Vgl. 1. Cor. 15, 42. 44.

6) Dan. 7, 10. Apoc. 20, 12.

7) Im Anschluss an Thomas von Aquin sagt Corn. a. Lap. zu Apoc. 20, 12: „Diese Bücher sind bei den Männern die Gewissen, bei Gott das Wissen und die Kenntnis dessen, was jeder gethan hat.“ Die hl. Bonaventura schreibt: „Buch des Lebens wird Gottes Wissen genannt und die göttliche Kraft, wodurch wir uns erinnern, was wir vergessen haben.“

8) Matth. 19, 18.

9) 1. Cor. 4, 5.

freuen sich, weil die Gnade des Herrn, die sie zur Bekehrung führte, dadurch gepriesen wird. Auch alles Gute, das je geschehen, wird verkündigt: es glänzt und strahlt vor der Öffentlichkeit, besonders „das mit Christus in Gott verborgene Leben“<sup>1)</sup>, die zarten Blüten reinster Gottes- und Menschenliebe, die heldenmütigen Opfer der Entsagung und Selbstüberwindung bis zu den einfachsten Übungen der Frömmigkeit und Abtötung, welche hier auf Erden christliche Demut verbarg. Alles dieses, das Grösste und das Kleinste, das Gute wie das Böse wird der Herr der Vergeltung richten mit göttlicher, unwandelbarer Gerechtigkeit.

Str. 7. 8. Die 7. Strophe leitet von der Schilderung des Weltgerichtes über zu dem innigfrommen Buss- und Bittgebet des 2. Teiles. Die Seele, welche diese Schrecken betrachtet, muss wohl erschüttert werden. Das Elend der Sünde und das Elend der Strafe drückt sie nieder; die Freunde Gottes, Engel und Heilige, welche hienieden so gerne uns unterstützen durch ihre Fürsprache bei Gott, dort im Gerichte verstummen auch sie. Selbst die Gerechten, welche durch die Läuterungsglut des Lebens den schmalen Weg der Tugend mit Furcht und Zittern wandeln, sind erst im Augenblick des Gerichtes<sup>2)</sup> ihrer Seligkeit gewiss. Welcher Blick in die Zukunft! Und dennoch wagt die Seele leise zu hoffen.

Str. 8. Denn nicht zürnende Gerechtigkeit hat diese furchtbaren Wahrheiten der Menschheit offenbart, sondern erbarmende Liebe: jene Liebe, die immer wieder verkündet, sie wolle nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. „Wer den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“<sup>3)</sup>, darin liegt die Hoffnung, die Zuversicht. In Reueschmerz zerflossen, schaut der Dichter empor zu dem Könige schauervoller Majestät, der noch nicht Richter, sondern der überfliessende Quell erbarmungsreicher Gnade ist.

Str. 9. Mit heissem Flehen wendet er sich an das Herz des Herrn, dessen Name Jesus allein schon Barmherzigkeit verheisst. Auf seinem rauhen Lebenswege hat der Heiland ja aus der Flut der Mühen, Verdemüthigungen und Schmerzen getrunken<sup>4)</sup> aus Liebe zur ganzen Menschheit, aus Liebe zu jedem Einzelnen<sup>5)</sup>. Wie könnte dieses Herz voll göttlicher Güte ihn versinken lassen im ewigen Verderben?

Str. 10. Einstmals ging Jesus dem verlorenen Schäflein nach, von Ermüdung, von Hunger und Durst oft ganz erschöpft<sup>6)</sup>. So sucht er noch heute die irrende Seele. Er hat sie erworben durch ein Leben voll Kreuz und Martyrium, durch den Lösepreis seines Blutes. Darf denn wohl soviel Mühe, so gross Leid und Pein, sein Schweiss, seine Thränen, sein Blut fruchtlos sein?

Str. 11. Herr, gieb Rettung mir, stürze mich nicht ins Verderben, lass dein Blut an mir nicht verloren sein! so fleht der Dichter — eine Bitte durch die andere ergänzend — voll Inbrunst; aber die Vorbedingung des ewigen Heiles ist die Nachlassung der Sünden. Nur in

1) Col. 3, 3.

2) Der Dichter meint im 3. Vers das Leben und das besondere Gericht.

3) Joel 2, 32.

4) Ps. 109, 7.

5) „Mea est mortalitas nati, mea infirmitas parvuli, mea exspiratio crucifixi, mea sepulti dormitio.“  
S. Bern. in Cant. serm. 75., n. 7.

6) Erat ibi fons Jacob. Jesus ergo fatigatus ex itinere sedebat supra fontem. Jo. 4, 6. Tota vita Christi crux fuit et martyrium. Imit. II, 12.

dieser Zeit huldvoller Erbarmung<sup>1)</sup> gewährt der Herr die Gnade der Verzeihung, am Tage der Abrechnung ist er der unerbittliche Richter.

Str. 12. Tiefe Reue, ernste Busse erlangen Vergebung. Hier sind sie wahr und echt. Denn sie wurzeln in dem starken Willen, der mit Abscheu sich von der Sünde wegwendet und werden offenbar in dem bitteren Seufzen des Herzens, in dem heissen Schamerröten, in dem Schmerzensschrei des Tiefgebeugten<sup>2)</sup>.

Str. 13. Da treten vor seine Seele zwei Bilder, ein Büsser und eine Büsserin. Maria Magdalena, die grosse Sünderin, bereut, und viel wird ihr vergeben, weil sie viel geliebt hat. Der Schwächer bekennt als Herrn und König den, welchen er als Genossen seiner Strafe sieht, und am selben Tage noch wird er aufgenommen ins Paradies<sup>3)</sup>.

Str. 14. Das weckt Hoffnung in seiner Seele, und wenn er auch weiss, dass all sein Gebet ihm keinen Anspruch auf Erhörung giebt, so wendet er sich um so eifriger an den, der gut, ja allein gut ist und seine Güte in unerschöpflichen Erbarmungen erweist. Zuversichtlich vertraut er, dass der Sieger über Hölle und Tod ihn bewahre vor dem Übel ohne Ende, den ewigen Qualen der Verdammten<sup>4)</sup>.

Str. 15. 16. Er sieht die Adamskinder, wie sie bang auf den Urteilsspruch harren: Die Guten, welche den sanften, folgsamen Schäflein gleich sind, treten auf die rechte, die Ehrenseite des Gottessohnes; zur Linken stehen die Bösen, die störrisch, widerspenstig waren wie die Böcke. Alle Bosheit, von Schmach erdrückt, schliesst ihren Mund<sup>5)</sup>, und die Kinder des Fluches, den sie selbst gewählt haben, versinken in der entsetzlichen Feuersqual der Hölle; die Gerechten aber, die Kinder des Segens, schweben aufwärts der Heimat zu, um ewig Gott zu schauen, zu lieben und zu loben. Da wallt es heiss auf in seiner Seele, und auf seine Lippen steigt der innigfromme Wunsch, mit den guten Schäflein gerufen zu werden zum seligen Frieden<sup>6)</sup>.

Str. 17. Was allein ist das Unterpfand der ewigen Ruhe? Die grosse Gnade der Be-

1) tempus miserendi. Ps. 104, 14.

2) „Nieder gebeugt und zermalmt bin ich gar sehr: laut schreie ich auf ob des Seufzens meines Herzens.“ Ps. 37, 9.

3) „Beachte, wie selbst das Kreuz ein Richterstuhl war: In der Mitte thronte der Richter, während der eine Schwächer, welcher glaubte, freigesprochen, der andere, welcher lästerte, verdammt wurde. Schon hier deutete er an, was er einst thun werde an den Lebenden und Abgestorbenen, die einen zur Rechten, die andern zur Linken stellend: der eine Räuber, ähnlich jenen, die zur Linken, der andere jenen, die zur Rechten stehen werden. So drohte der Herr mit dem Gerichte, als er gerichtet wurde.“ St. August.

4) „Sie werden sterben und doch nicht ersterben. Und deshalb wird die Hölle der ewige Tod genannt: Der wird sie abweiden. Ps. 48, 15. Denn gleichwie Gottes Glorie die Heiligen weidet mit Freuden, ebenso verzehrt die höllische Pein die Verdammten mit ewiger Bitterkeit. Und darum wird dort Platz haben eine ewige Verzweiflung, weil die Verdammten sicher wissen, dass ihre Pein nimmermehr ein Ende nimmt.“ Ruysbroek.

5) Ps. 106, 42.

6) „Täglich und unaufhörlich ruft uns Christus zu sich durch die heilige Schrift, durch die Führung der Engel, durch die Mahnungen der Seelenhirten, durch den inneren Trieb zu Gott. Darum schnell auf von aller Feigheit und Schläftheit, los von dem Drang der Leidenschaften und dem Druck der Laster! Eilen wir hin zu Jesus, indem wir unsern Lebenswandel ändern und das Göttliche betrachten, voll Sehnsucht und Liebe zu den Gütern des Himmels!“ Dion. Carth. in Jo. 11, 29.

harrlichkeit bis zum Tode<sup>1)</sup>. Darum fleht er demütig und inständig um ein seliges Ende; niedergebeugt zur Erde, neigt er sich vor dem Allgütigen voll kindlichen Vertrauens, der Trotz des Hochmutes und Ungehorsams ist gebrochen, das Herz ist in Schmerz der Reue und Liebe aufgelöst; ein solches Herz verachtet der Herr nicht, er nimmt es gnädig auf als ein wohlgefälliges Opfer<sup>2)</sup>.

Str. 18. An jenem Tage der Thränen wird die Welt in Asche vergehen, der Mensch aber aus Asche erstehen. So greift die 18. Str. auf die 1. zurück. Glücklich dann der Gerechte; seinem seligen Ende folgt die selige Ewigkeit. Wehe aber dem Schuldbeladenen, der in die Hände des gerechten Gottes fällt! Der Herr wird ihn strafen in seinem Grimme und züchtigen in seinem Zorne<sup>3)</sup>. Davor kann nur aufrichtige Busse hier auf Erden bewahren.

Str. 19. Daher die fromme Bitte: Ihn also schone, o Herr! Es ist der im Herrn Entschlafene, für welchen das hl. Opfer dargebracht wird. Er wird ja, wie der Gottesdienst für den Abgestorbenen erkennen lässt, vor dem Richter noch erst erscheinen; also noch ist die Zeit des Erbarmens, das im Gerichte der Gerechtigkeit weichen muss.

Voll inniger Teilnahme empfiehlt das Lied auch die armen Seelen im Fegfeuer dem milden Herzen des göttlichen Heilandes. Das ist der Brauch seiner hl. Kirche: Wenn sie für eines ihrer Kinder betet, gedenkt sie auch in Liebe aller Abgestorbenen. Schenke ihnen die Ruhe! klingt es immer wieder in der Seelenmesse, im ganzen Totenofficium. Im ewigen Lichte die Ruhe! Das arme, gequälte Menschenherz findet sie nicht in der Welt, nur in Gott. „Dort werden wir ruhen und schauen, schauen und lieben, lieben und loben. Siehe, so wird es am Ende sein ohne Ende. Denn was anders ist unser Ziel, als zu jenem Reiche zu gelangen, welches kein Ende hat“<sup>4)</sup>.

#### Übersetzungen.

Von der Sequenz giebt es zahllose Übersetzungen, in deutscher Sprache wohl 80—100; „aber keine einzige vermag den Zauber der Kraft, Würde und Schönheit, welcher über dem Originale ausgegossen ist, im entferntesten zu erreichen.“ Zur Vergleichung einige Proben aus den verschiedenen Jahrhunderten, welche meist Bäumker und Lisko entnommen sind.

##### 1. Aus Leisentritt's Gesangbuch, 1584:

Der letzte tag nu komm'n wirdt,  
Daran der Herr, wie Petrus lehrt,  
verbrennen wirdt Himmel und Erd.

##### 2. Aus „Newe auserlessne Geistliche Lieder: Anjetzo aber auff's new in Truck geben. Gedruckt zu München durch Nikolauum Henrikum, . . 1604:

An jenem Tag	Was für ein Grauss
nach Davids sag	Mit Windes strauss
wird Gottes Zorn sehr brinnen,	Wird in der Welt erschallen,
durch fewers flamm	Wann Gott vor Gericht
muss alles sam	Nach dem Gwicht
gleich wie das Wax zerrinnen.	Die Sünden wird bezahlen.

1) Trid. Sess. 6, can. 16.

2) Vgl. Ps. 50.

3) Ps. 6, 2.

4) August. de civ. D XXII. 30, 5.

3. Aus „Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng. Auss Benelech des . . Eberharten Bischoffen zu Speir . . . Gedruckt zu Cölln. Durch Arnold Quentel . . . . 1619:

Derjenig Tag des Zorns ein tag	Was für zitteren wird geschehen,
die Zeit ein fewr auflöst mit klag	So der Richter sich wird nähien
nach David vnd Sibille sag.	Und all vor dem Stuel stehen.

4. Aus „Nordsterns Führer zur Seeligkeit“, wahrscheinlich . . . 1671:

O des Tags, der wird verzehren  
Diese Welt mit Fewr, wie lehren  
Davids und Sibillae zehren.

5. Aus einem Paderborner Gesangbuch vom Jahre . . . 1734:

1. An dem Tag des Endgerichts, Wie die Harfen Davids klinget, Und hievon Sibilla singet, Wird die ganze Welt zu Nichts Und dem schönen Sternen-Haus Fallen seine Fenster aus.	2. Wie wird nicht für Angst und Noth Der verlassne Sünder schwitzen, Wenn er sieht den Richter sitzen, Der ihm mit dem Urteil droht, Und mit Grimm und Zorn erhitzt, Schrecklich aus den Wolken blitzt.
--	--

6. Aus „Neues christ-katholisches Gesangbuch für die Mainzer Erzdiöces“ . . . 1787:

1. Tag des Zornes und der Rache! Wo nach des Propheten Sage Unsre Welt in Glut versinket. Welch ein Schrecken wird entstehen, Wenn wir Jesum kommen sehen, Dessen Rachschart auf uns blinket.	2. Der Posaunenton wird schallen Fürchterlich, und Geister wallen Um ihr Grab voll Asch' und Beinen; Du Natur und Tod wirst beben, Wenn verweste Körper leben Mit den Seelen sich vereinen.
--	--

7. Aug. W. v. Schlegel 1802:

1. Jenen Tag, den Tag des Zoren, Geht die Welt in Brand verloren, Wie Propheten hoch beschworen.	2. Welch ein Graun wird sein und Zagen, Wenn der Richter kommt, mit Fragen Streng zu prüfen alle Klagen.
3. Die Posaun im Wundertone, Wo auch wer im Grabe wohne, Rufet alle her zum Throne.	

8. Veith, 1829:

1. Tag des Zornes, Tag der Zähren Wird die Welt in Asche kehren, Wie Sibyll' und David lehren.	3. Hehr wird die Posaun' erschallen, Rufend durch der Gräber Hallen, Vor den Thron zu kommen, allen.
2. Welch Entsetzen, welch Erbeben! Wird herab der Richter schweben, Alles strenge zu erheben.	4. Tod, Natur wird staunend sehen Das Geschöpf hervor nun gehen, Vor dem Richter Rede stehen.

9. Simrock aus Lauda Sion. 1850:

1. Tagt der Rache Tag den Sünden, Wird das Weltall sich entzünden Wie Sibyll und David künden.	2. Welch Entsetzen wird da walten, Wenn der Richter kommt zu schalten, Streng mit uns Gericht zu halten.
--	--

3. Die Posaun' im Wundertone  
Sprengt die Gräber jeder Zone,  
Fordert alle zu dem Throne.
4. Staunend sehen Tod und Leben  
Sich die Kreatur erheben,  
Rechenschaft dem Herrn zu geben.

5. Und ein Buch wird aufgeschlagen,  
Da ist alles eingetragen,  
Welt, daraus dich zu verklagen.

Zu den besten gehört die Übersetzung von Pape, Das Kirchenlied, 1884:

1. Zornestag und Schreckensstunde!  
Flammend sinkt die Welt zu Grunde  
Nach Sibyll' und Davids Munde.
2. Sterne stürzen, Felsen splintern  
Zu der Erdentief' Erzittern  
Vor dem Richter in Gewittern.
3. Wenn in der Posaune Tone  
Dann die Toten jeder Zone  
Er entbietet seinem Throne.
4. Wenn die Leiber sich erheben,  
Antwort im Gericht zu geben,  
Tod und auch Natur erbeben.
5. Ohne Säumen aufgeschlagen  
Wird das Buch, darin die Klagen  
Des Gerichtes eingetragen.
6. Offen zeigt es, was verbrochen,  
Von dem Richter wird's gerochen,  
Wird sein Urteil nun gesprochen.
7. Weh mir Armen, Weh und Wehe!  
So ich ohne Helfer stehe,  
Auch die Heil'gen zagen sehe.
8. Darum heut dein Knie umfängen  
Sieh, o Herr, Dein Kind in Bangen,  
Dann den Helfer zu erlangen.
9. Heut vernimm, was ich Dir sage,  
Wie Du Pein ertrugst und Plage,  
Dass ich leb' an jenem Tage.
10. Wie um mich auch Du gelitten,  
Sterbend mich auch hast erstritten:  
Wahr' den Preis und hör' mein Bitten.
11. Auf gerechter Wage wägen  
Musst Du, wirst Gericht Du hegen:  
Aber heut noch hast Du Segen.
12. Heut, mein Heiland, Dich erbarme,  
Weil ich heb' in Scham die Arme,  
Tief erseufz' im Sündenharme.
13. Als dem Schächer Du verziehen,  
Du vergeben der Marien,  
Ist mir Hoffnung mitverliehen.
14. Herr, in reuigem Gemüte  
Wend' ich mich zu Deiner Güte,  
Dass mich Deine Liebe hüte.
15. Dass sie fern der Böcke Stelle  
Deinen Schäflein mich geselle,  
Wo zur Rechten Himmelshelle.
16. Stell' den Heil'gen mich zusammen,  
Wann Du zu den mächt'gen Flammen  
Die Verlor'nen musst verdammen.
17. Also, in der Büsser Kleide,  
Fleh' ich, fleh' in bitterm Leide,  
Eh' von hier ich sündig scheidē.
18. Eh' mir Hoffnung wird genommen,  
Weil der Thrärentag gekommen  
Vor dem finstern Richterthronē.
19. Heut erhöre, heut verschone!  
Auch in Deinem Frieden nun  
Lass, die hier vollendet, ruhn!  
Amen.



3. Die Posau  
Sprengt d  
Fordert a

Zu den besten

1. Zornestag u  
Flammend s  
Nach Sibyll

2. Sterne stürz  
Zu der Erde  
Vor dem Ri

3. Wenn in de  
Dann die T  
Er entbietet

4. Wenn die L  
Antwort im  
Tod und au

5. Ohne Säume  
Wird das B  
Des Gerichte

6. Offen zeigt  
Von dem Ri  
Wird sein U

7. Weh mir Ar  
So ich ohne  
Auch die H

8. Darum heut  
Sieh, o Herr,  
Dann den H

9. Heut vernim  
Wie Du Pein  
Dass ich leb

it sehen Tod und Leben  
Kreatur erheben,  
schaft dem Herrn zu geben.

chlagen,

agen.

s Kirchenlied, 1884:

mich auch Du gelitten,  
mich auch hast erstritten:  
n Preis und hör' mein Bitten.

chter Wage wägen  
, wirst Gericht Du hegen:  
t noch hast Du Segen.

in Heiland, Dich erbarme,  
heb' in Scham die Arme,  
ufz' im Sündenarme.

Schächer Du verziehen,  
ben der Marien,  
Hoffnung mitverliehen.

reuigem Gemüte  
h mich zu Deiner Güte,  
h Deine Liebe hüte.

fern der Böcke Stelle  
chäfflein mich geselle,  
Rechten Himmelshelle.

Heil'gen mich zusammen,  
zu den mächt'gen Flammen  
r'nen musst verdammen.

der Büsser Kleide,  
fleh' in bitterm Leide,  
hier ich sündig scheid,

loffnung wird genommen,  
Thränentag gekommen  
finstern Richterthron.

e!  
m  
hn!

